Der Agitator von Irland.

Der

Agitator von Irland.

Von

Aline von Schlichtkrull.

Vierter Band.

Berlin, 1859.
Verlag von Otto Janke.

Siebentes Buch.

I.

England! Gelobtes Land! — Land der großen Institutionen! — Wo ein einzelner Mensch, wenn er wahrhaftig Stimme und Ausdruck ist für Willen und Bedürfniß der Nation, gegen Alles, was herrscht, aufstehen kann und sagen: „Ich will unser Recht, und das nicht morgen, nicht übermorgen, ich will es heut!“ — Was nützt es bei uns, große Gedanken zu haben und ein Genie zu sein? Wir können nur in den seltensten Fällen unsere Gedanken ausführen; unser an tausend Schranken rennendes Talent kommt unserer Nation nicht zu gut und zerschellt, meist, ohne der Nachwelt mehr als eine unfruchtbare Berühmtheit zu hinterlassen, in dem Riesenkampf aufreibender Hindernisse. England hat keine besseren Regierungen als andere Staaten; — — seine Cabinette sind eben wie die anderer Länder, und zufolge der freieren Lebens-

formen vielleicht noch mehr als jene, der ungehinderte Tummelplatz der Geld- und Ehrsucht Einzelner. Aber weil die Nation denn doch die endletzte Stimme hat, kann Jeder Einzelne Etwas werden, — findet Jeder Einzelne das Feld, auf dem er ungehemmt zu seiner vollen Größe heranwachsen kann! In England braucht Niemand von Staatswegen hinter seinen Fähigkeiten zurückzubleiben, — darum zählt seine Geschichte so viel bedeutende Männer; darum ward dieses kleine Land, diese Insel, die auf der Erdkarte nicht mehr Raum einnimmt, wie ein auf einem Teich schwimmendes Laubblatt, der große Bahnbrecher für die Welt!!

Es war gegen das Ende des Jahres 1827; England schien nach dem Berichte der Zeitungen, in tiefem Frieden begraben. Es kann geschehen, daß ein im Innern aufgeregter Vulkan nach außen hin bis zum Tage des Ausbruchs ruhig — daß der um den Krater her aufgethürmte, die höchste Spitze bildende lose Aschenberg unerschüttert liegt, obwohl ein Luftzug Macht hat, ihn bis auf die letzte Spur zu verwehen. — Ein solcher Vulkan war damals England, — inwendig flammend — seine Umwohner in Angst, — und die Regierung, die verkohlte lose Spitze, waghalsig und abenteuerlich über dem sich erschütternden Unterbau thro-

nend. Der nun siebzigjährige Kampf um die Rechte der Katholiken stand zur Entscheidung in offener Feldschlacht angesagt; Lord Argylle hatte sich vor Irland verbürgt, daß die Schlußsession dieses Jahres die katholische Debatte zu Ende bringen solle, — und England, das zu allen andern großen Eigenschaften auch die des Glaubens an das Genie hat, England glaubte daran.

Lord Argylle war drei Monate in Irland gewesen, (das Parlament, wie sich der Leser erinnert, war seit Ende August vertagt;) auf den Meetings von Birmingham und Sheffield hatte die Beredsamkeit des Agitators früher das halbe zusammengelaufene England für ihn begeistert, und wie denn nach den pathetischsten Vorgängen selten das Satyrspiel fehlt — die Wähler am Tweed, die siebzehn rasenden Schuster von Bidersdale, die gegen alles constitutionelle Herkommen ihm ihr Mandat übertragen, hatten, da die Sache im Drange der Zeitumstände unerledigt geblieben, einen furchtbaren Skandal gemacht, und Rolandsfahrern gleich, ins Horn gestoßen, daß es ganz England gehört: — „sie würden sich ihren Vertreter nicht nehmen lassen; Lord Argylle sei der einzige Mann, der seine Wähler nicht um ein Schock Pfunde oder ein Ministerportefeuille verkaufe,

und sie wollten nur ihn!" Die kleine skurrile Thatsache, vom Echo sämmtlicher Zeitungen wiederholt, hatte Lärm gemacht; Ansprachen, Botschaften, offene Briefe liefen durch die Wahlbezirke, hauptsächlich in den unteren Klassen. Sie, die Reformen anderer Art ersehnten, und bedachten: daß, eh' nicht dieser Calvariusberg der Katholiken-Angelegenheit abgetragen sei, ihre Wünsche nie an die Reihe kommen würden, — sie alle riefen plötzlich nach Emanicipation, und drohten sämmtlichen Inhabern von Mandaten mit Mißtrauensvoten, falls sie sich nicht entschlössen, endlich, gleich dem irischen Lord, zu energischem Handeln zu schreiten. Große Erschütterung lief dem zufolge durch die zerstreuten Reihen des Unterhauses; „England", donnerte die Hochkirche, „wünsche, wie ehemals das Land der Juden, seinen Heiland bluten zu sehen!" Der Fluch frommte nichts; während Lord Argylle in Irland drei Monate eine rastlose Thätigkeit entwickelte, ehrte England in gespannter Einstimmigkeit sein Geheimniß, und blickte ohne Mißtrauen auf die Hülle über seinem werdenden Werk.

Allmälig zog die Schaar der Parlamentsmitglieder sich nach London zurück; die Wiedereröffnung der Sitzungen stand bevor, und England rüstete sich, die

Zuschauerschaft Angesichts des bevorstehenden Kampfes so viel als möglich zur Theilnehmerschaft zu gestalten. Wer England gesehen, kennt diese unbegreifliche, bis in die äußersten Enden der Gesellschaft sich erstreckende Rührigkeit, von der wir stillen Continentalen bis jetzt nur blasse Ahnungen haben. Da ist die Presse, da sind die Clubs, da sind die Meetings, — die tausend und aber tausend Vereine jeder Gattung; — da ist die Kirche, die Börse, das Theater, und endlich, als nicht geringster Hebel der politischen Aktion, die Phalanx der Geselligkeit, der Schönheit, des Ranges, der Liebenswürdigkeit. Englische große Feste sind symbolisch in ihrer Zusammensetzung; Einladungen sind Freimaurerzeichen, die die Parteien unter einander wechseln; der Uneingeweihete merkt nichts davon; aber ein wissendes Auge erkennt nothfalls aus den Toiletten eines Balles, was in der Politik die Glocke geschlagen. Der bevorstehende Parlamentskampf weckte auch eine zweite gesellige Saison; November und December, in London sonst die trübseligsten Monate, sahen diesmal die Feste der Aristokratie in rascher Folge sich vorbereiten. Lord Argylle war in London, hatte in Park-Lane, der glänzenden Häuserreihe, die östlich den Hyde-Park begrenzt, eine der schönsten Façaden mit seinem Wappen

verſehen laſſen, — und die ſchöne Welt harrte in einer nicht ganz harmloſen Spannung des Wiedererſcheinens ihrer ehemaligen „jungfräulichen Königin", Lady Geraldine Argylle.

Für's Erſte jedoch bildete den Vordergrund des Stadtgeſprächs — — die Verlegenheit der Tories, kein paſſendes Haus zu finden um die Signalfahne ihres Feſtes aufzuſtecken! Dem Rang nach ſtand der Vortritt den Herzögen von Wellington und Waterford zu; letzterer jedoch beklagte ſeit Monaten die Verödung ſeines Palaſtes durch das zunehmende Sinken ſeiner Gemahlin; der Erſtere war zu jener Zeit ohne Frau, und die Stock-Tories, denen die „Lichtblicke" des berühmten Helden nicht zuſagten, fürchteten, er könne auf den Gedanken kommen, die Honneurs ſeines Hauſes durch Lady Argylle machen zu laſſen. Ein unermeßlicher Zank hatte ſich über dieſe Angelegenheit entſponnen. Lady Bertha, die von ihrem hoffnungsloſen Lager aus den Notenwechſel mit alter Unermüdlichkeit beobachtete, hatte erklärt: lieber aufſtehen, ihr Haus beſchicken und drei Stunden in Balltoilette mit dem Tode bezahlen zu wollen, als die Partei der Möglichkeit dieſer Schmach auszuſetzen! Man hatte hierauf gefragt, ob ſie, bei dem wahrſcheinlichen, unvermeid-

lichen Zusammenwirken der Tories mit der Reformpartei sich nothfalls entschließen würde: ihren Sohn bei sich zu empfangen? — „Mein Sohn!!“ hatte sie ausgerufen, dem Frager ins Gesicht gestarrt, heftig mit der Hand gewinkt und den Kopf weggewandt, ohne weiter zu sprechen; — dann war der Arzt erschienen; der Herzog hatte geweint, Sir Samuel gegen den Wahnsinn Einspruch gethan, — — und am nächsten Morgen hatten die Zeitungen London mit der Nachricht überrascht daß der Herzog von Wellington den Ball übernehme, und daß die Gemahlin des Thronerben, Prinzeß Adelaide von Clarence, in besonderer Güte für den Sieger von Waterloo sich herablassen werde, die Ehren seines Hauses durch ihre Person zu verherrlichen.

Die ganze Stadt gerieth in Aufregung; die Parteikundgebung war vollkommen! In der Person der künftigen, ganz liberalen Königin alliirte sich gleichsam symbolisch die Zukunft des Reiches mit dem vielbesprochenen Anführerthum, das der Tory-Veteran Wellington in der obschwebenden Reformfrage verheißen! — Daß das übrige Personal des Festes nach demselben Prinzip gemischt sein werde, folgte von selbst; Gegenstand der Vermuthung blieb nur das: wie weit? — einige

whiggistische Gräfinnen setzten im Auftrag des Königs Himmel und Erde in Bewegung, um die Einladungsliste zu erlangen; aber umsonst: dieser wichtige Punkt blieb hinter der Schwelle von Waterloo-House in tiefdiplomatischer Verhüllung. Die Prinzessin, die einzig Wissende, hielt sich bis zum betreffenden Tag von London fern; der Lordkanzler, dessen Treue Georg IV. durch insgeheime Designation seines Sohnes zur Lordstatthalterschaft von Irland erkauft, verhielt sich unter allerhand staatsmännischen Gründen, die ihm niemand bestritt, neutral, ohne daß er die übrigen Minister im Anlegen von Gegenminen zu beschränken versuchte. Niemand aber war in der allgemeinen Spannung, die so fieberhaft durch das Hin- und Widerspiel aller geselligen Eitelkeiten unterhalten ward, unglücklicher, als der ehemalige Eckpfeiler des Tory-Tempels, Se. Gnaden der Herzog William von Waterford; völlig verwirrt, seit Lady Bertha's durch Krankheit geschwächter Geist ihn verlassen, schwankte der arme, des Denkens entwöhnte Mann in der Irre umher, alle Augenblick in heftige Klagen ausbrechend, daß er seine Stellung verliere. Von der Bewegung, die selbst einen Wellington ergriffen, verstand er nichts. War ihm doch sagar schon der Gedanke gekommen, wie sein Sohn, Radikaler zu

werden, wenn nur Ralph's übermüthiges „viam aut inveniam aut faciam!“ — auch für seinen schwerfälligen Fuß gepaßt hätte! So aber saß er tagelang, in kirchlichen Schriften blätternd, vor Lady Bertha's Bett und plagte sie mit Citaten und Bibelversen, die er auf seiner Ueberzeugungsjagd als geeignete Anstandspunkte ergattert; so kam er, noch am Abend vor dem berufenen Ball zu Wellington, schloß sich mit ihm ein, und fragte ihn auf Gewissen und Ehrenwort: „ob er denn nun wirklich überzugehen denke auf Seiten der „Emancipirer?“

„Eh' ich Ihnen antworte, lieber Herzog,“ versetzte Wellington, „beantworten Sie mir eine Frage!“

„Welche?“

„Dies: was Sie denn eigentlich gegen die Emancipation zu sagen wissen?“

„Je nun: daß Katholiken immer doch Ketzer sind, — wie sehr die Ansicht auch in letzter Zeit aus der Mode gekommen. Auch sind sie unduldsam —“

„Das sagen sie von uns auch, und jedenfalls haben sie mehr von uns als wir von ihnen zu leiden!“

„Und ihre Schriften, Ew. Gnaden? — Lesen Sie doch nur die in Irland erlaubte Bibel mit den kirchlich bestätigten Anmerkungen, wie zu Joh. 15, Vers 7:

„„Das Gebet eines Schismatikers kann nicht auf Erden erhöret werden.““

„Wenn der liebe Gott es nur erhört,“ fiel Wellington halb belustigt ein, „so könnten uns die kirchlichen Anmerkungen der irischen Bibel ziemlich ungerührt lassen!“

„Auch solche Schmähungen,“ unterbrach der Herzog, ein Exemplar der genannten Art Bibeln aus der Tasche ziehend, — „wie z. B. zu 2. Thim. 2, Vers 17: „Die Reden, Predigten und Bücher von Ketzern sind pesthaft, ansteckend, und kriechen wie ein Krebs, weßhalb Christen nimmer ihre Predigten hören noch ihre Bücher lesen dürfen!“ Oder, Hebräer 5, Vers 7: „die Uebersetzer der englischen protestantischen Bibeln müssen bis zur Tiefe der Hölle verabscheut werden!“ — Oder, Offenbarung Johannis 11, Vers 6: „Christen sollen heftig gegen Ketzer eifern und sie hassen, wie Gott sie haßt, nach dem Beispiele des heiligen Elias, welcher in seinem Eifer vierhundert fünf und fünfzig falsche Propheten tödtete!“ — nun, und finden Ew. Gnaden nichts Bedenkliches in den drei und vierzig Dominikanerklöstern, die nicht einmal von den einheimischen Bischöfen, sondern nur abhängig sind von ihrem zu Rom lebenden Oberen, die wieder nur unter unmittelbarer Oberhoheit des Papstes stehn?“

„Ich will Ihnen Etwas sagen!" antwortete Wellington mit einiger Bonhomie — „die angeblich katholischen Invectiven in der Bibel da, sind ursprünglich alle von Protestanten verfaßt; und Ihre Dominikanermönche, (nach Ihrer Ansicht gefährliche Agenten Roms!), sind alle froh, wenn sie in Irland das liebe Leben haben! Was macht Ihr Sohn?"

„Ich fürchte, Ew. Gnaden wissen mehr von ihm als ich!" versetzte der Herzog.

„Die Furcht ist überflüssig!" erwiederte Wellington wie oben, — „Lord Argylle's Bekanntschaft mit mir kann England sehr nützlich werden; ich dächte, Sie sähen das ein!"

Der Herzog schied, wie er gekommen, ungewonnen und unbelehrt. Er sagte auf dem Rückwege zu Tristan, den er unterweges traf: „er könne sich nicht helfen, er sei einmal ein Hochkirchlicher und müsse sammt den Seinigen gegen die Katholiken stimmen." Am nächsten Abend fand der Ball in Waterloo-House statt; das große Geheimniß war enthüllt: Lord Argylle und sämmtliche irische Mitglieder waren geladen!! Die durchlauchtige Stellvertreterin der Hausfrau, Prinzeß Adelaide, wechselte ihre verbindlichsten Worte mit ihm; die projektirte Coalition sammt ihrem Programm lag somit klar

zu Tage. Die unter den Tories vorhandene Spaltung, die einzige Hoffnung der Whigs, war mit feinster Sorgfalt verdeckt; zugegen waren alle ihre Bedeutenderen, auch der Herzog von Waterford; doch vermied er seinen Sohn. Der Lordkanzler, der einzig anwesende Vertreter der Regierungspartei, und ob der kalten Auszeichnung mit der ihn Wellington empfing, nicht eben in besonderer Verlegenheit sich fühlend, bekämpfte nur mühsam den Wunsch, mit dem Löwen des Tages, Lord Argylle, den er ehemals als Mr. Bryan so große Lust zu beschützen gehabt, seine alte Bekanntschaft zu erneuern; zum hundertsten Mal schon folgte er ihm mit den Augen, als er nahe am Büffet auf Tristan stieß, der, äußerst bleich und zerstreut, vorüber wollte, und nur gezwungen die Chokolade nahm, die sein, für die Erhaltung seines (durch das in Aussicht stehende hohe Amt kostbar gewordenen Lebens) besorgte Erzeuger ihm präsentirte.

„Ich höre daß Dich die Damen den „tristen Tristan" nennen!" zischelte der Lordkanzler — „es ist wirklich Zeit, daß Du Dein Auftreten änderst, denn unser Geheimniß wird nachgerade bekannt. Mr. E...ye sprach vorhin davon zu Lord Argylle, welcher lachte und sagte: „das wird für meinen armen Tristan ein

schrecklicher Schlag sein, als Lordstatthalter statt des interessanten Schwarz Uniform tragen zu müssen! — hoffentlich deutet dieser Farbenwechsel bei ihm nicht auf die Natur der Krebse, die bekanntlich nur Scharlachfarbe annehmen, nachdem sie vom Leben zum Tode gesotten sind!"

„Lord Argylle scheint noch immer Zeit zu haben, sich um Andere zu bekümmern!" erwiederte Tristan, leicht von oben herab und stark erröthend. „Mich ärgert es sehr, daß man fortwährend ihn in meine Ernennung mischt, als habe er Etwas dazu gethan; selbst die Prinzessin sagte vorhin: „der König habe mich ernannt: „„als Tory, als Gemäßigten, als unparteiischen Charakter und als Freund des Agitators, — sehr staatskluge, auf England wie auf Irland gleichmäßig berechnete Wahl!""

„Bah!" flüsterte der Lordkanzler, — „laß reden so viel die Leute wollen! Uebrigens ist Lord Argylle charmant, — seine Eroberungen setzen mich nicht in Erstaunen! Mistreß Smith und Miß Collingwood — — hahahaha! — Und hast Du die wunderbare Geschichte seiner Erklärung gegen Sir John Curzonwilliam gehört: er würde sich der Vollstreckung eines Testamentes zu Gunsten seiner Gemahlin widersetzen? — —

Die Nachricht ist verbürgt: ich hab' sie von Sir John Curzonwilliam selbst, welcher ganz bestürzt seit zwei Monaten hier sitzt, und sich sammt seinen Rechtsgelehrten nicht zu rathen weiß, denn Lord Argylle hat ihm die ernstesten Gründe angegeben. Klätscherei und was sonst noch Alles! „Machen Sie Ihre Nichte zu Ihrer Erbin für den Fall meines Todes!" hat er gesagt. „Bei meinen Lebzeiten wird Lady Argylle nie eines standesgemäßen Ueberflusses entbehren!!"

„Ich hab' von dieser Thorheit auch schon gehört!" warf Tristan hin.

„Den Teufel Thorheit!" rief der Lordkanzler belehrend, — „der Mann versteht seine Sachen, mein Kind! Ganz England ist entzückt über diesen brillanten Akt von Uneigennützigkeit —"

„Von Tyrannei gegen seine Frau!" — unterbrach Tristan, — „ein Unrecht gegen Lady Argylle, von dem man nicht begreift, wie sie es duldet!"

„Hm!" sagte der Lordkanzler, — „er kann ihr doch kein glänzenderes Zeugniß seiner Liebe ausstellen! — und das wird gerade ihr mehr werth sein, wie Sir John Curzonwilliams Erbschaft: denn wenn irgend Etwas, so rehabilitirt sie dieser Akt — übrigens scheinen sich Beide wirklich sehr zu lieben!"

Sir Tristan setzte statt der Antwort die Chocolade nieder und wollte fort; doch in der Thür des Erfrischungszimmers drängten sich so viel Menschen, daß er nur mit Mühe einen Durchblick in den Ballsaal gewinnen konnte — — siehe da! eben ging Lady Argylle vorüber! Sie trug ein einfaches schweres weißseidenes Kleid; ihr blondes Haar schmückte ein Vergißmeinnichtkranz von Türkissen mit brillantnen Blättern; es war das erste Mal, daß sie wieder in der Gesellschaft erschien; sie ward sehr beobachtet und selbst das feindliche London konnte sich, wo sie ging, eines Murmelns der Bewunderung auch jetzt nicht erwehren! Indem sie an der Thür vorüberstrich, sah sie Sir Tristan; ihrer letzten Begegnung mit ihm eingedenk, streifte sie ihn mit einem flüchtigen, doch tief bedeutungsvollen Blick, und wie gebannt von der bloßen Thatsache daß ihn ihr Auge berührt, blieb er durchzuckt an seinem Platz. Aus seiner Unbeweglichkeit schreckte ihn aufs Neue die Stimme seines Vaters.

„Sahest Du sie eben vorübergehen?" flüsterte der Alte, — „den Kranz hat der ehemalige Juwelier der Königin Caroline nach Lord Argylle's Zeichnung gefertigt; sie ist noch immer blendend reizend; — — was dünkt Dich? — ein wenig bleich!"

Sir Tristan blieb still; der Lordkanzler, in guter Laune trotz seiner Verlassenheit von officiellen Gesinnungsgenossen, forderte ein Glas Eis, — „hat man sonst nichts zu thun," lachte er, so muß man wenigstens essen! Sieh doch dort unten! — der radikale Lord mit dem Ur-Tory im Gespräch!! — Alles Verabredungen zum Sturm! Hätte man's je geglaubt? — aber siehst Du, mein Sohn! sieh Dir Deinen Mr. Bryan von ehedem an: — gerad' so wie er muß man's machen!! — Kein Mensch hat ihm geholfen, und er steht doch, wo er steht! — das macht, weil er's heraus hat, ohne zu beleidigen, gewaltsam zu sein! er fragt nicht, er bemächtigt sich der Menschen! Ob sie wollen oder nicht! — — so hat er von Irland auch Besitz ergriffen!! So bemächtigt er sich jetzt Englands, so steckt er die ihm direkt feindliche Partei in die Tasche, entweder ohne daß sie selbst es merkt, oder gar zu ihrem direkten Entzücken, denn eitel sind sie ja Alle! Und man respektirt sogar seine Geheimnisse, — was hat er nur die ganzen drei Monate über in Irland gemacht? — ich wette, er hat das Land, vom ersten katholischen Erzbischof an bis zum letzten Butterpächter so auf's Schnürchen gereiht, daß eine Bewegung seines kleinen Fingers genügt, es zu kommandiren! Was? —

— such's doch von ihm herauszubekommen, Mensch!! Es ist (nimm mir's nicht übel) recht albern, daß Du post festum wegen dieser alten Liebesgeschichte Deinen Einfluß über ihn fahren lässest!"

„Ich — kann's nicht mehr!" murmelte Tristan; und diesmal, eh' der Lordkanzler es sich versah, war er ihm unter den Händen verschwunden. Mit einem leichten: „Pah! — Jugend!" — drehte der alte Staatsmann sich auf dem Absatz seines rechten Glanzstiefels um, nicht ohne dabei einen neugewählten Gentleman vom House of Commons, der sich (wie das in, holländischen Heringsfässern nicht unähnlichen, Londoner Gesellschaftsräumen häufig vorkommt) dem edlen Lord äußerst nahe befand, von hinten empfindlich zu stoßen.

„Bitt' um Verzeihung!" sagte er etwas höflicher, als es in England Sitte ist, — so daß der Gentleman, von Ansehen mit dem Lordkanzler unbekannt, sich in der Meinung, er sei auf ein Individuum von zweifelhaften Ton gestoßen, mit hoher Nase und fremdartigen Blicken von ihm abwandte, um seinerseits ohne Entschuldigung einem Andern in die Rippen zu stechen. In keiner Weise beirrt durch die Rolle eines officiellen Regierungsspions als welcher er ja nur eingeladen

worden, sondern von Minute zu Minute heiterer gestimmt, drückte der Lordkanzler, wie ein Mühlenbächlein von freundlichen Anreden an alle Welt sprudelnd, sich durch die Zimmerreihe fort, und sah am äußersten Ende derselben Lord Argylle durch eine, außer den Ministern nur Wenigen bekannte, von einem Kaminschirm verdeckte Tapetenthür, die zu Wellingtons Arbeitscabinet führte, verschwinden.

„Ist die Intimität schon so weit gediehen?“ dachte den Lordkanzler — „erwartet er ihn drinnen? — Ei, die Verschwörung muß über Nacht reif geworden sein, und die Frucht morgen platzen!“

„Attendimus!“ sagte er dann. „Dieser Augenblick ist jedenfalls wichtig!“ Er blickte nach einem passenden Platz und einer passenden Gesellschaft umher, von wo aus und in welcher er, ohne selbst aufzufallen, Lord Argylle und seinen vermeintlichen Partner im Gespräch wieder herauskommen sehen könne, — „denn allein,“ meinte er, „wüßte ich nicht, wie er den Weg über diese Schwelle sollte gefunden haben.“ Es war ihm daher recht willkommen, als er Mr. Abercromby durch die Zimmer streifen und sich ihm nähern sah. — Mr. Abercromby war allmälig in London zu einer Bedeutsamkeit gestiegen; er hieß

nicht mehr der Maccaroni-Präsident, sondern war unter dem Titel: „rex stultorum“, den er mit dem größten Selbstbewußtsein trug, bis zur königlichen Würde gediehen; man servirte ihn in jeder Gesellschaft wie eine seltene Muschel oder ein ausländisches Gericht.

„Excellenz, was gilt die Wette?“ sagte der Neugekrönte, dessen jetzige Marotte darin bestand, überall Etwas zum Essen in der Tasche mitzubringen. „Hier hab' ich einen kleinen Nußknacker und drei Dutzend Lambertsnüsse, — glauben Sie, daß eine einzige ohne Made dabei ist?“

„Ich wette,“ lachte der Lordkanzler, Mr. Abercromby zu sich in die Fensternische ziehend, „daß Jemand in diesem Augenblick die Nuß aufknackt, allen Tories von England zu beweisen, daß sie Narren sind, und nichts weiter!“

Es war wie der Lordkanzler vermuthet. Bei dem, natürlich verabredeten Eintritt Lord Argylle's in Wellingtons Kabinet stand dieser am Kamin lehnend, den „Agitator“ erwartend. Zwei Kandelaber brannten auf dem marmornen Mantelsims und zeigten die Gestalt des „eisernen“ Herzogs, in diesem Augenblick ganz seinem Beinamen entsprechend beleuchtet wie ein ehernes Mo-

nument. Das Kabinet des Herzogs war ein schönes Gemach, beredt wie selten ein Zimmerraum, von der Macht des Ranges, des Geistes, der Tapferkeit, — alles dessen, was Gewicht giebt auf Erden. Zwei Säulen aus getäfeltem Fußboden steigend, stützten mit ihren dorischen Kapitälern die Decke; den Kamin überragte statt des Spiegels eine polirte röthliche Porphyrplatte, auf der zwei Degen sich kreuzten. Grüntuchene Vorhänge verdeckten Fenster und Thür, und eine grüne Decke, über einen riesigen Tisch gebreitet, trug hundert Papiere und das Schreibzeug des Helden, eine Onyxschale von seltener Größe und Einfachheit, bei Belle Alliance mit in Napoleons Zelt erbeutet. Der Raum machte den Eindruck einer Randzeichnung zu dem Epos der Macht, wie sie in England gilt, wo der praktische Volkssinn das Genie erst recht achtet und gern umkleidet sieht von dem prunklosen vornehmen Comfort, der auf die eben so sichere als hohe Lebensstellung deutet. Wenn Canning in unheilstiftender Uebertreibung dieses Zuges den Satz zum Grundprincip seines Lebens und seiner Verwaltung gemacht: daß zur Verwerthung der patriotischen Gesinnung ein Amt nothwendig sei, — so liegt jedenfalls Etwas Wahres in dem Vorzug der begrenzten und unbeirrten

Pflichten, die das bestimmte Amt dem Staatsmann auferlegt, wenn er's mit wahrhaft hohem Sinn unabhängig verwaltet. Denn in seinem vergleichsweise engen Kreis entgeht er der Klippe der lauten Popularität, — der Versuchung, mit Aufgabe innerer Ueberzeugungen der Masse zu schmeicheln; — eine Aufgabe, an der so viele Geister zerschellt, so viele Schicksale gestrandet, so viel Edelmuth versunken, und die der unumstößlich Redliche, wenn's ihm gelingt sich vor dem Scheitern zu retten, meist als nackter Bettler verläßt, entweder um von der Meerfahrt abzustehen, oder in freiwilligem Untergang den Fluthen, in die er zurückstürzt, sich nutzlos zu opfern. Vor all' diesem anstürmenden Schicksalsgebraus rettet sich der Mann, welcher still eine der gesetzmäßigen Leitern emporsteigt, die das Bedürfniß dem Ehrgeize baut! Was war der große Herzog von Wellington Anfangs gewesen, als ein simpler Soldat? — zur Unsterblichkeit kann es auch durch die Bitternisse der Subordination und über die Register der Rangliste gehen! — Die eherne Gestalt am Kamin war ein vollendetes Heldengedicht in diesem, von einer einzigen Heldenerinnerung geschaffenen und durchweheten Raum!

Lord Argylle war einmal schon vor einigen Tagen

in diesem Zimmer gewesen, — aber eilig, flüchtig, ohne Zeit zum Umschauen und früh am Morgen, wo es um diese Jahreszeit nebelt oder schneit. Jetzt plötzlich, indem er aus dem Lichterglanz, unter des Balles fern herüberklingender Musik in die Stille des schmucklos edlen Raumes trat, berührte ihn der Anblick wie eine Mahnung; und Alles, was man je symbolisch von den fest ihre Bahn wandelnden Gestirnen wie von den leuchtenden Irr-Kometen auf menschliche Schicksale angewandt, stand ihm vor Augen wie mit unsichtbarer Schrift, dem Geist allein verständlich, auf den Wänden.

Bei seinem Eintritt ließ der Herzog den Elbogen vom Kamin gleiten, auf den er sich gestützt.

„Sie kommen also doch, Lord Argylle!“

„Ich komme immer, wenn man mich ruft.“

„Und die Frage ist nur, ob Sie bleiben! Wollen Sie mich fortwährend in dem Fall lassen, Ihnen Avancen zu machen? — Sie sind ungroßmüthig!“ erwiederte Wellington.

„Ich will nur Ew. Excellenz vor dem Fall bewahren, sich in mir zu irren!“ antwortete Jener. „Ich habe Ihnen vor langer Zeit bereits meine Entschließungen gesagt.“

„Und Ihr eigenes Hiersein, Mylord, beweis't Ihnen, daß ich mich denselben genähert habe! Was wollen Sie mehr? Ich thue selten Eingeständnisse. Eines Bürgen für mein Wort und mein Handeln bedarf ich hoffentlich nicht. Ich bin entschlossen zu thun, was vor 15 Jahren mein Bruder that und was damals an der Majorittät einer einzigen Stimme scheiterte: „gegen die Regierung vorzugehen auf Grund der katholischen Frage, doch unter zwei Vorbehalten, oder Bedingungen — hanptsächlich für Sie!"

„Die sind, Excellenz?"

„Verständige Ruhe. Die Frage theilt sich in zwei Principien. Es giebt außer der Testakte noch Akten gegen Heiligen-Anrufung und Messe. Sie wollen auch diese aufgehoben wissen, und somit erzielen, was die Engländer zu sehr hassen, um es zu gewähren: eine innere prinzipielle Anerkennung der katholischen Confession selbst!"

„Scheint mir durchaus nothwendig!" versetzte Lord Argylle gelassen.

„Sodann muß ich auf Bildung eines Coalitionsministeriums mit Ihnen als Sekretair für Irland bestehen!"

„Verzeihen Ew. Gnaden!" unterbrach Ralph, —

— „was hat die pure Humanitäts-Frage, die uns beschäftigt, mit einer Cabinetskrisis zu thun? Sie wird es naturgemäß werden, — aber weshalb sie darauf zuspitzen? Für eine bloße Folie von Parteibewegungen ist die Sache doch an Bedeutung zu schwer!"

„Lieber Lord Argylle!" versetzte Wellington ungeduldig, — „es wäre recht schön, wenn man als Don-Quixote der Aufklärung hoffen könnte, die Windmühlenflügel des Vorurtheils und des Eigennutzes mit den bloßen blanken Händen bei Seite zu schieben! Aber es geht bei uns nicht so. Ich bekomme ja die Tories nicht mit!! Ein verheißenes Ministerium, das alle Ambitionen in Bewegung setzt, kann allein einen Anschluß an mein Vorgehen möglich machen; Niemand aber wird jetzt einem Ministerium Dauer zutrauen, in welchem Sie nicht sitzen!"

„Wir haben Coalitionsministerien gesehen!" entgegnete Lord Argylle nach einer Pause. — „Fox und Grenville repräsentirten zu Anfang unseres Jahrhunderts die Allianz der entgegengesetzten Parteien für einen gemeinsam erkannten Zweck. — Was war die Folge? — Fox hatte die Premierschaft übernommen um die Emancipation durchzusetzen; was geschah statt dessen? —

Das „Ministerium der Talente“, wie es sich nannte, versuchte erst eine Verbindung mit den Gerichtshöfen herzustellen, und schließlich die Gesammtverantwortlichkeit des Cabinettes aufzuheben, — die schlimmst-möglichen Angriffe auf unsere Constitution!“

„Und Sie? — Pah, lieber Lord, man ist sicher gegen Alles, was man bei Zeiten fürchtet!“

„Niemand ist sicher. — Urtheilen Excellenz vor allen Dingen nicht nach sich selbst! Aemter sind Versuchungen! Die Tage kommen, wo der Mensch die warme Welle des Wohlseins an sich heranspülen zu sehen begehrt. — Man hat eine junge Gemahlin, die nicht zufrieden ist, ihr ganzes Leben auf einer Basaltklippe zu verseufzen. Man hat selbst Etwas von einem luxuriösen Geist, der nach der Spitze der Civilisation hinauf verlangt! Was soll ich fortreden in der dritten Person? Gerade heraus: Ich liebe dieses England, das ich bekämpfe! Hier die Schätze genießen, oder keuchen wie ein Lastthier, um sie hinüberzuschleppen auf öde Ufer, — — das ist eine der Alternativen, von denen ich nicht weiß, ob sie mir nicht in schwachen Stunden gefährlich werden könnten! — Für ein armseliges Staatssekretariat unter Newcastle vermochte es Fox, seinen ganzen Einfluß im Unterhause

loszuschlagen! Wer bürgt mir, daß ich fester sei als er?"

„Ich!" sagte Wellington kalt.

„Ich nicht!" versetzte Ralph noch kälter.

„Besinnen Sie sich! Ich werde Sie einen Augenblick allein lassen! Man muß in entscheidenden Augenblicken mit sich allein sein, um wirklich bis auf den Grund zu wissen, was man will; so ging es mir vor Schlachten!"

„Ich habe mir gelobt, in der brittischen Staatsgeschichte nie anders, denn als Volontair zu fungiren!" erwiderte Ralph. „Es ist ein großes Ding um solchen Entschluß! Er hat mich vieler Kämpfe mit mir selbst überhoben."

„Indeß zum Teufel, Mylord! — was bewog Sie denn meiner Einladung zu folgen, wenn Sie durchaus entschlossen sind, auf Ihre eigene Hand den Hals zu brechen?"

„Die Ueberzeugung, daß, ehe es an's Halsbrechen geht, wir von den Umständen doch noch verschiedene Male zusammen gedrängt werden, — und daß es in solchen Fällen gut ist, einander genau zu kennen!" erwiederte Lord Argylle kalt.

„Ist Ihnen mit Diplomatie überhaupt beizukom-

men?" rief Wellington wider Willen belustigt und halb bewundernd.

„Ungefähr so gut, wie Ew. Gnaden mit einer Armee, — aber verstehen Excellenz mich recht!! — Ich habe die Geschichte des katholischen Kampfes verfolgt, und Eines erkannt: „Ministerienwechsel und Parteimanöver in regulärer Schlacht bringen ihn nicht zu Ende!"

Der Herzog von Wellington stampfte leicht mit dem Fuß.

„Ich bitt' Ew. Gnaden, gewähren Sie mir die Gunst, nach der ersten Sitzung Sie noch einmal aufsuchen zu dürfen!"

„Versuchen Sie es!" antwortete Wellington, „aber wundern Sie sich nicht, Mylord, wenn ich Sie abweisen lasse; ich sage es Ihnen im voraus!"

„Ich werd's drauf ankommen lassen!" versetzte Ralph mit Ehrerbietung und wandte sich zur Thüre.

Die Nacht rückte vor, der Tanz hörte endlich auf; die Musik verstummte, die Lichter flammten zu Ende. Der Aufbruch der Gäste begann; — Lord Argylle steht noch und plaudert mit einer jungen Dame in etwas geschmackloser, äußerst reicher Toilette — „Also, liebe Miß Auguste," sagt er ein paarmal, so daß die Vor-

übergehenden es hören, — „ich verlasse mich wegen Lord Molyneux' Gesinnungen völlig auf Sie!" — und Miß Auguste nickt, wie eine ihrer Sache Gewisse; — in ihren halb kindlich, halb bräutlich vergnügten Mienen entdeckt die böse Welt jetzt keinen Grund mehr zur Eifersucht für Lady Geraldine!

Am Arm dann seine Lady im weißen Mantel führend, geht Lord Argylle endlich die Treppe hinab; da sieht er Tristan, der Miene macht ohne Anrede an ihm vorüberzugehen. Lord Argylle läßt seine Lady stehen; — — „Warte doch eine Minute, theure Geraldine!!" Er erreicht Sir Tristan, klopft ihm auf die Schulter — „Gut Nacht und willkommenes Begegnen! — Du bist in jüngster Zeit ein seltner Gast geworden! Wo steckst Du beständig? — Kann man Dich morgen einen Augenblick sehen?"

„Geschäfte?"

„So halb und halb! Ei, warte doch! Nur zwei Sekunden, denn Lady Argylle's Wagen hält vor der Thüre! — Bist Du morgen zu Haus?"

„Kann's nicht bestimmen. Werde bei Dir vorsprechen. Bleib' aber meinetwegen nicht daheim."

„Im Gegentheil, ich hoffe zu Dir zu kommen! Ganz meiner Schuldigkeit gemäß, als derjenige, der

eine Unterredung sucht, was bei Dir leider nicht mehr vorkommt." — — Er lacht und schüttelt dem Lordstatthalter in spe, ohne seine Gezwungenheit bemerken zu wollen, die Hand.

„Du irrst!" versetzte Tristan, „ich würde Dich nächstens um eine Unterredung gebeten haben!" Seine scheuen Augen wanderten bei diesem Wort in die Weite und hafteten an einer weißen, in dem eleganten Gedränge vereinsamten Gestalt. — „Der arme Narr!" denkt Ralph, nickt, macht sich los, — — und der Vergißmeinnichtkranz verschwindet neben dem rothen Kopf des ehemaligen Jugendgenossen unter dem übrigen Gewirr von Hüten, griechischen Tocques und Schleierkapuzen. O, es hat eine Zeit gegeben, wo Sir Tristan selbst einen andern Kranz in neidloser Entlosung auf ihrem Haupte gesehen! — die Zeiten sind anders geworden, — — Freundschaft und Liebe, schimmerndes Doppelgestirn der Menschenbrust, o wandelbarstes Licht!!

Lord Argylle aber steigt mit seiner Gemahlin in den Wagen. — Seine Gedanken bewegen sich weder um die Achse der Freundschaft, noch die der Liebe!

„Nicht mit mir, aber auch nicht ohne mich!" denkt er triumphirend; „wechseln wir einmal die

Rollen, alter Held! — Muß ich hier Degen sein, sei Du mir Scheide!!"

II.

Um drei Uhr Nachts empfing der König ein Privat-Billet des Lordkanzlers mit dem summarischen Bericht über Wellingtons Ball. Um acht Uhr Morgens hielt ein Wagen vor Somerset-Palace, und ein bleicher Mann schwankte die Marmorstiegen hinauf, — der Whig-Premier, Mr. Canning.

Der König saß, ihn erwartend, angekleidet in seinem Cabinet. Er hatte eine Feder in der Hand, und seine hübschen Augen spielten nachlässig über einem Bogen Papier, den er mit allerhand Figuren bemalte. Es war eine Karrikatur, wie Georg IV. das graziöse und früher häufig geübte besaß, sie zu zeichnen: sie stellte den Papst vor, der dem brittischen Löwen die Nägel putzt, mit Bryans Gesicht als Maske unter der dreifachen Krone; beim Eintritt Mr. Cannings nickte der König, gähnte, und reichte ihm mit den leicht hingeworfenen Worten: „Ist das nicht hübsch?" — das Papier.

Mr. Canning beugte mit offizieller Bewunderung den Kopf und nahm dann auf den Wink des Königs Platz in einem Sessel.

„Nun," sagte Georg IV, — „die neue Belle-Alliance ist ja ratificirt!"

„Lord Argylle war auf dem Ball!" versetzte der Premier; „doch wissen Ew. Majestät schon bestimmt, daß eine Vereinigung zwischen ihm und dem Herzog von Wellington stattgefunden?"

„Sie waren 10 Minuten mit einander eingeschlossen, schreibt mir der Lordkanzler."

„Sie schätzen sich, und tragen diese Gesinnung, uns zu ängstigen, zur Schau!" versetzte Canning sarkastisch, — „doch weder Lord Wellington noch Mr. Bryan sind Leute, um sich gegenseitig ins Schlepptau nehmen zu lassen. Sie sind in einem Punkt uneins: Lord Wellington will nur die Aufhebung der Test- und Corporationsakte; Lord Argylle dagegen will bis zum Widerruf der Akten gegen Transsubstantiation, Messe und Heiligen-Anrufung gehen, — (was den Katholiken jedes Amt öffnen heißt, ohne der Hochkirche eine Zuflucht zu lassen); — daran wird die Geschichte zersplittern!"

„Ach Gott!" rief Georg IV nach einer Pause —

„was seid Ihr glücklich, Ihr Uebrigen! Euch beschäftigt der Trubel — ich habe nicht einmal mehr Jemanden, dem meine hübsche Zeichnung da Vergnügen macht!! — Was wäre dieser Argylle für ein Kamerad gewesen in unser sprudelnden Zeit, wo die Menschen mir noch keine Schachpuppen ex officio sein durften; jetzt hab' ich nur noch einen Gefährten, der ist mein Arzt! — Meine Schwägerin soll gestern recht hübsch und schon ganz königlich ausgesehen haben!"

Mr. Canning verbeugte sich wie oben. In Worten erwiederte er nichts.

„Dankbarkeit giebt's nicht!" fuhr der König sarkastisch fort; „sonst hätte mein Bruder Clarence sich gestern, als seine Frau zu Wellington fuhr, erinnern müssen, daß Sie ihn ehedem aus einem bloßen Prinzen zum Lord-Groß-Admiral gemacht! Ja, lieber Canning, wie ist's? — Ich höre, London ist belagert von Leuten, die, wie die Römer nach Brod und Stiergefechten, nach Emanipation der Kruzifix-Anbeter schreien. Morgen ist die erste Sitzung. Umsatteln ist unmöglich; — wir werden nun also doch zurücktreten müssen — so leid es mir thut!"

Mr. Canning fuhr ein wenig auf, biß sich dann auf die Lippen, faßte sich aber sofort.

„Nach Ihrer Weisheit Sire; — aber ich gestehe, ich wäre gern im Amt gestorben.“

Der König schwieg einen Augenblick.

„Das heißt, — wenn Sie's durchführen können, — —“, sagte er zögernd und achselzuckend, halb boshaft, halb schmerzlich; — „mir soll man nicht nachreden, daß ich die Whigs in den Tagen verlassen hätte, von denen wir sagen: sie gefallen uns nicht!“

Mr. Canning verbeugte sich abermals mit etwas mehr Sicherheit im Blick, und sagte dann kalt, wie um den geschäftlichen Thatbestand festzustellen: „Also die Whigs sind noch am Ruder, Ew. Majestät?“

Der König lachte.

„Daß Sie den Muth verloren hätten, kann man Ihnen nicht vorwerfen; Sie getrauen sich also wirklich, den ohne Zweifel erfolgenden Antrag auf Emancipation wie seit fünfzehn Jahren ruhig auf die Tagesordnung zu setzen?“

„Ja, Sire.“

„So mach' ich Ihnen mein Compliment; consequenter kann selbst der Teufel nicht sein; ich wäre diesmal gefallen!“ sagte Georg IV., mit humoristischer Verbeugung seinen Premierminister für den Morgen entlassend.

Mr. Canning stand auf. Der König sah ihm nach, wie er hinausschwankte, und murmelte: „Er wird ihn nächstens dafür in die Unterwelt holen, den armen Wicht; der Teufel liebt nicht die Rivalitäten.“

Lord Argylle war unterdeß zu Tristan gefahren; er hatte eine frühe Stunde gewählt um ihn zu finden, aber Tristan war auf dem Gericht.

„Der fleißige Mensch!“ dachte Lord Argylle — „unser Eins denkt, er thut Etwas, er aber lacht uns insgesammt aus, — — und sicher lacht er auch am längsten!“

Am Abend war die erste Sitzung; Lord Argylle befand sich bis dahin eigentlich ohne Beschäftigung. Er fuhr zu einem Dutzend Leuten, deren halbe Hinneineigung noch eines kleinen Drucks bedurfte, um sie ganz auf seine Seite springen zu machen. Gegen sechs Uhr fand er sich auf der Schwelle eines Clubs, wo er zu Mittag zu speisen beschloß; auf der Treppe gewahrte er im Hinaufsteigen seinen Vater, den er mit kurzem Gruß im Vorübergehen streifte.

Der Herzog sah sehr kummervoll aus. Er schien nach dem gestrigen Ball nicht ausgeschlafen zu haben. Ralph blickte flüchtig zu ihm hinüber, während er Platz nahm und eine Flasche Lafitte entkorkte. Der

Herzog, über die Times hinweg eine Annäherung in dem Blick witternd, warf das Blatt auf den Tisch und näherte sich seinem Sohne in Kreisen wie eine Spinne dem Insect, das sie umgarnen will, — wenn auch in weniger feindseligem Sinne.

„Sie sehen nicht besonders gut aus, Mylord," sagte Ralph, — „Sie scheinen die Landluft zu vermissen."

Der Herzog seufzte wie Jemand, der Berge auf der Seele hat; „Lady Bertha ist sehr krank!" murmelte er, aus der tiefsten Tiefe seines traurigen Herzens. — „Wär' ich an ihrer Statt! Doch das beiläufig! Verwais't und allein, wie ich bin, — — — Wenn man immer nur wüßte, was man zu thun hat! — Lady Bertha wußte das stets, das muß man ihr lassen! — Ich aber komme um meine ganze Stellung! Alle Rollen sind vertauscht! Seit dieser verfluchten Geschichte mit der katholischen Schauspielerin bin ich in Mißkredit gerathen, und eigentlich müßte es nach der Vernunft das Gegentheil sein, da ich doch in ihrer Person gegen die Verfolgung des Erzbischofs von Canterbury derjenigen Mode-Confession sekundirte, für deren Hebung du und Wellington Euch neuerdings mit einander verbunden habt!"

„Lieber Vater, Sie dauern mich und ich erlaubte mir gern einen Rath!“ versetzte Ralph; „quälen Sie sich doch weniger ab und fügen Sie sich Verhältnissen, die Sie nicht Macht haben zu ändern. Ich verlange nicht, daß Sie sich mir anschließen sollen — Gott bewahre mich davor! — Aber verständigen Sie sich mit dem Herzog von Wellington; vernichten Sie die Spaltung unter den Tories, auf die die Regierung pocht, und durch welche sie für den Moment allein noch weiter besteht. Der Katholiken-Calvarius-Berg gebiert unter Anderm wahrscheinlich auch ein Toryministerium — „ridiculus mus!“ — ich bin gewiß, irgend ein Colonial- oder anderes Departement wird für Sie oder irgend einen Lieblingsschützling dabei abfallen!“

Hier kam der Aufwärter mit dem Diner.

„Essen wir zusammen?“ fragte Ralph, die Lehne eines Stuhls erfassend, um ihn für seinen Vater an den Tisch zu rollen.

„Essen!!“ wiederholte der Herzog. Er war von dieser plötzlichen Freundschaftsbezeugung so betroffen, daß er nicht sogleich eine Antwort aus seinem eigenen Kopfe zu finden im Stande war; dieser unerwarteten und verheißungsvollen Aufforderung zu folgen, war augenscheinlich die größeste Versuchung seines Lebens.

Aber in dem Augenblick fielen seine Augen auf die Uhr über der Saalthür — es schlug eben sieben; der Herzog zog die seine heraus, um sie mit jener zu vergleichen, und sein Ausdruck sank wieder in die vorige Traurigkeit zurück. — „Ich kann nicht!“ murmelte er; „hab' Lady Bertha versprochen, um diese Stunde zu Haus zu sein; vor Abend läßt der Arzt Niemanden zu ihr, und sie läßt sich gern Alles, was Tages über geschieht, von mir auf's Bett berichten. — — — Ein ander Mal! — — Wenn sie todt ist, Ralph!!“ rief er nickend, eine gewaltsame Thräne zerdrückend; und, wie um keiner nachträglichen Versuchung zu unterliegen, lief er, als ob der Kopf ihm brenne, spornstreichs zur Thüre hinaus.

Der Abend und mit ihm die Zeit der Sitzung war noch nicht da. Lord Argylle hatte es vorgezogen, statt in dem Club zu bleiben, noch einmal nach Haus zu fahren, und saß allein, müßig, die Stunde erwartend, mit der Feder spielend, am Pult.

III.

„Du prächtiger Parlamentspalast
„Mit deinen gothischen Fenstern,
„Voll von lebendigem Wortbombast
„Und Ruhms von todten Gespenstern,
„Du hallst seit manchem lieben Jahr,
„Viel Hunderte Reden wieder!
„So oft ein großer Mann Einer war,
„Sang er die alten Lieder,
„Trala, Trala!

„Du prächtiger Parlamentspalast,
„Hast manchen Wandel gesehen!
„Was einst der Tory wie Gift gehaßt,
„Läßt heute er fromm geschehen;
„Die Themse allein sah nie mein Blick
„Untugendhaft rückwärts streifen,
„Und stürzt meine Bill heut nicht den Whig
„Werd' ich mich drin ersäufen,
„Trala, Trala!"

„Pah! — diese Art von Poesie will in meinem Haus nicht mehr fort!" rief Bryan anfstehend, die Feder hinwerfend.

Zur selben Zeit saß Mr. Canning an seinem Pult, die Wange unter der Arbeit vom Fieber gefärbt. Das

Schreiben regte ihn seit dem Beginn seiner Krankheit stets so sehr auf, und das gebückte Sitzen war seiner Gesundheit so unvortheilhaft, daß der Arzt ihm gesagt: er müsse sich gewöhnen, stehend zu schreiben oder sein Amt niederlegen; Mr. Canning aber konnte das Stehen nicht aushalten, und das Diktiren war ihm von jeher schwer geworden; weßhalb er zu sagen pflegte, er besolde seine drei Secretaire ganz ohne Nutzen und Noth.

„Aber wollen Sie Ihr Ministerium retten und Ihr Leben verlieren?" rief seine Tochter Harriet in Verzweiflung, als sie nach zwölfstündiger Angst endlich zu klopfen wagte.

„Bah!" sagte nach der Uhr sehend Mr. Canning und schrieb fort — „es ist noch nicht eilf, mein Kind! die Feder eines Staatsmannes ist keine Tapisserienadel."

Und es ward Abends eilf Uhr!! — Und die Sitzung begann!! O Haus, o Haus, o prächtiges Parlamentshaus!! — Hell erleuchtet und bereitet zum Boden für Gedankensaat! — Du sahest sie wieder hereinziehen, Deine politische Apostelschaar, durch zwei verschiedene Thüren der Westminsterhalle, — und

wieder hallete das unsterbliche Echo Deiner beiden Häuser ihre gleichzeitig erschallenden Worte! Lang waren die Stunden, länger die Reden! — lauter prächtige, studirte Meisterwerke der Kunst, das vorbedachte Werk mancher mühsamen Stunde, von manchem Sehnsuchtsseufzer nach dem Ruhm des Perikles und dem ciceronianischen Lorbeer beschwingt! Voran diesmal das Haus des Lords! Große Spannung lag seinetwegen über dem politischen Tempel zweiten Ranges! — Im Haus der Lords war, während das Unterhaus sich noch über eine Guildhall-Deputation zankte, bereits Etwas geschehen! — Hospitanten, auf die Galerien entsandt, hörten viel Worte fallen über Regenten- und Unterthanenpflichten, von Lohn und Strafen, von dem letzten Aufstand und der Wahlagitation der Irländer und von confessionellen Bedenken; und plötzlich, zur Thür des Unterhauses herein trat, Allen unerwartet, Mr. Canning, von drei Staatssekretairen gefolgt.

„Ich glaubte, er sei zu krank um auszugehen! — Meinen Sie nicht auch, daß etwas geschehen ist?" flüsterte Argylle's Nachbar, diesen anstoßend.

Lord Argylle zuckte die Achseln, anscheinend mit großem Gleichmuth, und schwieg. Das Haus war

fast vollzählig; er schien die Reihen mit den Augen zu mustern.

„Der hat auch Etwas in petto!" murmelte der Gentleman und stieß jetzt seinen Nachbar zur Linken an. Eben zog sich die städtische Deputation zurück. Es raschelte heftig durch das Haus. Eine kurze Verhandlung über landwirthschaftliche Interessen, ausschließlich von einigen schottischen Mitgliedern geführt, verhallte fast ungehört.

Plötzlich öffnete sich auf's Neue die Thür, und herein trat Wellington. Es war, wie wenn sich ein Fels erhebt, viel Wellengekräusel zurückschlagend.

„Gentlemen vom Hause der Gemeinen!" sagte der Held von Belle-Alliance.

Auf horchte das Haus!!

„Ich komme zu Ihnen, abgesandt von denen im Haus der Lords, die ich die Ehre hab' meine Freunde zu nennen."

„Hört, hört den Herzog!" erscholl es aufmerksam rings im Chor.

„Gentlemen!" fuhr der Herzog mit lauter Stimme und energischem Nachdruck fort — „der letztjährige Aufstand in Irland hat mir und meinen Freunden klar gemacht, daß Angesichts der Zeitverhältnisse, Etwas

Durchgreifendes geschehen muß, um die Gemüther zu beruhigen. Und da die jetzige Regierung der Whigs sich der Erfüllung von Ansprüchen weigert, die ein großer Theil der Nation einmüthig erhebt seit manchem Jahr, so haben wir, meine Freunde und ich, beschlossen, die Regierung anzugreifen auf Grund des Principii, daß keine britische Regierung sich vermessen darf, hervorragende Wünsche der Nation auf die Länge unbeachtet zu lassen."

„Das heißt," rief vom Ministertische aufstehend, der Premier — „das heißt, auf Grund vorgeblicher Nichtachtung nationaler Wünsche, ohne vorläufige Erörterung der Gerechtigkeit und Zweckmäßigkeit selbst im vorliegenden Fall."

„Vorläufig, ja!" erwiderte Wellington, fest um sich blickend, und dann hinaus gehend.

„Das Haus hat die, an dieser Stelle eben so überraschende, als andrerseits wenig unerwartete Erklärung meines edlen Freundes, Sr. Excellenz des Herzogs, vernommen!" sagte Mr. Canning nach kurzer Pause. „Bis jetzt hat die englische Nation ihre Wünsche durch ihre Vertreter im Parlamente kund gegeben. Gentlemen vom Hause der Gemeinen! ich frage ausdrücklich: ob das Ministerium die gesetzmäßigen Vertreter des Landes hinfort wie bisher als Ausdruck der Nation zu betrachten hat?"

„Ja ja! — Ja freilich! — Ja wohl!“ — „Nehmt Euch in Acht! — Die Frage kann eine Falle sein!“ erscholl eine vereinzelte Stimme dazwischen.

„Das ist unmöglich!“ rief eine andere; „das Parlament war und ist immerdar der Ausdruck der Nation!“

„Wenn dem so ist,“ fuhr Mr. Canning fort, — findet die Regierung auf Grund der katholischen Angelegenheiten keinerlei Veranlassung zu Selbstvorwürfen; denn soviel ihm bewußt, hat das Haus in der verflossenen Session keine Willensäußerung zu erkennen gegeben, die die Regierung hätte unbeachtet lassen können.“

Hier tauchte der rothe Kopf Lord Argylle's in die Höhe.

„Ich möchte mir die Frage erlauben, ob die eingelaufenen Petitionen um Aufhebung der Testakte dem Hause bereits zur Durchsicht vorgelegen haben.“

Der Sprecher verneinte.

„Wenn das Haus nichts dagegen einznwenden hat, fuhr Bryan fort, „möchte ich bitten, die betreffenden Aktenstücke jetzt auf den Tisch zu legen.“

Mr. Canning begann zu husten.

„Es wird in diesem Augenblick einige Umstände machen,“ wendete der Sprecher ein.

„Thut nichts; die Papiere liegen übrigens, so viel

ich weiß, sortirt und durchgesehen in einer der Abtheilungen des damit beauftragten Ausschusses!" antwortete Bryan gelassen.

Beträchtlicher Zuruf: „man möge die Bittschriften vorlegen" — unterstützte die Forderung Ralphs.

Der Befehl erfolgte; nach einigen Minuten erschienen sechs Mann, drei thurmhohe Körbe tragend, deren Inhalt sie nicht ohne Schwierigkeit auf die Tischplatte vor den Sprecher häuften. Das Haus brach über den Papierberg in Lachen und Verwunderung aus.

„Wie viele sind ihrer wohl?" fuhr Bryan gegen den sammt seiner Perrücke hinter dem Papierstoß verschwindenden Sprecher zu fragen fort.

„1200 aus England, 300 aus Schottland, 15000 aus Irland!" antwortete, selbst in Ergötzen übergehend, der Sprecher.

„Ich glaube, wir hätten uns diese Unterbrechung einer wichtigen Erörterung sparen können," sagte verdrießlich der Premier unter dem fortdauernden Gelächter des Hauses. „Falls das Haus sich genug daran erfreut hat, lassen Sie die Papiere doch einstweilen wieder fortschaffen, Mr. Sprecher."

„Es war nur," versetzte Bryan aufstehend mit

leichter Verbeugung gegen den Ministertisch, „weil ich nicht wußte, daß 17000 Bittschriften keine Kundgebung der Nation bedeuten."

Mr. Canning hustete wieder.

„Wir sind der Diversionen Lord Argylle's gewohnt," sagte er nach kurzer Pause; „wie denn sein ganzes Hiersein eine Diversion ist, welche sich das Land und die Gentlemen vom Hause der Gemeinen zu Gunsten Irlands gefallen lassen."

„Oh! — Oh!" —

„Sonst würde ich fragen, ob das eine Art ist, Staatssachen zu behandeln!"

Der Wiedereintritt der sechs Mann mit den Körben unterbrach die Worte des Premiers. Die Träger hatten aber nicht sobald Miene gemacht, die Papiere anzurühren, als sich ein Sturm von Rufen: „Dalassen! Dalassen!" — erhob, vor welchem die Leute nicht wagten fortzufahren.

Mr. Canning machte eine Bewegung, — er sah, daß er ablassen müsse, wolle er nicht eine Anklage auf Vernachlässigung oder gar Unterschlagung nationaler Kundgebungen auf sich laden. Die Tragkörbe verschwanden, das riesige Corpus delicti blieb vor dem Sprecher liegen; Mr. Canning stand auf, und tiefe

Stille herrschte im Saal. Mr. Canning stand auf, und eine dieser untadeligen Reden, dieser Meisterstücke der Stylistik, die England so viele Jahre hindurch imponirt, schlug, mit Ueberwindung aller physischen Hemnisse seiner Krankheit, rhythmisch tönend, an das Ohr der brittischen Vertreterschaft. Freiwillig abspringend von dem durch Wellington's Fassung ihm gegebenen, seiner Vertheidigung günstigen Boden, ging er von dem formellen Vorwand des Angriffs auf die den eigentlichen Inhalt bildende Sache selbst; sprach, wie er viele Jahre gesprochen, sehr schön über das natürliche Recht der Katholiken und die Nothwendigkeit ihrer Emancipation, und schloß mit einer langen Rechtfertigung der Regierung wegen der bisherigen Verzögerung einer Maßregel, deren zu frühes Gewähren ihm erschienen sei; wie die Zulassung der vollen mittäglichen Sonne zum Auge eines eben operirten Blinden. Lange und schön sprach er dann über den Born ärztlicher Weisheit, der jede Wohlthat langsam und mit Maßen spendet; „zwar könne man einwenden, daß sein Gleichniß nur auf Kranke passe, aber das habe just in seiner Absicht gelegen; Irland zum wenigsten sei krank, an Fiebern, die es durch unmäßige Wünsche erzeuge! Nichts liege weniger im Sinne der Regierung, als

gerechte Ansprüche zu mißachten; „am wenigsten aber," schloß er, „dürfe man der plötzlichen Freisinnigkeit der Tories trauen; die Opposition der Tories wünsche nur die Bildung eines neuen Cabinets aus ihren Reihen, nicht aber ein Zustandekommen von Maßregeln, die ihrer ganzen Natur widersprächen; und wenn sie solche zum Sturz des Whigs benutzten, so sei das ein Kunstgriff, keine Ueberzeugung; deshalb rufe er dem Hause aus der Tiefe seines Gewissens ein „Cave" zu!"

Erschöpft setzte er sich nieder.

Mr. Canning hatte sehr schön gesprochen; aber die Anstrengung ward nur durch dünnen Beifall von den ministeriellen Bänken belohnt. Vieler Augen — die Cannings selbst, — wandten sich unwillkürlich nach Argylles Seite; aber Lord Argylle schien es nicht zu bemerken und schwieg. Es mußte sich ein anderer Redner finden, und er fand sich. Allmälig ward man warm. Die Whigs — damals im Besitz mehrerer guten Redner, rafften sich auf; die Tories, etwas in die Enge getrieben, ließen die Radikalen reden; Lord Argylle saß, hörte aufmerksam zu, sprach aber kein Wort.

Dem Premier ward dies Schweigen allmälig un-

heimlich. Das Haus ward ungeduldig. Als alle Blicke, Pausen und Andeutungen nichts halfen, brach die Versammlung plötzlich in den einstimmigen Ruf aus, Lord Argylle solle reden!

Lord Argylle stand auf.

„Das Haus thut mir die Ehre eines Aufrufs an!" sagte er, — und seine Blicke wanderten, beredter als eine Million Worte, von einer Reihe zur andern; — „was aber soll ich sagen? Gesagt worden ist von mir und meinen Vorläufern und Zeitgenossen siebzig Jahre lang, über die katholische Emancipation Alles, was auf Erden darüber zu sagen ist; das Haus aber will mich hören und gebietet mir zu reden — gut, ich sag' ihm also meine Meinung! — Da das jetzige Zeitalter über die so oft eingebrachte, nunmehr neu zu discutirende Bill erleuchtet genug sein muß, um als das erfüllende Zeitalter aufzutreten, so mache ich, aus dieser meiner endletzten Meinung heraus, einfach den Vorschlag, endlich zur That zu schreiten, das heißt, abstimmen zu wollen über den Antrag, den ich hiermit wie weiland Lord Wellesley, stelle: die Test- und Corporationsakte, welche die Katholiken vom Parlamente, imgleichen die Akten gegen Transsubstantiation, Heiligenanrufung und Messe, welche sie von

Staatsämtern ausschließt, von heute ab als null und aufgehoben zu betrachten."

„Abstimmen! — So hastig! Ein Antrag ohne vorhergegangene Motion!" — brach es unwillkürlich über Cannings Lippen. Das bestürzte Wort fand sein Echo; das Haus war auch über die verletzte Form betroffen, obgleich von der Sache selbst in keiner Weise überrascht. Schnell gefaßt zu lauten Cheers zeigten sich nur die Radikalen. Lord Argylle hatte seinen Sitz nicht wieder eingenommen, sondern stand mit Augen wie Geißeln, aufrecht an seinem Platz.

„Lord Argylle will das Haus überstürzen!" versetzte Canning nach einer peinlichen Pause mit sehr viel Fassung. „Das Haus wie die Regierung hat das Recht, Lord Argylle's Gründe für eine Ueberstürzung zu fordern, die gegen alles parlamentarische Wesen, und gegen die Würde einer bedeutungsvollen Frage ist."

„Das Haus, glaub' ich, bedarf für seine Wünsche keines Vormunds, — doch das beiläufig!" entgegnete Lord Argylle mit seiner klingenden Stimme. „Meine Gründe für das, was der sehr ehrenwerthe Premier eine Ueberstürzung nennt, sind diese: erstens: daß zur

nothwendigen Vorbereitung für unvermeidliche Zugeständnisse Worte genug gefallen sind, — ich hatte schon einmal die Ehre, das zu sagen. Zweitens befürchtet das Land, daß die Frage mißbraucht werden soll zu einem Handgriff für einen bloßen Regierungswechsel. Ich weise hierbei auf den Fehdehandschuh hin, den Se. Gnaden der Herzog von Wellington vorhin in aller Form der Regierung hingeworfen, und über den ich mich des weiteren Urtheils enthalte. Was mich persönlich betrifft, so habe ich nicht Lust, für irgend welche Partei eine Staffel zu sein. Ich diene der Sache, und es ist mir völlig gleichgültig, ob Tory, ob Whig sie bestätigt — vorausgesetzt, daß es von Beiden gleich schnell geschieht."

Der Ausfall ward von den Radikalen mit lautem Beifall, von der Whigs mit Schweigen, von den Tories mit Murren empfangen. Lord Argylle verbeugte sich gegen die Einen, zuckte gegen die Andern mit einigem Humor die Achseln, und setzte sich dann, dem Premier und den Whigs gelassen in's Gesicht sehend, zum Zeichen, daß er einstweilen zu Ende sei.

Einen peinlicheren Augenblick hatte es nie gegeben! Den Antrag auf Abstimmung hatte seit 1812, wo die Majorität einer einzigen Stimme gegen die Katholiken

entschied, Niemand gestellt. Mit einem einzigen Worte von der Farce fernerer Debatten abgeschnitten, sah sich das Haus zur Abstimmung gedrängt, zauderte jedoch, wie auch der Sprecher, ängstlich und verlegen. Einige der anwesenden Irländer, welche über Gebühr laut nach Abstimmung schrien, wurden zur Ordnung gewiesen. Endlich stand der Premierminister noch einmal wieder auf.

Er war sehr blaß; doch seine gewohnte Fassung schien ihm nicht versagen zu wollen. Er überlegte schnell, daß Argylle die Tories beleidigt; dieser Umstand gab ihm Muth.

„Ich schätze Lord Argylle's Meinung, ohne meinen Vorwurf der Ueberstürzung zurückzuziehen!" brachte er, mit seinem Husten kämpfend, hervor; „es sind neue Mitglieder im Hause, die schwerlich in den früheren Debatten bewandert genug sind, um schon nach Gewissen stimmen zu können. Als Mann, der jedenfalls eben so unbestechlich wie ungeduldig ist, wird indeß Lord Argylle wahrscheinlich auf Abstimmung über seinen Antrag bestehen, und wird das Haus sich wahrscheinlich dazu entschließen. Das Haus mag also thun was seines Amtes ist: die noch ungeprüften Vollmachten der neu eingetretenen Mitglieder seiner

Untersuchung unterziehen, und nachdem dieselbe beendet, mit oder ohne Debatte, wie es ihm gut dünkt, votiren."

Die Versammlung verharrte bei diesem, wie bei dem vorigen Vorschlag, in Schweigen. In äußerster Unentschlossenheit sahen die Mitglieder einander an.

„Vor allen Dingen aber," fuhr Canning fort — und ein leises Schwanken seiner Stimme verrieth zum ersten Mal, daß er bis zur Unerträglichkeit das Wagniß seines Verfahrens fühle, — „vor allen Dingen hat der Antragsteller Ausweis zu geben über sein eigenes Mandat, das, so viel mir bekannt, dem Zweifel Raum giebt, ob er nach rechtlicher Vollmacht befugt ist, überhaupt an diesem Orte einen Antrag zu stellen."

„Das Haus hat Lord Argylle's Wahl als gültig anerkannt!" rief ein Redner von den Radikalen.

„Das heißt," replicirte Jemand von den Tories — „es sind ihm Sitz und Stimme für die Session zuerkannt in Anerkennung einer fast von ganz Irland einmüthig vollzogenen Wahl; sein Recht des Antragstellerns hat das Haus indeß keiner besonderen Debatte unterzogen."

Hier stand Lord Argylle plötzlich wieder auf. Ein

lauter Ruf: „Hört! Hört!" — brach von allen Seiten aus den Reihen der Versammlung. Gespannt richtete sich jedes Auge auf seine Züge, jedes Ohr nach seinem Platz. Man hätte eine Feder fallen hören.

„Das Haus nimmt Anstoß an meiner außergewöhnlichen Wahl:" sagte er so klar, so klingend und so schneidend wie je zuvor: ich sehe einen neuen fruchtlosen Zank um eine an und für sich verhältnißmäßig bedeutungslose Sache sich entspinnen, und diesem Zank will ich vor dem Beginn ein Ende machen! — Die Sachlage ist die: Ich, Graf Argylle, ward für gegenwärtige Session ins Unterhaus gewählt, und nahm ein Mandat an, für meinen Wahl-Bezirk in Irland, der sich durch meine Ausstoßung unvertreten sah im Haus der Lords, und doppelte Veranlassung hatte, der Stimme des übrigen Irland mit kühner That sich anzuschließen. Ich ward fast zu gleicher Zeit in England gewählt von dem katholischen Flecken Bidersdale am Tweed; das Haus beschloß in Rücksicht der Umstände, das irische Mandat gelten zu lassen: das englische blieb im Drange der Debatte ungeprüft; die heut in Anregung gebrachte nachträgliche Vollmachtsprüfung findet es als unerledigten Streitpunkt schwebend. Da ich nun zwei Mandate

in der That nicht ausfüllen kann, — die (sicher verwerfende) Untersuchung und betreffende Neuwahl dagegen Weitläufigkeiten, Streit, Aufschub und Aergerniß verspricht, so lege ich hiermit, um keinen Anspruch zu kränken, gleichzeitig meine beiden Vollmachten nieder! Ich trete zurück ins Haus der Lords, wo ich das unbestrittene Recht habe zu sitzen, zu stimmen und wenn es mir gefällt eine Bill einzubringen; erbiete mich, binnen acht Tagen meine Wähler mit diesem meinem Schritt versöhnt und zu einer Ersatzwahl bestimmt zu haben, und erkläre mich schließlich bereit, für jedes der Male, wo ich als Unberechtigter im Unterhaus gestimmt, die gesetzlichen 500 Pfund als Strafe ins Schatzamt zu zahlen."

Lord Argylle machte Miene sich zu entfernen. Als er den ersten Schritt that, brach furchtbarer Aufruhr in der Versammlung aus. Einige, die seine Absicht begriffen, erhuben rasendes Beifallsgeschrei. „Dableiben!" schrieen die Whigs. Die Tories schienen noch zu schwanken. Mit einer Anstrengung zum Tode brach endlich die Stimme Mr. Cannings sich Bahn.

„Lord Argylle, Sie denken das Haus durch einen Kunstgriff zu fangen! Lord Argylle's irische Ver-

schwörungen und Pläne gegen die Constitution sind kein Geheimniß! — Ich warne das Haus!"

„Excellenz!" erwiederte Lord Argylle kalt, die Achseln zuckend und auf seinem Weg einen Augenblick inne haltend, — „wir armen Staatsmänner arbeiten, wie Sie wissen, mit was wir können. Als ich das Metier anfing, hab' ich versucht, ich auch! — es mit Reden zu zwingen. Zu Anfang soll Alles nach Regeln gehen. Ein paar Jahre später macht man die Sachen, wie man kann!"

Mit diesen Worten ging er hinaus. Die Thür fiel hinter ihm zu; indem er fortging, hörte er, hinter sich verhallend, noch den Lärm und die ausbrechenden Laute der Bestürzung.

„Die Lords sind doch noch versammelt?" fragte er im Vorübergehen einen aus dem Zuschauerraum herabkommenden Bekannten, welcher bejahte.

„Wenn Sie sich die Mühe geben wollen noch einmal umzukehren, können Sie mich heute Nacht wieder an meinem alten Platz erblicken, — etwas anders als ich hinausging, — — Tempora mutantur!" sagte Lord Argylle vergnügt. „Verhieß ich doch dem Herzog von Wellington auf seinem Balle gleich nach der ersten Sitzung einen entscheidenden Besuch — den er

seinerseits nicht annehmen zu wollen behauptete; um nun unsere beiderseitigen Vorsätze vor Collisionen zu bewahren, suche ich ihn da auf, wo er mich nicht hinausweisen lassen kann, nämlich im Haus der Pairs."

Er stieg die kurze Treppe hinauf. Als er durch das Correspondenz-Zimmer der Lords schritt, und es leer fand, warf er sich an einen Tisch, nahm eine Feder und schrieb, blitzschnell, folgende Zeilen:

„— December, Haus der Lords.

An Mr. O'Connel Esq.

„Was Sie zu thun haben Angesichts dieser Zeilen, wissen Sie; der vorhergesehene Fall ist eingetreten! Setzen Sie die Maschinerie in Gang. In acht Tagen erwarte ich Sie sammt Ihrem Mandat im Unterhaus, und das Weitere Gott befohlen."

Der Ihrige,

Argylle.

IV.

Am nächsten Morgen ließ Ralph bei Tristan anfragen, ob er Zeit für eine kurze Unterredung habe, und erhielt Antwort, daß Tristan beschäftigt sei, im Lauf des Tages jedoch den Lord aufsuchen werde. Gegen Mittag rollte sein Wagen auch wirklich im Park-Lane vor; seine Meldung traf Ralph indeß in wichtiger Besprechung mit zwei irischen Parlamentsmitgliedern. Lord Argylle konnte sich nicht unterbrechen; um aber Tristan weder zu verfehlen noch zu beleidigen, verließ er die beiden Gentlemen auf einen Augenblick, und trat, ohne zu klopfen, in das Zimmer seiner Gemahlin. Sie saß am Schreibtisch; Lord Argylle, bei dessen Eintritt sie die Feder senkte, gewahrte, indem er sich ihr näherte, vor ihr eine Anzahl Folioblätter, mit ihrer feinen und energischen Schrift überdeckt.

„Wie kann man nur in einem Moment der öffentlichen Bewegung, wie dieser ist, gleichgültig sitzen und schreiben! — in einem Moment, der so viel tausend Schicksale entscheidet, und meines auch!!" — rief Bryan achselzuckend, eine Falte auf der Stirn. „Gedanken, müssig wie Wind auf Stoppeln, nichts än=

dernd, nichts bewirkend, kaum geboren, auch schon verhallt! — doch, das geht mich nichts an; verzeih im Gegentheil, daß ich mit einer Bitte Dich zu unterbrechen wage! Ich habe in meinem Cabinet ohne Aufschub Etwas zu besprechen; nun ist Sir Tristan da, den ich nachher auch sprechen muß; willst Du mir den Gefallen thun ihn zu empfangen?"

Lady Geraldine erwiderte nichts, legte aber die Feder hin und stand auf; Lord Argylle, ohne zu ahnen, daß er eine Härte gesagt, verließ das Gemach mit flüchtigem Dank für ihr bejahendes Nicken. Im Sprechzimmer stand Tristan vor einem mit Kupferstichen bedeckten Tisch, nervös unter den kostbaren Platten blätternd ohne sie zu betrachten. Als Geraldine eintrat, bedeckte plötzliche Blässe sein Gesicht; sie sah es nicht; sie war selber blaß; sie schien mit Anstrengung eine tiefe innere Zerstreutheit zu bekämpfen. „Lord Argylle hat mir den Auftrag ertheilt, ihn einen Augenblick lang zu vertreten!" sagte sie und stockte plötzlich, eingedenk jenes Abends, wo sie den stummen Freund zuletzt unter vier Augen gesehen; er gewahrte ihre Befangenheit; er begann von ihrer Aussicht auf Hyde-Park, von den Eichen in Kensington, von den Murillo's an den Wänden zu reden, aber umsonst;

auch seine Gedanken waren bei jener Stunde wilden Grams, von dem noch Spuren durch ihre Augen irrten; er hatte nie erfahren, wie Lord Argylle und Lady Geraldine wieder zu einander gelangt; er hatte natürlich über seine Zusammenkunft mit ihr wie das Grab geschwiegen.

„Sie werden morgen den Ball der Gräfin Manners besuchen?"

„Ich glaube, ja."

„Sie tanzen wenig?"

„Nicht viel weniger als früher, ich tanzte nie gern."

„Mein Vater empfiehlt sich Ihnen. Er las vor Wochen Ihr letztes Werk. Sie schreiben nichts mehr, Lady Argylle."

„Ich — — — bin ja so beschäftigt!" Eine leise Bitterkeit, gehüllt in Lächeln, begleitete das Wort. Sie lauschte dabei; sie glaubte den Schritt Lord Argylle's auf der Treppe zu hören. Sie hatte sich jedoch geirrt; es blieb still. „Ich habe sehr viel zu thun!" fuhr sie sodann im obigen Tone fort; ich sitze Sir Thomas Lawrence zu einem Portrait für die Ausstellung; da sind ferner die Bälle, die Empfangstage, Almacks; da ist die Toilette und die gesellige Correspondenz — London ist sehr zerstreuend! Es gab andere Zeiten — Zeiten der Stille, in meinen Mädchen-

jahren, wo theure Hände mich pflegten und mein Talent! Allein zu streben ist schwer, weil die Ziele so dunkel; am meisten bedarf wohl der Dichter des Gefühls, Andern, Nahestehenden durch sein Schaffen unmittelbar Etwas zu sein; indeß — man kommt darüber hinaus; mich hat es bisweilen schrecklich gedünkt, wie ich über Alles hinaus komme!"

„Und Ralph, Mylady — —?"

„Lord Argylle hat wenig Zeit. Was kann das Weben einer weiblichen Phantasie einem Staatsmann für Wichtigkeit haben? Ich würde fürchten, seine Theilnahme für mich in Anspruch zu nehmen — — Und doch arbeite ich!" versetzte sie, plötzlich finster; „denn wenn man jung ist, achtet man nicht das unausgemünzte Gold des Geistes, und scheut die Mühe des Prägens; später ergreift uns der Wunsch, eine Spur dessen zu hinterlassen, was wir waren; doch dies führt uns zu weit." Sie versank in Schweigen.

„Seltsame Trauer!" murmelte Tristan in sich hinein; — „und sie spricht von ihrer Jugend, als sei sie vorüber!"

„Ich glaube, jetzt kommt Lord Argylle!" rief Geraldine auffliegend und roth werdend, und durch die glücklose Aufregung bei dem geringen Anlaß die ganze

ruhelose Leidenschaft ihrer Seele verrathend. Sie floh ohne Zweck oder Anlaß an einen Blumentisch; Lord Argylle trat ein; hinter den Schatten der Azalien und bengalischen Rosen, die über ihr blasses Gesicht zitterten, suchte sie sein Blick und fand sie, Spuren der Aufregung im Gesicht; es schien jedoch, als habe er erwartet, sie so zu erblicken, denn er zeigte sich über ihr auffallendes Aussehen weder besonders beunruhigt, noch gerührt. Er begrüßte Tristan, brach eine Rose von den zahlreichen, auf den kostbaren Tisch gehäuften Stauden, die er mit einer Miene der Galanterie ihr reichte und die sie hastig ergriff, ohne zu beachten, daß die Dornen des Stengels in ihre zarten Finger sich drückten; nur als er lächelnd sagte: „Ich hoffe, daß die Sprache der Blumen zarter sei, als die meine!“ — hüllte sie mit bitterm Lächeln den blutenden Finger in ihr feines Taschentuch, und starrte mit dem Ausdruck der Ironie noch lange auf den rothen Fleck in dem Brüsseler Geweb, nachdem die beiden Männer schon das Gemach verlassen.

„Du hast mich sprechen wollen!“ sagte Tristan, sobald sie in Bryan's Cabinet gelangt.

„Wir saßen lange nicht mehr so bei einander! das Leben wird hastig mit den Jahren!“ erwiderte Ralph

— jedoch, — zur Sache! Willst Du auf Grund des, durch meinen Rücktritt in's Haus der Lords herrenlos gewordenen Mandates an meiner Statt für Molyneux's Flecken in's Unterhaus treten? — Ich frage Dich, ohne Dich in irgend einer Weise verpflichten zu wollen, aus dem einzigen Grunde, weil ich den Wählern Niemanden mit so gutem Gewissen vorschlagen kann als Dich."

„Es thut mir leid, keinen Part in einer Operation übernehmen zu können, die ich bewundere!" versetzte Tristan kalt. „Unterstützen kann ich Dich nicht; ich wünsche Dir Glück zu Deiner Geschicklichkeit, verdamme aber Deine Grundsätze."

„Ich wünsche Dir Glück zu Deiner Aufrichtigkeit, verdamme aber Deine Manieren!" rief Ralph, — „nun, laß, laß, laß!! — Du brauchst Dich nicht zu entschuldigen!! — Eine Erklärung hätte ich allenfalls gern, weßhalb meine Grundsätze Dir mißfallen; nicht unserer Freundschaft wegen, die Du nicht mehr respektirst, sondern, weil ich höre, daß Du Aussicht hast, nächstes Frühjahr Lordstatthalter von Irland zu werden!"

„Wir haben in unserer Jugend von einem Zusammenwirken geträumt, ich that es noch vor Kurzem!"

versetzte Tristan, weich und scheu, wie ein Mädchen. „Als ich in Irland war, bewunderte ich Dich; ich war damals glücklich, daß eine vorübergehende Constellation mich in den Stand setzte, Dir zu nützen!“

„Wer hat uns von einander entfernt?“ versetzte Ralph, unvorbereitet auf diese Gesprächswendung. „Ich war es nicht!“

„Doch, Du!!“ — rief Tristan, heftig erröthend und einen Augenblick lang dem ehemaligen Freunde mit dem Muth der Wahrheit ins Gesicht blickend. — „Du weißt, daß ich Dich liebte, daß ich aufsah zu Dir; daß ich bei Uebernahme dieses, weit über mein Verdienst gehenden Amtes Gott weiß wie gern an Deine Erfahrung appellirt hätte. Warum muß dieser Schatten zwischen uns stehen?“

„Welcher Schatten?“ rief Ralph erstaunt; „Gott straf' mich, wenn ich Dich verstehe!“

„Sie!! — der Schatten auf ihrem Antlitz!!“ — brach Tristan aus; „ich hab' mit unbewegter Seele den Vorzug gesehen, den sie Dir gab; Du bist mein Zeuge, ich hielt Dich mehr werth als mich selber!“

„In keiner Weise! — aber Liebe ist Laune; Du kennst das Symbolum der Alten!“ unterbrach Ralph, eben so zunehmend an Erstaunen, wie sein Freund an

Leidenschaftlichkeit. „Ich weiß nicht, was Dich plötzlich veranlaßt — Jesus, und hab' ich jetzt Zeit für Liebesskrupel?" — rief er in größter Ungeduld aus; „was fällt Dir ein, daß Dich Dein ganzer Edelmuth plötzlich gereut, nachdem schon Jahre über die Entscheidung hingegangen?"

„Warum warst Du ihr treulos?" rief Tristan, und einen Augenblick lang dünkte es Ralph, als sehe er eine Thräne der Wuth in Tristan's Augen zittern.

„Ich war es nie!" erwiderte er, stolz aufgerichtet, befremdet ob der seltsamen Anschuldigung; „mit welchem Recht wirfst Du mir ein Unrecht vor, an dem ich mich unschuldig fühle?"

„Ich sehe ihr Gesicht!" murmelte Tristan, — und auch vor Ralph stieg plötzlich das schöne Antlitz auf, nicht mehr wie ehemals blühend!

„Ich sehe", versetzte der Letztere nach langer Pause — „Du liebst sie, wie ehedem, noch."

„Die erste, die einzige!" hauchte Tristan; „Du hast sie, und ich neide Dir glühend, was Du nicht schätzest, — ist's meine Schuld?"

Er sah zu ihm auf; er glaubte eine Gefühlswallung in Ralph zu entdecken, und freute sich, ihn mindestens mit einem Wort getroffen zu haben, —

Genugthuung, an die die Ohnmacht sich klammert. Aber Lord Argylle war nicht gerührt, wie Tristan wähnte; er überlegte nur, hielt es nur für klug, in diesem Augenblick offen gegen Tristan zu sein.

„Du sagst es! — nennst mein Unglück wie das deine!" sagte er nach einer Pause mit einem Uebergewicht, das Tristan starr ließ; „die erste Liebe mit ihrer Macht — ('s ist seltsam und wir fassen's nicht!) aber sieh: die erste, (zwar nicht die einzige!) — — unter dieser Ueberschrift steht in meinen Leben ein anderes Bild, das ist mein Unrecht gegen die Vollkommenheiten Lady Geraldinens! Die Welt sagt mir eine Untreue nach; das ist eine Dummheit wie andere: Dir will ich sagen, was daran wahr ist, was nicht; denn ich erinnere mich, von diesem Mädchen, meiner Irland-Rose von ehedem, mit Dir gesprochen zu haben, lange bevor ich das Glück hatte einen Strahl aus Lady Geraldinens Augen zu empfangen. Ich habe sie wiedergesehen, — als Mistreß Smith von Drurylane; als Theaterdame, schön, jung, — allein, — mit allen Consequenzen! Das hat mich erschüttert, und ich habe, tugendhaft wie ein Missionar, sie aus diesem Baalsdienst zu erlösen versucht. Untreue — pah! — hast Du die Mistreß Smith von Drurylane ge-

sehen? — Du schüttelst den Kopf; nun denn; ich hab' sie gesehen, und sehr verändert war sie; ziemlich blind müßt' ich sein, wenn ich nicht besser als Ihr mir's zutraut, zu vergleichen verstünde! — Mistreß Smith und Lady Geraldine!! — Lady Geraldine!! — Welche Vollendung der Form! — welcher Geist, welche Anmuth! — welche Genialität! — nie sah ich ein weibliches Wesen, das nur an sie erinnerte; und nichts von Allem, was ich ihr nachrühmen muß, besitzt Mistreß Rose Smith! Ja, nicht einmal die gemeine simple Tugend hat sie, die auf gemeine Achtung Anspruch giebt, denn ihrem natürlichen Leichtsinn ist noch die ganze Schaumgoldlage schauspielerischer Unwahrheit und Verdorbenheit angeflogen! — aber dies arme, von Unbildung blinde, an ihrer Schönheit verdorbene Geschöpf hatte ich rein und gut gekannt, und zwar mir ans Herz geschmiegt in Hingebung, während Lady Geraldine durch die Welt hätte gehen können auch ohne mich, und ohne mich zu vermissen! — Die erste Liebe, — — und diese Erinnerung hab' ich genug geehrt, um den verpuppten eingesargten Schmetterling aus dem Sumpf ziehen zu wollen, an dessen Rand ich ihn wiederfand! — Es waren Tage der Pein und sie sind noch nicht vorbei; denn ihr Schicksal beängstigt

mich und wird mich beängstigen, bis ich weiß, was aus ihr geworden. Doch hundert Meilen ab liegt dies Gefühl von meinen Pflichten gegen Lady Geraldine, der es kein Geheimniß blieb: denn ich hab' es ihr mitgetheilt und ihrem Verständniß bis heut vertraut, — thu' es auch noch, und wie ich glaube mit Recht — Du müßtest es denn anders wissen."

„Wie sollt' ich dazu kommen?"

„Weshalb nicht? kommst Du doch, räthselhaft genug, dazu, mir eine Untreue auf Conto der allerdings etwas bleichen Wangen Mylady's vorzuwerfen; ich muß also vermuthen, daß sie Dir selbst das Recht dazu gab."

„Daß Du sie nicht besser kennst!" rief Tristan die Zähne zusammen pressend. „Wäre sie frei gewesen — ich hätte um sie geworben, mir wäre sie Alles geworden! Ich hätte jetzt eine Stellung gehabt, hoch genug um sie ihr bieten zu dürfen, und Du, Du bist ein Mensch, dessen Lebensglück nicht in seinem Herzen beruht — aber Du sagst ja, Ihr seiet glücklich mit einander!"

„Ich zwang niemals ein Weib gegen ihren Willen mir zu gehören!" versetzte Bryan fein, nach einer Pause. „Ich habe geglaubt, von meiner Frau geliebt zu

sein; doch Lady Geraldine ist so vollkommen, daß ich mir nie das Recht anmaßen werde, ihr Alles zu sein, oder gar sein zu müssen! In Allem was Du sagst, läßt deine Aufregung mich Lücken ahnen; ich wünsche mir kaltes Blut genug, mich über dieselben in einer Zeit, wo ich für Herzenssachen keine Muße hab, nicht zu beunruhigen. Bis diese Muße eintritt, sag' ich Dir nur dies Eine, ein Wort, welches ich auch Lady Geraldine wiederholen werde: „Liebe in der Ehe muß Gefährtenthum sein; lieber nicht mit einander leben, als sich nicht gegenseitig vertrauen!"

Er sprach so selbstbewußt, daß Tristan keine Erwiederung fand; gleichviel wie Ralph das Gefährtenthum verstehe, und welche Ueberzeugung hinter seiner Gefaßtheit liege, — Sir Tristan empfand das alte knabenhafte Gefühl der Unterordnung, einem Manne gegenüber, den selbst die Ahnung eines Verrathes an der Stelle wo er am tödlichsten ist, in dem Augenblick nicht zu erschüttern vermochte, wo er im Interesse seines Berufs Kälte und Herrschaft über seine Stimmung gebrauchte. Der Gegenstand schien für den Augenblick abgethan. Ralph hatte sich abgewandt; er stand vor einem Bilde Lady Geraldinens ohne es auch nur mit einem Blicke zu betrachten. —

„Verdammt:“ murmelte er — „wüßt’ ich nur irgend ein Subjekt, wie ich eins zu Zeiten meines Schwiegervaters war, irgend ein Subjekt das in’s Parlament will und für einen Sitz allenfalls Stimme und Seele zugleich verkauft — — Apropos, was ist das für ein überall anwesender Mensch mit schwarzem Schnurrbart und Vatermördern, die nur von denen meines Vaters übertroffen werden? — lang, dienstbeflissen, — ein Mensch, den ich um alle politischen Persönlichkeiten herumschwänzeln sehe? — sicher so ein hoffnungsloser Liebhaber parlamentarischer Carriere; — hab’ ich diesen Menschen nicht auch bei Deinem Vater gesehen?“

„O, Mr. Alphons Bogumil Denham! Du hast richtige Witterung!“ spöttelte Tristan; „ja, ganz gewiß, wenn Du den in’s Unterhaus schaffst, so wird er, falls Du’s verlangst, sicher für den Teufel selbst stimmen — mein Vater wenigstens hat diese Ansicht; ich wünsche Dir zu Deinem neuen Anhänger Glück!“

„Wo wohnt er?“ versetzte Lord Argylle, ohne auf Tristans ironischen Ton zu achten. Er schellte. „Schaff’ mir die Adresse von Mr. Alphons Bogumil Denham!“ rief er dem eintretenden Johnson entgegen.

„Ich sehe, daß ich Dir lästig werde!“ versetzte Tristan, von Augenblick zu Augenblick erbitterter. — „Nur eine Frage noch, bevor ich gehe! Meine künftige Stellung wird uns in vielfache Berührungen bringen; wenn ich mir nun einfallen ließ, die Art und Weise wie Du Irland am Schnürchen hast, einmal in anderer Weise zu beleuchten, als es die jetzt noch bestehende Regierung gethan, — mit einem Worte: wenn es mir einfiele, nach dem Buchstaben des Gesetzes, welches für Dich bisher nicht gegolten zu haben scheint, eine Untersuchung gegen Dich einzuleiten, und nur aus alter Freundschaft Dich vorher noch warnte, — — was würdest Du thun?“

„Pah!“ lachte Ralph, — „ich würde mich selber berathen, wie ich die Irländer berieth, als sie sich auch jetzt noch muthlos zeigten, einen Katholiken zu wählen: — „Im äußersten Nothfall, wenn Selbsthülfe das einzige Mittel bleibt,“ hab' ich ihnen gesagt, — „im Fall, daß eine Vacanz entsteht, für deren rechtzeitigen Eintritt ich bürge, faßt Euch ein Herz, — stellt in Gottes Namen einen der Euren an den Platz, von wo aus ihm vergönnt ist, Euch eine Gasse zu brechen, und wartet ruhig, ob er hinausgeworfen wird. In analoger Gesinnung sehe ich Deinen Untersuchungen entgegen.“

„Man kann Dir nichts anhaben! — verzeih mir, und verachte mich nicht!“ rief Tristan, völlig überwältigt, und verschwand aus dem Zimmer.

V.

„Ich habe mich selbst gestürzt!“ murmelte Canning dumpf, als er am nächsten Tag aus einem, der furchtbaren Anstrengung folgenden Fieberschlaf, ein Sterbender, erwachte.

London war elektrisirt. Die Nachricht von der Lebensgefahr des Ministers bildete nicht den Mittelpunkt des Tags-Interesses. Das politische Golgatha allein bewegte Millionen Seelen zum Aufruhr — die Schädelstätte der Whigs und die Erwartung des nun unvermeidlichen Auferstehungstages der schon zum hundertsten Mal begrabenen Emancipation!

Am Morgen des folgenden Tages war Conferenz in St. James. Canning war noch nicht todt; es hieß, der König zaudere noch immer! — Zaudere und weigere, aus Rücksicht für den verscheidenden

Minister der da hatte im Amt sterben wollen, — nicht mehr aus politischem Widerstand — den entscheidenden Federzug; aber England hatte für dergleichen Zartsinnigkeiten nur eine mäßige Bewunderung und gar keine Duldsamkeit; zahllose Meetings organisirten sich, und Spuren von Aufläufen zeigten sich bereits in den Straßen.

Am Abend erhielt Lord Argylle ein Schreiben Wellingtons: „„Mr. Cannings Arzt stelle ihm eine Lebensdauer bis zum Einbruch der Nacht in Aussicht, keine längere; der nächste Morgen werde ihn, Wellington, mit Bildung eines neuen, eines Tory-Ministeriums beauftragt sehen, und auf der Hand liege, daß die Emancipation der Katholiken das Erste sei, was er angreifen werde, da er unter dieser Verpflichtung das Ruder überkomme: er frage deßhalb an, ob Lord Argylle seinen Einfluß in Irland aufbieten wolle, um dem Wahlsturm Einhalt zu thun, der sich in Folge seines Rücktrittes zum Haus der Lords in Irland erhoben, gegen dessen zügellose Form auch die Gerichte bereis eingeschritten seien und der bekanntlich nichts Anderes zum Zwecke habe, als die bis jetzt anti-constitutionelle Wahl eines Katholiken für die durch i h n im Unterhaus entstandene Vakanz.““

Lord Argylle, eben im Begriff auszufahren, antwortete verneinend. In seinem Club hörte er zwei Stunden später von Brissac, der beim Eintreffen seiner Antwort an den eisernen Herzog zufällig bei diesem zugegen gewesen war: daß Wellington den Brief auf den Tisch geworfen, Ralph's Namen gemurmelt und sich äußerst ungehalten gezeigt; worauf er, Brissac, den Zusammenhang hinlänglich verstehend, sich alsbald zurückgezogen habe. Lord Argylle hörte die Schilderung an ohne eine Miene zu verziehen: der Zorn des Herzogs mußte sehr stark gewesen sein, da er so weit gegangen war, ihn einem Dritten zu verrathen! Als Brissac schwieg, zuckte er leicht die Achseln, und sagte kurz: „Ich achte den Herzog von Wellington wirklich mehr als meine eigene Person; aber trauen kann man Niemandem, als sich selber."

Doch während Canning in den letzten Zügen lag und das Staatsoberhaupt die Botschaft seines Verscheidens erwartete, warf der politische Sonnenuntergang seinen aufregenden Strahl noch auf ein anderes eben so tragisches Krankenbett. Seit einer Woche war die Herzogin von Waterford nicht mehr im Stande gewesen, aufzustehen; vergeblich jedoch hatten Arzt und Gemahl versucht, aus ihrem verdunkelten,

nur von der Schirmlampe erhellten Zimmer die Zeitungen zu verbannen!

Sie hatte mit schweigender Spannung den Lauf der letzten Begebenheiten verfolgt; als sie die Nachricht von dem Triumph Lord Argylle's und dem nun unvermeidlich kommenden Umschwung der Regierungsverhältnisse erhielt, stand sie auf, ließ sich ankleiden, und befahl, sie zum König zu tragen. Die alte Politikerin war tapfer wie ihr ehemaliger Verdränger Canning, dem sie in letzter Zeit laute Bewunderung gezollt, ja, mit dem sie sich verständigt haben würde, wäre es Beiden beschieden gewesen, länger zu leben! Sie hörte mit großer Aufregung daß er im Sterben liege; man rief ihr zu, daß dieser lang' erwartete Todesfall sie nicht erschüttern dürfe, um so mehr ja nun ihre Partei wieder das Ruder nehme und sie keine besonderen Schritte thun brauche, um wieder Besitz von ihrer alten Macht zu ergreifen. Man hoffte sie durch diese Redensarten zu beschwichtigen — umsonst! Was sie beabsichtigte, war Niemandem klar; vergebens jedoch widersetzten sich Arzt, Dienerschaft und Gatte; ihr starres Temperament, in voller Unbeugsamkeit hervorbrechend, litt keinen Widerspruch; in eine Sänfte unter Betten verpackt, wie weiland Cardinal

Richelieu zu Ludwig dem Dreizehnten, trug man sie fort nach Somerset-House.

Der König war sehr erstaunt, als ihm das Gesuch seiner alten Freundin um eine Audienz gemeldet ward; es fiel ihm natürlich nicht ein, sie abschläglich zu bescheiden. Er empfing sie in einem Privat-Audienz-Zimmer, wo er auch bisweilen zu arbeiten pflegte, und wo er nur den Besuch ausgezeichneter und ihm besonders werthvoller Personen entgegen nahm; ihr Anblick schien ihm jedoch nicht angenehm zu sein, denn sie sah äußerst abgezehrt aus; er nahm zwar mit einiger Freundlichkeit ihre skelettartige Hand, — aber Georg IV. hatte selbst zu viel Vorahnungen einer gewissen Art, um Vorliebe für hippokratische Gesichter zu hegen. Dennoch schien er gerührt; von allen seinen Freunden hatte ihm keiner so viel Treue bewiesen, als diese böse, merkwürdige und immerhin bedeutsame Frau, die nie Etwas von ihm gewollt und wie es schien, keinen andern Eigennutz besessen: als ihm aus ihrem erfinderischen Kopf hinaus ihre meist wunderbar inspirirten politischen Rathschläge ohne jeglichen Anspruch auf Dankbarkeit mittheilen zu dürfen.

„Ich komme, Sire — — ob mit, ob gegen Ihren

Wunsch; es geht mir schlecht," sagte Lady Bertha, ohne eine Frage des Königs nach ihrem Befinden abzuwarten, das sich in der That auch ohne Frage und Antwort verrieth. „Aber ich komme! — weil ich weiß, daß Sie im Grunde Ihres Herzens diese Maßregel hassen, zu der Sie jetzt gezwungen die Hand leihen, Sire!! — und weil ich weiß, daß keine drei Tage in's Land gehen werden, ohne daß die Tories mit derselben Frage in Widerspruch gerathen werden, die sie heute an's Ruder bringt! — „und sehen Sie, Sire, — ich verachte Menschen, die sich, wie sie's nennen, in Unvermeidliches fügen!"

„Sie meinen? — — und Ihre Augen funkeln noch immer mit dem alten Feuer!" sagte Georg IV. abbrechend halb und halb furchtsam; „ja liebe Lady! — die Irländer haben ihren von Lord Argylle ihnen aufgedrungenen katholischen Abgeordneten eingeschifft, ohne unsere Meinung zu befragen; was ist dagegen zu thun?"

„Ihr Alle habt — keinen Muth!!" murmelte Lady Bertha, sich zurückwerfend, mit dem Blick vollendetster Verachtung; — „ich, die Einzige, rettete Euch damals vor dem Verderben, — hätte mir's freilich ersparen können!" fügte sie eiskalt und spöttisch hinzu.

„Wenn ihr jetzt nachgebt, — demselben Mann, dieselbe Sache!! — Schande heißt das Wort, das man vor gewissen Ohren nicht aussprechen darf, gewissen Lippen gegenüber, die vor einer noch unerfüllten Thatsache sagen: „Jetzt ist nichts mehr zu thun!!“ — Nein, freilich nicht! — es müßte denn sein, daß Sie sich aufrafften, Sire! — bevor noch der irische Katholik, den dieses tolle Volk auf Befehl eines — noch Tollkühneren gewählt, die Schwelle von Westminster beschritten!! — Daß Sie aufstünden und fragten: Durch welche Mittel wird eine Nation bis zu diesem Grade beherrscht? — Daß Sie aufstünden und fragten: unter wessen Autorität die Schwüre der Bandmänner und Weißfüße und der Ahasverusbrüder sich erneuen: „Nimmer zu lauern, sondern auszudauern und knietief im Oranienblute zu waten; im Blute der Ketzer umherzugehen und die heilige Mutter, die Kirche Roms, zu unterstützen und aufrecht zu erhalten!!“ — Ich würde den Menschen, der vermittelst Pfaffenmanövern, geheimer Verbindungen und Bestechungen wahnsinniger Art eine ganze Nation im Bann hält und hintreibt, wohin er will, lieber im letzten Augenblick vor dem Durchgehen der Maßregel als Verschwörer ergreifen und des Hochverraths an-

klagen; sehen Sie Sire, — das würd' ich thun, ich, seine Mutter! — denn Irland's ganzer Muth liegt in Eurer Muthlosigkeit, gegenüber diesem Mann, meinem Sohn! Ich nenn' ihn, ja, ich nenn ihn! das Schicksal versagte mir, eine Cornelia zu sein; jedoch der Brutus Naturen giebt es auch unter den Frauen!! Es ist nicht meine Schuld, daß was dem einen Geschlechte Tugend heißt, dem Andern den Stempel des Furchtbaren aufdrückt; — ich bitt' Sie Sire, überlegen Sie sich vor Thoresschluß meinen Rath! Bedenken Sie vor Thoresschluß, ob er Ihnen vielleicht noch frommen kann; denn, — — — wenn Ihnen der Katholicismus dies Zugeständniß abdringt, was soll aus England werden? — Einen Kopf weniger im Lande — und ein gerettetes Reich!!!"

Der König warf einen scheuen Blick auf das von Krankheit abgezehrte Weib, die mit dieser entsetzlichen Glut zu ihm sprach; ihm graute vor dieser Tiefe des Seelenhasses.

„Daß Sie kommen, Herzogin, — und die Art wie Sie noch kommen, ist, wie ich wohl fühle, Heldenmuth!" sagte er, nur mit Ueberwindung ihr in's Gesicht blickend. „Sie sind glücklich; Sie haben eine unbeugsame Natur: ich bin schwächer geartet; aber

vielleicht wagt eine Fraktion der Tories, mit Ihrem Gemahl an der Spitze, noch jetzt eine, wenn auch meiner Ansicht nach hoffnungslose Opposition."

Lady Bertha machte ein Zeichen der Wegwerfung sie sah sich um, als wünsche sie, daß Jemand ihre Diener rufe.

„Der Herzog!" sagte sie achselzuckend, bleich im Gesicht, — „o, Sire, der ist verliebt in seinen Sohn; der ist zu nichts zu brauchen!"

In diesem Augenblick klopfte es dreimal in eigener Weise an die Thür des Cabinets.

„Das ist eine Meldung von Wichtigkeit!" rief der König, in einiger Verlegenheit; verzeihen Sie, liebe Lady — ich glaube, ich muß sie annehmen; ich fürchte, ich ahne, was es ist." Es war ihm unangenehm, einen Zeugen zu der seltsamen Audienz zuzulassen, bei welcher der Bote ihn überraschte.

„Lassen Sie meine Träger rufen; ich gehe!" sagte Lady Bertha mit großartigem Hohn, seine Gedanken durchschauend.

„Nicht doch, nicht doch!" erwiderte begütigend Georg IV. — „Herein!" rief er dann, und erbrach hastig einen schwarz-gesiegelten Brief, den ihm zwei Lords des geheimen Rathes, in tiefe Trauer gekleidet, überreichten.

Es war die Meldung von Cannings endlichem Ableben. Der König heftete auf die geschriebene Todesbotschaft seines Whig-Ministers einen langen Blick; seine lang hinschleichende Krankheit hatte er politisch benutzt; sein Ende schien ihn menschlich zu ergreifen. Als er das Haupt erhob, verabschiedete er mit hastigen, nicht ganz gesammelten Worten die beiden Lords, und blieb mit Lady Bertha allein, die sich in ihrem hülflosen Zustand nicht entfernen gekonnt, und die die erstaunten Blicke der beiden Lords mit starrem Heroismus ausgehalten hatte.

Der König reichte ihr das Blatt, ging einige Mal auf und ab, blieb dann neben ihr stehen und sagte, während ein schwermüthiges Lächeln über seine Lippen zuckte:

„Lord Liverpools Ministerium war ein sanftseliges Schlummerbett;
„Einem schlaflosen Fieberlager glich dagegen Mr. Cannings Cabinet!
„Er war Sheridan's Schützling, Zögling Pitts; anfangs Tory, dann ohne Ueberzeugung Whig;
„An seiner Untreue starb er, endlich, im tiefsten Abgrund der Politik, — —"

ein Epitaphium wie ein anderes, Lady Bertha,

wir werden Alle das unsere bekommen, nicht besser als dies; — — liebe Lady, dichten Sie's weiter!"

VI.

Es war im April des Jahres 1829, ewig denkwürdigens Angedenkens, daß an den Schranken des Unterhauses zwei Männer erschienen, um ihre Mandate auf den Tisch des Hauses niederzulegen. Aermster Mr. Alphons Bogumil Denham! — die Sterne waren seinem Eintritt in's Parlament nicht hold! Dies Ziel seiner langen Bemühung, und seines Lebens geträumter Wendepunkt entschwand wie die Stunde, in der es ihm ward! — sein Mandat ward geprüft und richtig befunden; und unbemerkt an den Platz, von wo aus er hinfort für das Wohl der Nation stammeln, stimmen, oder auch schweigen konnte, je nachdem es ihm gefiel, glitt seine stattliche Gestalt, sein schön gepflegter Grenadiers-Schnurrbart und seine tadellosen Vatermörder. Denn die Blicke des Hauses, und nicht der Mitglieder allein! — die Augen der

Männer in den Couloirs und der Damen auf den Galerien hafteten an einer breitschultrigen Gestalt, überragt von einem rothen Gesicht, gezeichnet mit Pockennarben; einer Gestalt die an der Schranke des Hauses stand, und trotzig und keck, als habe sie alle Schätze der Erde und alle Blitze und Gesetzbücher Gottes hinter sich, erklärte: „nun und nimmer den Testeid leisten zu wollen; denn er bekenne sich wie die Majorität seiner Landsleute, die ihn als Vertreter gewählt, zur katholischen Confession." Daniel O' Connell, Advokat, Abgeordneter, für die Grafschaft Clare gewählt an Stelle Lord Argylle's, — ein Mann **katholischer Confession**! — von Mund zu Mund flog der Name! So war sie denn endlich geschehen diese entscheidende Wahl, die lang erwartete, lange gefürchtete, — durch nichts gleichwohl aufgehaltene Thatsache nationaler Selbsthülfe; so war die Grenze der heiligen Scheu vor Englands Rache denn übersprungen von dem gerechten Rechtsanspruch einer lang geknechteten Nation! An den Schranken des englischen Unterhauses stand ein katholischer Mann und verkündete Irlands Wiedergeburt; namenloser Jubel der irischen Mitglieder begrüßte seine kurzen kräftigen Worte! Kein Redner stand wider ihn auf; das

Haus fühlte, es vollziehe sich hier ein Gottesgericht; und in Erfüllung ging also Ralphs weissagendes Wort: „Irland wird Gerechtigkeit erlangen ohne Widerspruch, wenn es sich selbst emancipirt — sonst nie!!" — darum: „es helfe sich selber!!"

Das Haus sandte die Meldung dessen, was geschah, hinauf in's Oberhaus; Botschaft kam zurück, daß die Versammlung nicht vollzählig sei, indem fast sämmtliche Mitglieder der Leiche Cannings, die in seinem Hause Parade stand, eben vor dem Begräbniß noch die letzte Ehre erweise. Da zu vermuthen stand, daß die Pairs nach der Erfüllung der, durch die Traueretikette gebotenen Pflicht zur Sitzung zurückkehren würden, blieben die Gemeinen versammelt; und gegen Mitternacht strömte das unterdeß benachrichtigte Oberhaus auch wirklich in hastigen Wellen zusammen. Der eiserne Herzog, der an der Leiche Cannings gesagt haben sollte, er habe einen einzigen Wunsch: bei seinem dereinstigen Hinscheiden nicht Parade zu liegen, trat halb erschüttert an den Platz des Verstorbenen, dessen Ehren er geerbt; und der Lordkanzler, der sich auch diesmal wieder in das neue Cabinet zu retten gewußt, empfing auf seinem tapfer behaupteten Wollsack die Meldung der Vorgänge im Unterhause,

die Niemanden mehr überraschten. Eine kurze Debatte begann; in halbstündiger Berathung klärte sich die Aufregung der Versammlung zu der Gegenbotschaft ab: „das Haus der Pairs erwarte, daß die Gemeinen die Form der Constitution achten, und den besagten Abgeordneten katholischer Confession, Daniel O' Connell, nicht die Schranke des Unterhauses überschreiten lassen, — daß das Oberhaus dagegen nicht zögern werde, den Fall seiner schleunigsten und durchgreifendsten Berathung zu unterziehen." Heftiges Für und Wider begann nunmehr. Daß jetzt etwas geschehen müsse, war Jedem gleich klar; nur über das wie und wie viel entbrannten sofort noch einmal die alten Leidenschaften. Der Herzog von Waterford, dessen Beschränktheit der Anti-Reform-Partei oft bessere Dienste gethan, als der das Ziel überspringende Eifer seiner Anhänger, war nicht anwesend; auch vermißte man die meisten seiner Gesinnungsgenossen, so daß in dieser entscheidenden Nacht der bisherigen Opposition nur ein schwaches Gegengewicht geboten ward. Der Herzog von Wellington, als Cannings Nachfolger und bisheriger Oppositionsführer auf eine entscheidende Behandlung der großen Streitfrage durch jede Ehrenpflicht angewiesen, schien dennoch einen kurzen Kampf

mit sich zu kämpfen, als er sich nun zur That gedrängt sah, ohne Ausweg, durch die so lang gedrohete Selbsthülfe der geknechteten Leidensnation; er zögerte zu reden; endlich gegen Morgen, als das sich fortwährend noch füllende Haus vollzählich schien, erhob sich Lord Argylle; ein Rauschen und Brausen: „Hört, hört!!", wie von Brandungen, empfing seine Bewegung; er schaute blitzend rings um sich, mit aller, an dieser Stätte noch nicht zum Schauspiel der Gewohnheit gewordener Macht; er hatte Irlands Zukunft in diese Bahn geschleudert mit unzagender Hand; unwillkürlich fühlte das Haus, er werde mit seinem Worte nun auch das Werk vollenden!

„Vor sechszehn Jahren", begann er, „entschied eine Stimme des Oberhauses gegen die katholische Emancipation, und Canning, der jetzt im Sarg liegt, erklärte sich über den Zustand von Irland mit folgenden, Manchem von Ihnen vielleicht noch erinnerlichen Worten: „Wenn ich die große, an Zahl, Intelligenz und reichthumbefördernder Thätigkeit stets wachsende Bevölkerung Irlands betrachte, die auf Grund dessen, was sie von Freiheit gekostet hat, auf umfassenderen Genuß dessen, wovon sie noch ausgeschlossen ist, hofft, — wenn ich bedenke, daß sie sich in diesen Zu-

stand von Cultur hinaufschwang aus der schrecklichsten Erniedrigung, in der je ein Volk lebte, so glaube ich nicht, daß sie ewig von der Constitution ausgeschlossen bleiben kann!"

„Mylords und Pairs!

„Der Thatsache gegenüber, die unsere Augen unbillig in Erstaunen setzt: daß eine Nation sich selber hilft, wenn ihre Gesetzgeber ihr die Hülfe verweigern, — dieser Thatsache gegenüber brauche ich über die Prophetie des Todten nichts mehr zu sagen als dies eine Wort: Irland erobert uns! Wenn England diese geistige Eroberung mißkennt, wird Irland blutig aufstehen in letzter entscheidender Schlacht, bewaffnet mit dem Schwerte Gottes! — und niemand wird mehr versuchen, sich diesem jüngsten Gericht entgegenzuwerfen! Das Haus der Gemeinen steht der Wahl Daniel O' Connells gegenüber, ohne über ihre Verfassungsmäßigkeit noch länger zu debattiren. Denn in der Einsicht von der Nothwendigkeit dieser Reform ist es uns schon lange voraus: An uns liegt die Schuld des Stillstands: so oft das Unterhaus die Emancipation auch beschloß, stets verwarf sie das Oberhaus; endlich wird aber auch uns nichts übrig bleiben, als dem Unterhause uns anzuschließen, und eine Erkennt-

niß, die die Umstände zu theilen zwingen, in einer, Jenem an Würde gleichstehenden Weise zu bekunden. Wir können nicht mehr, weder hören noch reden, was nicht bereits gehört oder geredet worden wäre, diese sechszehn nutzlosen Unthätigkeitsjahre lang! — nichts, was die Nation noch interessiren, nichts, was sie nicht erbittern könnte! Es heißt hier: nachgeben, gewähren so lang' es noch Zeit ist, oder erliegen! — Gerechtigkeit üben, oder endlich selbst in Barbarei zurücktreten! Es heißt hier eine rechtlose Verfolgung aufheben, oder den Geist unparteiischer Gerechtigkeit, ohne den das Gesetz nichts ist als ein Werkzeug der Tyrannei, für immer von dem Namen der Legislatur Alt-Englands trennen! Es heißt Unduldsamkeit abschwören, oder jede Intellienz kommender Zeiten gegen England bewaffnen! — Was braucht es noch der Debatten? — Hier steht der Herzog von Wellington, nunmehr auch hier der erste Mann des Staats! — Die Nation kennt ihn; er wird nicht zaudern, seine Verpflichtungen zu erfüllen; er stand auf Schlachtfeldern unter einer Fahne mit Oestreichern, Russen und Preußen, und fragte beim Anblick eines Tapfern nicht: ob Protestant, ob Katholik!!"

Die Versammlung verharrte einen Augenblick,

nachdem Lord Argylle geendet, in Stille. Es war nicht Gleichgültigkeit, noch stumpfe Ergebung; es war das Anerkenntniß einer großen Nothwendigkeit, die endlich in ihre Herzen drang. Allmälig erhuben sich Zeichen der Zustimmung, die sich zu stürmischer Auflösung alles Widerstands in einer allgemeinen Erhebung des Geistes steigerte. Lautes Beifallsrufen erscholl. „Und England dankt Argylle!" flüsterte manche Stimme durch den Tumult zu ihm hinüber!

Mit großer Mühe stellte man die Ordnung wieder her. Vor Lord Argylle's Augen flimmerten die Lichter.

„Lord Argylle!" sagte Wellington aufstehend, — „ich bin unter der Verpflichtung in's Amt getreten, die Sache der Katholiken zu fördern, und als Soldat, der ich noch immer bin, halt' ich auf redliches Thun mehr als auf wortkluge Politik! Sie aber — das Zeugniß will ich Ihnen hier geben! — Sie haben ehrlicher gehandelt als wir Alle; denn Sie haben einst Unbill erfahren vom Haus der Pairs und die edelste Rache dafür genommen; und Ihr Betragen zwingt uns eine Achtung ab, die Ihnen in unserer Versammlung hoffentlich Niemand versagt! — So sei denn die katholische Bill, die Lord Argylle hier

einzubringen gedenkt, dem berathenden Gewissen der Pairs von England empfohlen; der Ausgang ist schwerlich zweifelhaft; — und was Sie persönlich betrifft, Lord Argylle, — lassen Sie uns Beide symbolisch für England und Irland, an diesem Tag einander hier vor allen diesen Zeugen in aufrichtiger Freundschaft die Hände schütteln!"

Lord Argylle nahm die dargebotene Hand und beugte das Haupt; das Haus brach in plötzlichen Begeisterungsjubel aus; es war ein welthistorischer Hergang. Was in diesem Augenblick an Triumph, an Weihe und Dank durch seine Seele ging, hat der junge und glückgekrönte Mann Niemandem vertraut. Ihm Zeit zur Formulirung seiner Bill zu lassen, vertagte das Haus sich auf den nächsten Tag; er war froh; er brauchte Zeit, das Glück zu fassen, daß der große Wurf seines Lebens nunmehr gelungen! Er fuhr nach Haus; im Taumel seines Gefühls warf er sich seiner Lady zu Füßen. Er hatte Alles bis auf die letzte Spur vergessen, was sich je zwischen ihn und sie gedrängt; er hatte, die Wahrheit zu sagen, nicht eine Minute lang daran gedacht, für Tristan's Anklagen und Liebesschmerzen *sie* verantwortlich zu machen. Als er hereintrat, saß sie und las in einem

kleinen zierlichen Buch. Sie stand gemessen auf; den stürmischen Erguß seines Innern beantwortete sie kalt: „sie sei auf der Galerie Zeugin des Vorganges gewesen.“ Er hörte aus diesen Worten nur Eins heraus: sie war doch dort gewesen! — und an ihre zur Schau getragene Gleichgültigkeit nicht glaubend, umfaßte er sie, und blickte sie an, so gewaltig, als wolle er eine Feuersbrunst aus ihrem schönen gefühllosen Busen schlagen; sie wandte sich ab; es schien ihm als unterdrückte sie ein Schluchzen. „Was ist Dir?“ rief er; jedoch sie antwortete nicht. Unter irgend einem nichtigen Vorwand machte sie sich los und verließ ihn; und von Aerger erfaßt, stieß er das Buch beiseit, in dem sie gelesen, — indem der Deckel zusammenschlug, gewahrte er, daß es eine ihrer eigenen, frühesten Schriften sei. Er stutzte bei dieser Bemerkung. Wie? war es die Marotte des Ruhms, der Ruhmeseifersucht, die sie dem aufleuchtenden Geschick des Gatten gegenüber erfaßte? — und war nichts weiter in ihr, bei diesem heilig-ernstesten Anlaß seines Lebens?? — Er nahm das Buch, und schleuderte es zu Boden; es schien ihm allzuhart, in diesem Augenblick allein sein zu müssen; — er war allein!! Das alte Loos! murmelte er; „warum vermählt' ich

mich, und noch dazu mit der Sappho von England, die 's als Beleidigung fühlt, wenn England an die Thaten eines Menschenfreunds denkt mehr als an ihre Gedichte?" — In blassen Tinten aufsteigend, schwamm plötzlich dann vor seinem Blick ein fernes Bild, — das arme verdorbene, verlorene Kind, das mindestens keinen Ehrgeiz gekannt, der ihrem Herzen Abbruch gethan hätte! — „Aber pah! — sie würde auch mit mir vor meinen größesten Zielen stehen, und sich abwenden, um ein Tricot zu probiren, —

„Weiber, Weiber, Weiber,
„Alles eitel üppige Leiber,
„Und die unter ihnen Geister
„Sind vollends der Thorheit Meister,
„Juchhe!!" — — — —
— — — — — — —!!"

Der Herzog von Waterford hatte bei der Resolution des Oberhauses gefehlt; er stand, wie schon erwähnt, an der Spitze einer nicht unbeträchtlichen Anzahl von Orthodoxen, die sich nach ihm richteten; und um die glorreiche Sache nicht einem nachträglichen Schwanken auszusetzen, beschloß Lord Argylle,

jetzt sich seines Vaters zu versichern. Ohne weiter nach Lady Geraldine zu fragen, stieg er in seinen Wagen, und fuhr zum ersten Mal seit langen Jahren, die Auffahrt des väterlichen Hauses hinan, nicht ohne die Erschütterung, den Wechsel des Geschicks das ihm günstig gewesen, heftig wie Alles im Verlaufe dieser Stunden, auch in Bezug auf das Verhältniß zu seiner Familie tief im Herzen zu fühlen. Von allem Feuer des Ruhms umspielt, stand er nun auf der Schwelle die er so lange gehaßt, von heimlich suchendem Wunsch nach Verständigung getrieben und aus freiwilligem Entschluß! — Er klopfte so eilig, und verlangte so gebieterisch den Herzog zu sprechen, daß der Diener, der ihn nicht kannte, ihn einließ und zu melden versprach, trotz der Nachtstunde, an die Lord Argylle in der Erregung seiner Seele kaum gedacht; doch schien es noch lebendig im Haus; im Corridor brannte Licht; Ralph wurde in ein Zimmer geführt, welches sich durch seine Ausstattung auf den ersten Blick als das seines Vaters bekundete; alle Möbel waren von Leder, mit Füßen und Lehnen von Hirschgeweihen; eine Uhr von Hirschgeweihen umrahmt, schlug eben Zwei; die Wände waren mit Portraitkupferstichen von Rennpferden, mit genauer Angabe

ihrer Namen, ihrer Geburts- und Siegestage bedeckt; zwei große Neufundländer lagen schnarchend, alle Viere von sich gestreckt, zu beiden Seiten des Kamins; eine dritte Bestie, ein großer braungefleckter Hühnerhund, schnoperte unheimlich suchend rings an den Wänden entlang; die Beweglichkeit des Thieres hatte etwas hyänenhaftes; ungeduldig darob, hatte Ralph nicht übel Lust, ihm einen Fußtritt zu geben. Ihm war nicht wohl zu Muth; — die Kunde von dem auffälligen Besuch der Herzogin von Waterford bei ihrem königlichen Freund von ehedem war auch zu ihm gedrungen, und allgemein hatten die Aerzte gesagt, daß eine solche Erschütterung und Anstrengung auf ihren halb geheimnißvollen Zustand von Nervenauflösung und Erregung lebensgefährlich wirken müsse.

Endlich knarrte die Thür und der Herzog trat ein.

Er war sehr verstört. Sein Rock, sonst immer mit skrupulösester Sorgfalt gebürstet, saß voll Staub, und auch die Manschetten an seinen Händen waren zerknittert.

Lord Argylle hatte dergleichen nie an ihm gesehen.

„Es geht hier Etwas vor! — was ist Ihnen?“ rief er in plötzlicher Besorgniß.

Der Herzog öffnete den Mund; man wie große Gewalt er sich anthat, ruhig und einiger Würde zu erscheinen.

„Du kommst zu mir wegen der heutigen Sitzung"! sagte er mühsam — „ich habe ihr nicht beiwohnen können, obgleich ich, nach Allem was zu erwarten stand, ahnte, daß Du auf meine Anwesenheit gerechnet, und daß Du wegen der Stellung, die ich zu der Sache einzunehmen denke, Dich beunruhigst, und jetzt auch aus Beunruhigung zu mir kommst; aber sei unbesorgt; wo es nichts nützt sich zu widersetzen, bin ich nicht der Mann dazu; verzeih, daß ich Dich noch nicht benachrichtigen und Dich jetzt warten ließ, aber Ralph, Deine — — Mutter liegt eben im Sterben!"

„Ich dacht' es! — dacht' es!" rief Lord Argylle, elektrisch erschüttert, — „Ich will sie sehen!!" brach es, eine Secunde später, gewaltsam von seinen Lippen! — „Ich hab' kein Unrecht, dessen Abbitte mir als Brücke zu ihr dienen könnte, aber sagen Sie ihr — sagen Sie ihr, ich glaubte nicht an ihren Haß!! — Nein! — nein! — obwohl Sie den Kopf schüttelten, Vater!! — Sie ist ja eine Frau: Selbsttäuschung ist's, — denn das unfreie Weib, Vater, das keine eigenwillige Leidenschaft haben darf außer als Mutter,

wo [illegible] seinem Geschöpf mit ungemess'nem Anspruch gegen[illegible] steht, — das straffgezügelte Weib mit seiner zurückgedrängten Bethätigungswuth hat aus ihr gerasst, — aber der Tod, der die Nerven auflöst, endet auch ihr gehässiges Zucken — — — weh' mein Leben! ich war verlassen in meiner Seele, — schon als Kind!"

„Ich will sie vorbereiten; es ist mir lieb, wenn Du mich zu dem Zwecke jetzt entlassen willst!" murmelte der Herzog, das Licht nehmend und den knurrenden Hund zurückstoßend; „von der politischen Sache später!! — — wenn die Bill zur Lesung kommt, fehle ich nicht." Er reichte seinem Sohn die Hand; Ralph folgte ihm tief ergriffen; in einem Saal, wo er häufig als Kind gespielt und dessen Tapete er wieder erkannte, bat der Herzog ihn zu warten, und der gebeugte, in allen Seelentiefen erschütterte Mann schritt, den Vorhang zurückschlagend, der ihn vom Schlafzimmer der sterbenden Herzogin trennte, stolpernden Ganges, unsicheren Blicks durch die Thür.

Lady Bertha lag im Bett; am Kopfende saß der Arzt; zu ihren Füßen ein Priester. Sie athmete schwer, war aber noch bei vollem Bewußtsein; von Zeit zu Zeit nur trat, wie es schien, irgend eine

schwarze Phantasie vor ihren Geist. Sie rief ein paar Mal den Namen des blödsinnigen Henry, ihres ersten Sohnes; „er habe keine Ruhe im Grabe gehabt bis hierher,“ stieß sie hervor; „man möge sie nicht etwa bei ihm begraben! Auch solle man ihre Bildnisse, deren es in London und Grantley=Manor mehrere gebe, am Tage ihres Begräbnisses verbrennen; denn sie wisse ja, der Herzog möge sie nicht mehr sehen!“

Der Herzog stand neben dem Bett und schluchzte; es war sein einziges Lebensband, das nun riß; war er doch schon verlassen genug gewesen ihre ganze Krankheit hindurch; wer sollte, wenn sie nun ganz von ihm genommen ward, von jetzt ab für ihn denken und Entschlüsse für ihn fassen? — Er getraute sich nicht, ihre Hand zu nehmen — „Bertha!“ schluchzte er so ungeschickt wie nur je im Leben — „es steht Jemand im Nebensaal, der großen Wunsch hat mit Ihnen ausgesöhnt zu werden —“

Lady Bertha horchte ein wenig auf.

„Jemand“ fuhr der Herzog noch unsicherer fort — „Jemand, der — denken Sie an Gott, Bertha, und thun Sie was er von Ihnen fordert in dieser schweren Stunde! — ich spreche von — Ralph, Bertha! ist er doch unser einziger Sohn!“

Vom Bett auffliegend und Ralph's Namen ausstoßend, starrte Lady Bertha einen Augenblick lang, bei dieser unerwarteten Meldung noch mit der aufflammenden Energie des Lebens auf die Thür; dann plötzlich zusammenschaudernd, zurückgeschleudert, regellos winkend, murmelte sie ein abgebrochenes: „Nie! — Niemals!! — fort! — keine Silbe mehr davon! ich kann — — nichts weiter hören!!"

Indem sie so sprach und der Priester sich über sie beugte, um ihr, Angesicht's des Todes, ihre irdische Heftigkeit vorzuhalten, sprang die Thür auf, der Vorhang flog zurück und Bryan trat ein, — jedoch, von einem flehend zurückweisenden Blick seines Vaters festgebannt, blieb er im ersten Augenblick mitten im Zimmer stehen. Das Licht der halb verhüllten Lampe neben dem Bett traf mit ihrem einzigen Strahl gerade auf seine Gestalt. Lady Bertha gewahrte ihn, stieß einen Schrei aus, und warf den Kopf gegen die Wand; von der Scene wie von einem Bilde der Furien berührt, sprang Bryan vor, faßte den Puls seiner Mutter, blickte mit einem Flammenblick nach dem Arzt der langsam sich näherte; — sie war bewußtlos; der Arzt jedoch träufelte, achselzuckend zwar, eine Flüssigkeit auf ihre Lippen, — und von dem

scharfen Geruch kam sie wieder zu sich; aber ihre Brust röchelte laut und ihre Stirn fing an sich mit Schweiß zu bedecken.

„Ew. Gnaden scheiden aus dem Leben!“ begann jetzt der Priester mit der Beredtsamkeit, die keine Rücksicht mehr nimmt von dem Moment an, wo der Arzt einem Siechbette den Rücken kehrt und es dem Priester überläßt; „gedenken Ew. Gnaden der Barmherzigkeit Gottes und thun Sie sich Gewalt an, damit Ihre Seele in der letzten Stunde versöhnt von hinnen gehe! Hier steht Ihr leiblicher Sohn und bittet! — bedenken Sie, daß es des Christen Pflicht ist zu lieben, und nicht zu hassen; und daß, wer Vergebung seiner Sünden im Himmel hofft, auch bereit sein muß, zu vergeben, was irgend wie gesündigt worden ist gegen ihn, wie Sie in diesem Augenblick das Beispiel empfangen durch Lord Argylle, der durch sein Hiersein zeigt, daß er keinen Groll gegen Ew. Gnaden im Herzen behalten!“

Mit einer Bewegung, die trotz ihrer Gebrochenheit, noch die ganze vornehme Haltung der kleinen, trotz ihrer Zartheit ehemals herrschenden Gestalt verrieth, richtete Lady Bertha sich, mit den Augen nach dem Herzog umhersuchend, von ihrem Lager empor und

sagte, als sie ihn gefunden, den Blick mit der alten gewohnten Geringschätzung auf das bestürzte Gesicht des noch jetzt vor ihr zitternden Lebensgefährten heftend: „Ich — brauche — Niemandes Vergebung!“ „denkt man,“ fuhr sie, abgerissen, doch unbeugsam im Laut, ohne zu wanken, fort, „weil ich sterbe, ich verlangte keinen Respekt mehr vor meinem Willen? — Hier ist mein Haus! — Ich lebe noch! — Ich habe weder den Wunsch, Jemanden zu sehen, — noch Gewissensbisse. Ich befehle also, daß man mich meine Rechnung abschließen lasse nach Gottes Stimme in mir, und meinem eigenen Gefallen.“ — Sie hatte gegen das Ende schnell und lebhaft gesprochen; als sie geendet, legte sich ein Schatten über ihr Gesicht; sie warf sich zurück, krampfte plötzlich das Betttuch zwischen die ausgestreckten Finger, ächzte zweimal laut auf, und verschied.

Am nächsten Morgen ließ der König dem Herzog von Waterford sein Beileid vermelden, und hinzufügen: er hoffe von ihm wie von Lord Argylle, (da die Tories nunmehr die Emancipation der Ka=

tholiken für nothwendig eingesehen und die Regierung selbst die Initiative ergriffen), daß Beide, Vater und Sohn, über dem Grabe der Verstorbenen nicht länger das traurige Schauspiel eines demoralisirenden Familienzwistes fortsetzen würden. Der Herzog sandte das Handschreiben seinem Sohn, worauf eine gefühlte Erwiederung desselben erfolgte. Die nächste Sitzung kam heran; und London erlebte das Schauspiel, den „Agitator“ und seinen langjährigen Gegner, den verwaisten Gatten seiner feindseligen Mutter, in tiefer Trauer Arm in Arm das Parlamentshaus betreten zu sehen, — „die große Tory-Waise“, commentirte mit tiefer Verbeugung der condolirende Mr. Abercromby, „die aus der Vormundschaft einer Gemahlin in die eines Kindes übergeht, —“ worauf Beide, von ihren Freunden gefolgt, unter den Beileidsbezeugungen des Hauses ihre verschiedenen Plätze einnahmen. Lord Argylle brachte hierauf seine Bill ein; sofortige Abstimmung ward beschlossen; der Herzog von Wellington sprach einige kurze, würdig gehaltene Worte im Namen der Regierung, die er vertrat; und ohne Widerstand, im Beisein der von den Gemeinen zum Zeichen ihrer Zustimmung abgesandten Deputation, — unter dem Jubel des Volkes von London und dem begeisterten

Hoffnungstriumph der anwesenden Irländer nicht minder, wie aller derer, deren Lebensluft die Freiheit und der Fortschritt zu diesem göttlich-menschlichsten aller Lebensgüter ist, ging die so lange heiß ersehnte, und so lange glühend bekämpfte Reformfrage, die Emancipationsbill der Katholiken, vorläufig im Haus der Lords, bei ihrer ersten Lesung durch.

Hoffnungstriumph der anwesenden Irländer nicht minder, wie aller derer, deren Lebensluft die Freiheit und der Fortschritt zu diesem göttlich-menschlichsten aller Lebensgüter ist, ging die so lange heiß ersehnte und so lange glühend bekämpfte Reformfrage, die Emancipationsbill der Katholiken, vorläufig im Hause der Lords, bei ihrer ersten Lesung durch.

Letztes Buch.

I.

Es war im Mai; die große That war geschehen! Im Parlament war, mit der dritten Lesung der Emancipationsbill in beiden Häusern, die Testakte nun wirklich gefallen; die Emancipationsbill hatte also Gesetzeskraft erhalten; unter Jubelfanfaren war die große Duldungsfrage der Zeit entschieden; und Frühling wehte durch das katholische Irland, nicht von Luft und Sonne allein! Noch tagte in London das Parlament, in unabsehlicher Session vorläufig mit den tausend Ausführungen der Frage beschäftigt; voran Lord Argylle, Sieger in erster Schlacht, nunmehr in unaufhaltsamer Eroberung fortschreitend auf dem Felde der begonnenen Reformen. Lord Argylle hatte sich nicht frei machen können, um in Person den Feiertag zu verherrlichen, den er seinem Vaterlande gebracht; er hatte sammt seiner Partei den politischen Widerstand gegen die Emancipation der Katholiken zu Boden geworfen, aber die

kirchliche-dogmatische Opposition war mit dem Fall der Testakte noch nicht todt, und gegen die dogmatischen Orthodoxen debattirte er jetzt über die veralteten Akten gegen Heiligenanrufung und Messe, die Wellington nicht fallen lassen gewollt, und die der Willkür politischer Projektenmacherei oftmals, (wie zu den Zeiten der Jakobiten), willkommene Fallthüren geboten. Er hatte sich nicht frei machen können, aus Furcht, durch Abwesenheit in dieser kampf- und ereignißvollen Periode in London Etwas zu versäumen; jedoch seine Gemahlin war zu der Zeit, wo die große Kunde erscholl, in Irland anwesend; und in seiner Antwort auf die tausend und tausend von dorther an ihn gerichteten Adressen hatte Lord Argylle es ausgesprochen: „daß wenn er selbst gleich verhindert sei, der Aufforderung seiner Landsleute zu folgen, er sich doch glücklich fühle, daß sein Liebstes, um ihn gewissermaßen zu vertreten, sich in ihrer Mitte befinde."

Nun war Lady Geraldine zwar nicht aus patriotischen Beweggründen nach Irland gereist, sondern auf den Wunsch ihrer Schwester, der Marquise von Brissac, die sie lange nicht mehr gesehen, und die vor ihrer Entbindung einen Theil der milden Jahreszeit bei ihr auf dem Lande zuzubringen gewünscht. Lady

Geraldine selbst war in den Londoner Nebeln unter den Zerstreuungen des Winters von leichtem Leiden befallen worden; und da die Trauer um den Tod der Herzogin von Waterford die Familie von der Theilnahme an der beginnenden Frühlings-Vergnügungs-Saison ausschloß, hatte Lord Argylle keine Schwierigkeiten gemacht, seine Gemahlin zu entlassen.

Es war ein froher Tag, an welchem Irland in Maienglanz und Sonnenduft seine Erlösung vom Bann der Unberechtigung feierte! In allen Kirchen flammten die Kerzen, aus jeder Kapelle stieg zum Himmel der heilige Festklang des Te Deum; den ganzen Tag lang, von einer bis zur andern Mitternacht gingen zum ersten Mal in Irland die Glocken; denn bis zum Tage der Emancipation war dem Cultus der Katholiken dies schönste Zeichen der Feierlichkeit versagt. Von allen Seiten hatte die allgemeinste Mildthätigkeit, die glückselig stets aufflammt bei großen Anlässen, zur Herstellung dieses herrlichsten Kirchenschmuckes das ihrige gethan; Lord Argylle selbst hatte zwanzig armen Kirchen Geläute geschenkt; eine gleich reiche Gabe von unbekannter Hand hatte den Scharfsinn der Bischöfe, an die sie abgeliefert worden, in Thätigkeit gesetzt; Dubliner Blätter behaupteten, (zum

Aerger des dortigen Haupt-Pastors, Mr. Collingwood), sie rühre von einer jungen ihm verwandten Dame her, die auf Tipperary-Park, einer Besitzung ihres angeblichen Bräutigams, mit ihrer Mutter seit Kurzem ihren Sommeraufenthalt genommen. Wie dem nun sei — Freude hatte die Gabe verbreitet! — Freude war überhaupt, und überall in Irland, und alle Elemente jubelten mit! Im Festschmuck prangte jedes Dorf; jedes Dach war bewimpelt, jede Hüttenthür hatte ihren Kranz von Ranunkeln und Königskerzen und grünem Laubschmuck; die Häuser waren geputzt, die Gassen gefegt; auf allen Wegen strömten die Menschen singend und jubilirend im Sonntagsstaat, die Männer in ihren großknöpfigen Friesjacken und Corduroy-Hosen, die Weiber in Flanell- oder Leinkleidern, zierlich, mit Strümpfen und Schuhen versehen; Blumensträußen an der Brust, und rothen Schleifen in den meist kohlschwarzen Flechten. Auf allen Wegen tummelten sich die Musikanten; im Voraus ihre Tanzstücke abspielend, zogen sie, vom Jubelgeschrei der Mädchen und Burschen begrüßt, vor die Schenken; jeder Dorfplan war glatt gewalzt zum Tanzplatz für die Nacht, und in das fernhallende Glockengetön mischten sich Brummbaß und Dudelsack

und die schnarrende Fiedel. Auch rollten von allen Wegen Karren mit verheißungsvollen Fässern zu den Dorfthoren herein; und höchst wahrscheinlich, daß die Teetotaller, wie der Ire die Mäßigkeitsapostel unter den Pfarrern benennt, am Morgen in ihren Predigten wenig Anspielungen gegen Gin und Whiskey gewagt, aus Furcht, die Gewissen ihrer Beichtkinder mit ihrer glückseligen Fröhlichkeit am Nachmittag und Spätabend in allzu herbe Conflikte zu bringen.

Wie dem nun sei — es schien, als sei das gute Volk gewillt, den „großen Festtag" auch durch Tugendhaftigkeit zu ehren; wenigstens war dies in Bleaky-Village, einem derjenigen Dörfer, für die Lord Argylle durch Neubauten und Ackerkultur das Meiste gethan, der Fall: denn der Wirth zum Kreuz sah am Nachmittag eine Anzahl von Leuten am weißgedeckten Tisch unter der Linde vor seiner Thür sich versammeln, ohne daß auch nur Einer von ihnen, mit Ausnahme des Ortsschulzen, der Sherry trank, nach Spirituosen verlangt hätte. Er hatte sich sonst wohl mit Vorräthen versorgt, und sich auch großmüthig vorbereitet, an diesem Tag ein Uebriges zu thun; in großen Schüsseln dampften Kartoffeln mit Salz und großen Stücken Butter auf Lindenblättern daneben; zum

Nachtisch Pudding mit Milch für den, der's bezahlen, — Kuchen von Hafermehl und Erdbeeren für den der nichts bezahlen konnte, — es kam heut auf ein paar Pence mehr oder weniger nicht an; der Wirth zum Kreuz gab's gern, im festen Glauben, daß der gute Sankt Patrick ihm einen dreifachen Segen vom lieben Gott dafür auswirken werde. Begeisterung schwebte wie Rausch über den Leuten; die Männer, dem Brandy abgesagt, tranken Lord Argylle's Wohl in englischem Ale, das der Wirth kaum in genügender Masse auftreiben konnte, während die Frauen häufig ihre kleinen Kinder in die Höhe huben und ihnen den Toast, der ihre Väter begeisterte, in die Ohren gellten, so daß dieselben, erschreckt, mit prächtig-gemüthlichem Geschrei, das auf gute Lungen der kommenden Generation schließen ließ, einstimmten in das Lob des vielgeliebten Namens! Es war ein entzückender Anblick, der Anblick dieses frohen, sich befreit fühlenden Volks, das sich in heiterem Gespräch, ohne Uebermuth zu zeigen, erging, und Mäßigkeit als die Seele und Erhalterin seiner Freuden erkannte!

„'Ne gute Sorte, Gevatter Wirth!" rief über den Tisch nach dem Bierkrug langend, ein Kohlenbrenner-Steiger aus Blackwater, der als „bemittelter Fremder"

schon einige Mal das Wort geführt — „müßt Euch die Sorte nicht ausgehen lassen, so lang' ich im Ort bin; 's steckt Etwas drin!" rief er, austrinkend und mit dem Deckel klappernd.

„Was für 'ne Sorte ist's denn? — Barclay? oder Allsopp?" warf ein Anderer dazwischen, seines Gewerbes ein Lohgerber, der Hauptpolitiker des Orts; „o! — ich bin in London gewesen, kenn' alle Biere; na, man muß sagen, 's ist ein nobleres Getränk als Gin; und d r i n ist a u c h was, Meister Steiger, da habt Ihr Recht, Glück auf! — gut daß die Teetotaller das nicht auch schon gewittert haben!"

„Doch künftig trinken wir, so Gott will, irisches Bier!" rief der Schuster, gleichfalls ein leidenschaftlicher Politikus; „hat nicht Lord Argylle im Parlament versprochen, die Malzsteuer erniedrigen zu lassen? Mein Sohn wird Brauer! — ei, wollt' mich hüten ihn h i e r Schuster werden zu lassen, wo S c h u h e noch ein L u x u s sind; mein ganzer Nachbarsgarten ist schon mit Hopfen bepflanzt, pure Spekulation! na, von dem Jungen wird man was Ausgezeichnetes erleben!"

„Das trinkt und trinkt und denkt an Gin und Bier, ach Gott, das Mannsvolk!" rief eine junge Frau,

die Hände zusammenschlagend. „Hört alle die schönen Glocken gehen und fühlt kein Deutlein dabei! Ach mein' Tag' hab' ich das nicht zu hören gehofft, Mann, denk' doch einmal wie gut es unsere Kinder nun haben werden!"

„Er hat's vollbracht!" rief aufspringend der Mann; „ja ja! die Frau hat Recht! denken wir an den lieben Gott und die Glocken und an Lord Argylle! — Soll mich Gott strafen, wenn ich mich nicht hängen, rädern und viertheilen lasse für ihn, und wenn ich nicht sechs Pence jede Woche erübrige, eine Messe lesen zu lassen für seine Gesundheit; Gott helf' ihm wie er mir und uns Allen geholfen hat!"

„Wäre er hier!" unterbrach ein Anderer, Schneider von Profession — „bei Sankt Patrick und der heiligen Himmelskönigin Maria, ach! — zehn Jahre meines Lebens wollt' ich hingeben, könnt' ich ihm hier zu Füßen fallen und ihm sagen: „Herr!" (ja, das wollt' ich ihm sagen!!) „Herr! Ihr habt viel gesehen von uns Irländern und was wir für Noth und Verachtung auszustehen gehabt um das Kreuz Gottes; aber nimmer und nimmer können wir's Euch sagen, und nimmer könnt' Ihr's verstehen, was Ihr uns gethan habt, es sei denn, daß die heilige Maria Euch so viel Wohl-

thaten schenke, als wir Plagen gehabt! — und daß sie es thun möge in ihrer glorreichen Gnade, ja! — darum wollen wir beten, so wahr Sankt Patrick uns aus dem Fegfeuer losbitten möge, unser Leben, siebzig oder achtzig Jahre lang hindurch!!"

„Hoch, hoch Lord Argylle, und seine Lady auch!" fiel der ganze Haufe begeistert in die Rede des phantastischen Schneiders, der in dem Ruf stand, ein Dichter zu sein; — „ei, eine schöne Frau, Lady Argylle!" rief dann Einer — „sie hat recht freundlich genickt, als wir unter ihrem Fenster vorbeizogen; Lord Argylle hätte sie auch wohl nicht zum Liebchen genommen, wenn sie so stolz wär' wie man spricht; und mir hat Mr. Johnson einmal die ganze Geschichte erzählt; beim Erzengel Raphael, eine schöne Liebesgeschichte!"

„Es ist ja gar nicht zu verlangen, daß sie so sei, wie unser Lord!" versetzte ein Anderer; „wie ist der aufgewachsen! ha! — der wär' heut den ganzen geschlagenen Tag unter uns, und der Lustigste von uns Allen! Wie ist der nicht an uns gewöhnt! Ihr Vater aber, — schlimm war er ja just nicht! — schlug aber doch ein Kreuz vor uns, als wär' er der Katholik und wir die Ketzer gewesen. Hatte auch genug zu thun, die Rente einzutreiben und alle Putzkleider für die Ladies

anzuschaffen; aber — pst!! — da steht die Kammerjungfer, Miß Betty, eine feine Londoner Miß! — die nimmt es übel, wenn wir in ihrer Gegenwart über die Verwandten ihrer Dienstdame reden!"

Die Augen der Nächstsitzenden wandten sich bei diesen Worten auf eine Schöne, die etwas vereinsamt unter den jungen Dirnen stand und in ihrem städtischen Putz große Bewunderung erregte. Eine Zweite ihres Schlages stand hinter ihr und musterte mit sehr lebhaften Augen die jungen Burschen, die nicht recht wußten, sollten sie „anbeißen oder nicht;" letztere war noch viel eigenthümlicher geputzt, hatte Corallen im Haar und um den Hals, und vor der Brust auf dem schwarzen Tüll-Leibchen ein großes goldenes Kreuz mit funkelnden Steinen. Sie sprach aber nicht; und von den jungen Irländerinnen, die voll sehnsüchtiger Bewunderung immer rings um sie herumgingen, wagte Keine sie anzureden; Miß Betty, eine ihnen schon bekanntere Figur, mußte ihnen trotz ihres schnippischen Ansehens schon nicht ganz so vornehm dünken, denn ein kleines Mädchen, das zwar auch einige Zeit gebraucht, den Respekt vor ihrer seidenen Frisurenschürze zu überwinden, wagte sich endlich in munterer Neugier an sie heran.

„Warum spricht sie denn nicht?" fragte sie, auf die Aufsehen erregende Fremde deutend — „ist sie etwa stumm?"

„Dummes Ding! — eine Französin ist sie!" antwortete Miß Betty hochfahrend.

„Ach! — eine Französin! Ach!!" — riefen jetzt die Mädchen im Chor. „Darum schweigt sie auch so eigenthümlich! — seht, was sie für Augen macht! Woher kommt sie denn und wie heißt sie? — sie hat doch einen Namen?"

„Natürlich!" rief Miß Betty in zunehmender Geringschätzung — „Louison heißt sie; sie kommt aus der Schweiz, und ist Madame de Brissac's Kammerjungfer!"

„Warum denn „on?" — Louison? — warum nicht Louise?" erwiderten lebhafter werdend die Mädchen, die sich durchaus nicht satt sehen zu können schienen.

„Die Ausländer sprechen Alles durch die Nase!" — belehrte Betty; „sie heißt z. B. Mademoiselle, nicht Miß; seht sie nur nicht so an; was soll sie von Euch denken? Reden könnt ihr ja doch nicht mit ihr! — ich natürlich kann es, da ich französisch verstehe! — ich will es Euch gleich beweisen: „Très jolie,

votre pied-ganache, parlez-vous irlandais, Miss Louison?“

Miß Louison drehte sich bei dieser Anrede mit blitzschnellem Lachen auf ihrem Absätzchen um, so daß Miß Betty jetzt, ihrerseits verlegen und ganz roth werdend, zurückfuhr; ein allgemeines Gelächter war die Folge dieser Bewegung. Miß Betty, die sich verspottet sah, ohne eigentlich recht zu wissen, weshalb, ward allmälig böse, und rettete sich endlich höchst aufgebracht durch das Gedränge bis an den Tisch, wo noch die vorerwähnte Honoratiorengruppe, bestehend aus den Handwerkern des Orts, bei Rosinenpudding und Bier das Lob Lord Argylle's, seiner Gemahlin und ihrer fabelhaften Liebe für einander besprachen.

„Ei nun! — 's ist auch nicht Alles Gold, was glänzt!“ rief, ihrer Stimmung genug zu thun, die geärgerte Kammerjungfer, nachdem sie zwei Minuten lang zugehört; — „Liebe! — was Liebe! — Schöne Liebe! unser Eins sieht die Sachen in der Nähe, und oft ganz anders wie Ihr! Meine Lady klagt oft genug, daß Mylord ihr nicht schreibt; — Frau von Brissac kann ihn vollends nicht leiden; neulich noch hab' ich gehört, was Mylady an Madame ihre Schwester erzählt, wie sie das letzte Mal von London fort=

reisen gewollt, und wie gleichgültig er ihre Abreise zugegeben! „Wenn er noch einmal gewünscht, daß ich bleiben möchte!“ hat sie zu Frau von Brissac gesagt —„wenn er nur ein einziges Mal ausgesprochen, meine Gegenwart sei ihm lieb — „„ich laß' dich nicht von mir!““ — Aber er hat kalt geantwortet: „„Wie du's für gut hältst, Theure! — Reise, wann's dir beliebt!““ — Ist dann in seinen Tilbury gestiegen, hat mit der Peitsche nach den Straßenjungen geknallt, die rund um den Wagen beinah unter dem Portal gestanden und „Feuerkopf! Feuerkopf!“ geschrieen, — hat gelacht und ist weggefahren — ohne an seine Frau auch nur noch zu denken; — nun, ich muß sagen, ich hab's nie begreifen können, wie man einen Mann mit rothen Haaren heirathen kann!!“

„Ich glaub', der ist's im Kopf nicht richtig!“ rief von den Männern der ihr Zunächststehende, Pachter Roberts, den die Suada der Grazie völlig wirbelig gemacht; „Lady Argylle sollte ihren Lord nicht lieben? — was Donner, Miß Betty, wenn sie den nicht liebte, müßte sie ja nicht gescheidter im Kopf sein, wie Sie, mit Verlaub zu sagen! — so einen prachtvollen Mann!“

„Nun! — Und das Leben? — Unter den Bauern!“ rief Miß Betty naserümpfend — „das ist die Lady

als Mädchen nicht gewohnt gewesen! — wie selten kam sie zu Lebzeiten ihres Vaters nach Tipperary; und leid muß es ihr doch auch thun, hier so nahe an des seligen Lord Molyneux' Park, daß sie ihn nicht mehr hat!"

„Dummes Mädchen!" rief der Pachter jetzt zornig werdend, „hat sie ihn denn je gehabt? — sie hat ihn ja nie gehabt, Miß! aber so gehts Ihres Gleichen! Parlirt da französisch und weiß nicht einmal so viel von den Landesgesetzen, daß, wenn ein Lord eine Tochter hat und männliche Erben in der Familie sind, er ihr darum noch kein Stammgut hinterlassen darf; und dann, das sag ich: — wenn eine Frau im Stand' wär, Lord Argylle um einen verloren gegangenen Hirschpark gram zu sein, — der Frau könnt' ich aus Wuth 'ne Kugel durchs Herz schießen, so wahr ich ein Irländer bin!"

„Ihr seid ja sehr fanatisch!" unterbrach hier mit tiefer, ziemlich edler Stimme ein Mann, der bisher, in einen Mantel gehüllt, ohne zu essen, abseits gestanden, und den noch Niemand bemerkt.

„Gott's Tod! das sind wir! haben auch alle Ursache dazu!" antwortete der Pächter fest; „da hört nur die Glocken an, Sir! — die Glocken verkünden

hell genug, was Lord Argylle uns Katholiken bedeutet!"

„Man braucht deshalb nicht gleich von Kugeln zu reden!" versetzte zurechtweisend und zugleich ablenkend die hübsche Frau von vorhin; — „am Feiertag, hier, am gedeckten Tisch, wo Einem die Linden zuduften, obgleich sie noch nicht einmal blühen, wie die schöne künftige Zeit, die nun kommen wird! — ja, sagt doch: schwimmt nicht schon ein feiner Duft von den honigtragenden gelben Blüthen durch die Luft, ob sie gleich noch in festgeschlossenen Knospen vom Baume herabhangen? — Du, Fiedlers Carry, komm' mal hierher, sing' uns ein Lied, —

„Mein Irland ist ein schönes Land —"

oder was Du sonst willst, eh die Musikanten ihren Tusch blasen und die Tanzmusiken beginnen; vorher aber iß, armes Kind, — der Wirth hat ohnehin schon gefragt, ob Jemand hier noch ungespeis't sei; — Du, Dick — gieb einmal ein Stück von Deinem Pudding für die blinde Carry herüber!"

„Das ist noch ein gutes Volk! denkt an die Krüppel und Kranken!" sagte der Fremde mit dem Bart; „selber der Gastwirth thut's!"

„Ei sicher! — da müßte man hier in den letzten

Jahren wohl nichts gelernt haben!" unterbrach der Wirth halb beleidigt; „bitte, Herr Schulze, Sie haben eine so starke Stimme; wollen Sie sich nicht einmal auf die Bank stellen und ausrufen, daß, wer noch nichts gegessen hat, sich melden soll, ehe ich den Tisch abräumen lasse?"

Obgleich der Schulze sich englischer Abkunft rühmte, und er den ihm vom Wirth gestellten Antrag seiner Würde gegenüber etwas vermessen fand, glaubte er doch, sich einer gemeinnützigen Zumuthung dieser Art heute nicht widersetzen zu dürfen. Er stieg also auf die Bank und that, wie ihm geheißen; und der Fremde sah alsbald die Menge sich theilen, um eine Schaar ärmlich gekleideter Personen durchzulassen, die mit großer Gier über die ihnen zur Verfügung gestellten Speisereste herfielen und sie alsbald mit allen Zeichen des Hungers verschlangen.

Der Fremde betrachtete das Schauspiel. „Es sind ihrer sehr viele!" sagte er wieder zu dem Pächter gewandt, — „Arme, Kranke, Krüppel und Obdachlose, trotz der Emancipation, die ja Alles gut machen soll. — — Doch fortgeschritten seid Ihr hier am Ort!!" — Er blickte bei diesen Worten die Häuserreihe des Dorfes entlang, und sagte nach einer Weile:

„Hier ist recht viel gebaut worden die letzten drei oder vier Jahr!"

„Gebaut! Will's meinen!" rief Roberts; „von Grund aus neu gebaut und ums Dreifache vergrößert hat unser Lord den Flecken! 's war das elendeste Ding im Land, von lauter solchen Krüppeln und Armen bewohnt, wie die da, die zu uns nicht gehören; jetzt haben wir fünfhundert Seelen, lauter junges Volk, darunter mindestens funfzig tüchtige gelernte Handwerker, die alle ihr Brot haben! die Alten werden in Waterford im Spital verpflegt; — ei ich glaub's, wer seit ein paar Jahren nicht hier war, der findet unter uns schwerlich ein bekanntes Gesicht!"

„Auch eine neue Kirche scheint Ihr zu haben!" fragte der Fremde weiter.

„Ausgebaut und vergrößert worden ist sie!" versetzte der Pächter stolz. „Ehedem mußten wir oft bei schlechtem Wetter im Schmutz vor der Thür knieen; das ist nun Alles anders geworden; unseren Pfarrer aber — (der frühere soll besser gewesen sein; ich hab' ihn nicht gekannt!) den wurmts! — Denn unsere Pfarrer sind eifersüchtig und haben raisonnirt über Lord Argylle, bis die 'Mancipation durchging; — na, jetzt freilich halten sie, so lange es dauert, die Pfeife im Sack!"

„Wo blieb denn der frühere Pfarrer?" fragte der Fremde mit einem eigenthümlichen Ton, dem man anhörte, daß er besondern Antheil an der Sache nehme.

„Gott weiß es!" entgegnete eine alte daneben sitzende Frau; „er ist weggezogen und wohl gestorben; er war ein frommer bußfertiger Mann. Er war immer sehr gut! — er wird's wohl nicht auf Feindschaft gegen Lord Argylle abgesehen haben! — wißt Ihr noch, Mutter Susan, damals, als unsere Häuser abbrannten, die Geschichte mit Pater O'Toole's gepfändeter Kuh?"

Ein plötzlicher Auflauf schnitt das Gespräch hier ab. Miß Betty, noch immer hochroth im Gesicht, erschien plötzlich mit dem Jäger des Schlosses, ihrem Bräutigam, einem Engländer, Arm in Arm; sie nur mit stumm herausfordernden Mienen, während er, den Ehrenhandel auszufechten, mit großem Anstand die Hand an den Hirschfänger legte, und im vollendeten Cavalierston fragte: „wer seine Braut hier eine dumme Dirne zu schimpfen gewagt?"

„Ich hab's gethan!" rief Roberts, dem schon längst im Stillen die Streitader geschwollen — „werde mich Euretwegen auch nicht scheuen, es der albernen Wespentaille zu wiederholen, denn sie hat auf Lord Ar-

gylle geschimpft! Sie hat auf Lord Argylle gestichelt; und wenn Ihr Euch was drauf einbildet, Förster in spe zu sein, — — in Gottes Namen, Herr „Sassanagh!! — habt Ihr 'nen Hirschfänger, so hab' ich 'nen Knüttel; schämt Euch, daß Ihr 'ne Braut küßt, die den besten Mann in ganz Irland schimpft, und ihren Dienstherrn dazu!"

„Ich bitt' Dich, schweig!" rief die Pachterin aufspringend und ängstlich die Stühle rückend, und mit den andern Weibern bis auf den Tanzplatz zurückweichend, wo schon die Fiedler die Instrumente gestimmt und die Paare unter den Linden sich zum Gick ordneten; — „pfui über Euch unverträgliches Volk! — wollt Ihr den Tag zu guter Letzt verderben mit den alten Häckeleien, von Sachsen oder Nicht-Sachsen, und all' dem andern alten unausstehlichen Firlefanz, der endlich nun doch begraben sein sollte mit der Emancipation?"

„Was red'st Du in den Wind, Weib?" rief, durch den beginnenden Zank plötzlich hervortretend, der Fremde in einem Ton, der wie lauthallender Klagegesang zwischen künstlich angenommenem Pathos und innerer Zerrissenheit schwankte. „Der Tag verderbet sich selbst! Ein Tag und ein Name ver-

mag nicht Jahrhunderte auszutilgen! Emancipation oder nicht! — der Name „Sachse" macht den Celten auffahren und Wehe, Wehe rufen, wohin seine Stimme erschallt!"

„Es scheint, Ihr wollt hier Oel zum Feuer gießen", rief der Pachter — „aber seht Euch vor! wir Irländer lieben keinen Gesang von ausländischen Rabenvögeln, wie Ihr; wir haben hier Alle gehörige Fäuste am Leibe!"

„Was?" fiel der Lohgerber ein — „der will sich mausig machen, und Ihr capitulirt noch mit der Visage, von der kein Mensch weiß, wem sie gehört und woher sie kommt? Untersteht Euch noch ein Wort gegen die 'Mancipation und Lord Argylle zu sagen, und Ihr kriegt ein Wetter auf den Hals, das Euch statt Singens Tanzen lehren soll, Ihr ausländisches Murmelthier, das der Satan aus der Hölle geblasen!"

„Nu, nur nicht allzuhitzig, Meister Lohgerber!" schrie hier der Jäger, dem die Gelegenheit wie gerufen kam, den seiner Braut zugefügten Schimpf von neuem aufzunehmen. „Ein Ausländer scheint doch der Gentleman nicht zu sein, denn er spricht besseres Irisch wie Ihr; Ihr aber klappert auf Lord Argylle's Namen herum wie ein Rad im Wasser; nehmt

Eure Mühle nur in Acht; es könnten Euch bei der Gelegenheit auch am Ende die Felle wegschwimmen, Musjeh Lohgerber!"

„Ihr wollt Partei gegen Euren Herrn nehmen?" — Und dann: Musjeh! — Zu mir Musjeh zu sagen!" schrie der Lohgerber; „Musjeh!! Da hat der Schwarzmantel recht! das verfluchte Sachsenvolk; wahr ist's und bleibt's: es läßt Einen nicht in Frieden ein Seidel trinken und ein Stück Käs dazu essen, — der Schwarzmantel aber ist Schuld! — er hat das Thema auf's Tapet gebracht, und — und — und da!! —, da habt Ihr Eins dafür, Ihr — incognito reisender Friedensstörer!"

Der Fremde, der den schwer auslangenden Arm bei Zeiten gesehen, wich der ungeschickten Bewegung mit besonnener Gewandtheit aus. Der Schlag des Lohgerbers traf die Mütze eines Burschen von fünfzehn Jahren, der sich sofort dadurch rächte, daß er dem Lohgerber ein Bein stellte; dieser, ein baumlanger Kerl, schlug gerade zu Boden, nicht ohne fünf bis sechs Menschen mit sich zu reißen und zum Theil zu verletzen.

Dies aber gab das Signal zu einem allgemeinen Aufstand, und ohne daß er Schuld an dem Vorfall

war, regnete es von allen Seiten Schimpfworte auf den betroffenen Lohgerber nieder.

Daß dieser sich gegen die Ungerechtigkeit empörte, war natürlich, und zu verwundern war nur, daß es noch mit soviel Mäßigung geschah.

„Was schimpft Ihr mich? — der lange Hund da ist's!" rief er, die Zähne im Munde schüttelnd; — „hetzt friedliche Leute auf einander und verunglimpft den Lord; ich sag', wer's leidet ist ein Lump, und Seine Obrigkeit, mit Verlaub zu melden, an der Spitze, Meister Schulze!"

Der Ortsschulze, schlecht gelaunt von dem Augenblick an, wo er als Protestant und Obrigkeit auf die Bank steigen müssen, hatte absichtlich den Zank reif werden lassen, und brach jetzt plötzlich aus.

„Das Pack ist nicht zu bessern!" rief er — „und Lord Argylle, mit Verlaub zu melden, ist ein Thor; denn ein Thor ist, wer sich unnütze Mühe macht; und Ketzerpack bessern wollen, ist unnütze Mühe!"

Dies glänzende Stück Logik, obwohl es keine ideale Würdigung fand, verfehlte doch nicht den praktischen Zweck, die erhitzten Köpfe noch mehr zu entzünden; die Musik verstummte, die Tanzenden hielten ein; die Prügelei brach in vollem, nationalen Glanze aus, und

der Ortsschulze, der aus altem Instinkt den Protestantismus in Scene setzen gewollt, sah sich nach einer Viertelstunde genöthigt, den katholischen Ortspfarrer zu Hülfe zu rufen.

„Haltet!" rief hier eine Stimme. Der Ton war so durchdringend, daß die Arme und Fäuste, die nicht eben zart, bereits hageldicht um sich herschlugen, einen Augenblick inne hielten. Erstaunt sahen die Dorfkämpen den Fremden, den eigentlichen Gegenstand und jedenfalls die erste Veranlassung des Streits, plötzlich von der Bank unter der Linde herab ihre Häupter überragen, und seltsam zu sagen, es dünkte plötzlich einigen von ihnen, als sähen sie ein bekanntes Gesicht.

„Du, das Du in Uebermuth schon alle die Leiden vergessen, mit denen Jehovah Dich heimgesucht in der Dienstbarkeit Aegyptens, übermüthiges Volk!! — sollen die Wogen des rothen Meeres wieder über Dir zusammenschlagen, wie Du 's verdienst mit Deiner Streit=Gier und heidnischen Ungeduld? Was hilft es, daß Du weltliche Vortheile gewinnest, so Du Schaden nimmest an Deiner Seele? — Bete und thue Buße, vor dem heiligen Patrick und der glorreichen Himmelskönigin Maria! Tu qui es mater dei, te

deprecor ut mea inopia sublevetur, ut per te purgationem peccatorum obtineam!"

„Ein verkleideter Pfaff!" rief der Lohgerber — „einer von denen die im Lande umherlaufen, sich in den Kirchen kasteien und schluchzen, aber nichts Gutes im Schilde führen; ein Pfaff ist der Hund!" Indem er so sprach, machte er an der Spitze einer ganzen Colonne gegen den unberufenen Bußprediger Front; und fuhr, begierig die Gelegenheit zur Abhaltung einer öffentlichen Rede ergreifend, und mit derselben gleichzeitig gegen den vom Schulzen herbeigerufenen und in ängstlichem Eifer mit seinem Vicar herbeieilenden Ortspfarrer sich wendend, also sich Luft machend fort:

„Ich sag 's, und mit mir sagen 's alle meine Gesinnungsgenossen, und alle, die gelebt haben unter dem englischen Druck: die Priester sind nicht mehr was sie waren, zu unserer Großväter Zeiten, wo sie, wohlmeinend, an nichts dachten als an die Seelen ihrer Gemeindekinder, an ihre Predigten und Meßpsalmen, und was sonst in die Kirche gehört! — Jetzt denken sie nur noch: ihr Latein schütze sie vor jedem Urtheil und Vorwurf; sind ehrgeizig geworden, haben Hirtenbriefe geschrieben, geredet und Geduld gepredigt in unreiner Absicht, alle Sonntage

über denselben Vers: „Liebet Eure Feinde, — segnet, die Euch fluchen!" und die Engländer haben sie predigen lassen so viel sie gewollt, denn sie sahen wohl ein: Niemand als die Priester mit ihren Geduldspsalmen diene besser dazu, die Emancipation niederzuhalten! Aber Prosit! Wir sind auch gescheuter geworden mit der Zeit, und prüfen!! Ja, was die Pfaffen s a g e n, ist immer gut! — aber was hat es uns genützt? Ist das Brod wohlfeil geworden, wie zu Zeiten des Propheten Elisa, oder die Butter theurer, von deren Erlös wir mit unsern Kindern leben sollen? Ist das Militair bescheidener geworden, oder der Sheriff weniger faul? Haben uns die Advokaten vertheidigt und die Middlemen uns die Rente erlassen? Nein! — Aber die Zeit ist auch hin, wo wir Alles was uns die Priester hießen, gehorsam thaten; wo wir Weihnacht und Ostern, wenn wir nicht gut genug bezahlen konnten, uns von den Priestern karbatschen ließen und später aus Respekt vor Gericht schwuren: „es sei Alles nicht wahr!" — Wo sie von jetzt ab ihre Grenzen überschreiten, wird i h n e n so gut wie den Middlemen das Korn angesteckt! — Und wir habens ja schon erlebt, — sagt, haben wir's nicht schon erlebt? — daß sie für ihre ungebührliche Sanftmuth

gegen alle unsere Tyrannen von guten irischen Kugeln erschossen wurden!!"

Die Augen der beiden Priester begegneten sich bei diesen entschlossenen hervorgestoßenen, absichtlich herausfordernden Worten; in ihren beiderseitigen Blicken lag ein Suchen nach Verständigung in gemeinsamer Noth; die Umstehenden bemerkten es, so auffällig war die Pantomine.

Der Lohgerber, einmal in Redefluß, gerieth bei dieser Wahrnehmung in Wuth.

„Es ist umsonst, daß man sich zusammen thut und verschwört, und das Schweißtüchlein Christi und die heilige Veronika anruft!" rief er brutal; „die Heiligen haben's nicht verordnet, daß wir mehr Priester im Lande haben sollen als wir ernähren können; und wenn die Regierung ein Einsehen hätte und sie uns abnähme, wie unser Lord es will, — weiß Gott daß es 'ne bessere Seelenrettung für uns wär', als die sie uns im Ablaß verkaufen!"

„Ja ja, so ist's!" wiederholten ganze Massen im Chor; „das hat Lord Argylle auch schon im Parlament gesagt, und so wird 's auch noch geschehen! Er hat uns 'mancipirt; er wird uns auch die Landlords, die Middlemen, die Kirchengelder und die schlechten Beamten

vom Halse schaffen; hoch Lord Argylle!!" — „Da aber heute der große Festtag ist, und er ja immer Geduld predigt," nahm jetzt Roberts mit lauter Stimme das Wort, „so schlage ich vor, nicht weiter auf dummes Geschwätz zu achten, sondern ruhig zu erwarten, was kommen wird, heut aber dafür auch Jeden gehen zu lassen wohin, und reden zu lassen, was er will, und Niemanden fernerhin weiter zu molestiren!"

Dieser großmüthige Vorschlag schien allseits Anklang zu finden. Man hatte seine Meinung gesagt, man hatte sich Genüge gethan; der Schulze und der unbeliebte Pfarrer hatten ihren Hieb bekommen; jetzt trat die festliche Stimmung und der Wunsch wieder hervor, den Tag zu beschließen wie er begonnen worden, in Frohsinn und Lust. Allmälig zerstreuten sich die im Auflauf dicht geballten Gruppen; die Frauen wagten sich wieder hervor; die Musikanten setzten wieder mit ihren Instrumenten ein, und lärmend begann mit der hereinbrechenden Nacht, auf dem fast dunkeln Dorfplan der Tanz, um so lustiger, je mehr die am meisten betheiligte Jugend schon gefürchtet hatte, um dieses ihr Hauptvergnügen betrogen zu werden. Einige Unzufriedene, die Anfangs noch händelsuchend zurückblieben, wurden durch das magnetische Weben

der Fröhlichkeit nach und nach gleichfalls wieder zu ihrer vorigen harmlosen Stimmung zurückgeführt; ein Umschwung, zu welchem nicht wenig durch eine Schaar junger Dirnen beigetragen ward, die mit neckenden Aufforderungen nicht nachließen, als bis der letzte Mann sich dem beginnenden Sankt-Patricks-Marsch angeschlossen hatte.

Die beiden Priester standen allein auf dem verlassenen Kampfplatz und blickten durch das Dunkel sich an.

„Was thun Sie nun?" begann der Fremde nach einer Pause gedämpft, — denn er fürchtete unberufene Beobachter: — „Wie züchtigen Sie nun in solchem Fall Ihre widerspenstigen Pfarrkinder? — Verklagen Sie sie wegen Injurien vor Gericht?"

Der Ortspfarrer zuckte die Achseln.

„Unter den jetzigen Zeitläuften" —, versetzte er, „möchten wir schlimm bei einem derartigen Prozesse fahren; die Stimmung ist uns nicht geneigt: der Ire ist überdies ja um Zeugen nie verlegen. Er braucht bloß an ein paar Lehmhütten zu klopfen; jeder ihrer Bewohner bezeugt ihm was er verlangt, aus Furcht, sein elendes Obdach in Brand gesteckt zu sehen."

Der Fremde schwieg mehrere Minuten.

„Ich war ehedem in Irland Pfarrer!“ sagte er dann, mit einer gewissen Vorsicht in der Stimme, die den Andern unwillkürlich aufmerksam machte; „ich bin sehr froh, daß ich es nicht mehr bin — „„am Fuße des modernen **Sinai**, und unter dem modernen Moses!““

Der Ortspfarrer blickte bei dem Worte Sinai hell auf, — das Wort war ihm bekannt, als die Parole der Tiefstgeweihten des geheimen Bundes der Brüder. Jedoch zufällige Bilderſprache konnte die Nennung desselben herbei geführt haben; — mit einem Rest von Vorsicht im Tone antwortete er: „Allerdings liegt der Hügel Baschan so weit hinter uns, wie das gelobte Land, und zwischen ihm und uns gähnt die Tiefe des Meeres.“

„Genug!“ flüsterte der Fremde und legte hastig den Finger auf den Mund, — „Ahasverus, Ahasverus und o heilige Veronika! — wir verstehen uns; Ihr seid ein Bruder!! — Nach Mitternacht, wenn die drehenden Schaafe im Stalle schnarchen, werden die Hirten ein Stelldichein haben unter dem Stern Benetnasch, in dessen Strahl der dreiundsechzigste Psalm geschrieben ward von David dem Auserwählten; — erwartet mich oder lasset Euch von mir erwarten um halb Ein Uhr jenseit des Dorfes, am Meilenstein im Feld!“

II.

Der Zeiger schritt fort; heran zogen die Stunden des Schlafs; allmälig wurden Brummbaß und Fiedelklänge dünner; das spärliche Licht verlosch, der Tanz hörte auf; leer ward der Dorfplan von Menschen. Es war eine milde Mainacht. Der Mond segelte durch die Wolken, von denen man nicht wußte ob sie Regen droheten oder nicht; bald schwarzmassig mit silbernem Rand, bald, wenn die runde Scheibe hinter großen Dunstwänden hervor in klare, matt von Sternen durchbrochene Lichtstellen trat, spielend in jenem durchsichtigen, geisterhaften, an die Farbe des Blitzes streifenden, zu Zeiten dem Vollmondschein eigenen Blau, hier und da unterwärts angehaucht von bräunlichen Schatten. Das Glockengeläut hatte mit dem Schlag Mitternacht aufgehört; die ganze Magie des Nachthimmels breitete sich nunmehr aus, gleichsam ungestört von irgend einem Laut oder einer Bewegung der Erde. Der Mann, der am Meilenstein hin- und herschritt, achtete ihrer nicht. Das unbeschreiblich ätherische Leben jener beweglichen Licht-

felder über dem Horizont, diese flüssige Plastik des Mondlichts auf hellschattiger Wolke, so zauberhaft für das unbeirrte Auge, das sich in seine schwindenden, wechselnden, zerfließenden Gestalten vertieft, — dies lautlose feenhafte Jagen und Treiben eines wesenlosen Elementes ist freilich kein Schauspiel für das befangne Herz, das belastet keucht unter Sorgen der Erde, die, eine farb- und gestaltlose Stufe, unter dem rollenden, spielenden, anmuthigen Tanz der Schatten da droben, in schwerem Schlaf, schweigend und dunkel ruht!

Du hast einsam gestanden unter dem Nachthimmel auf freiem Feld, zu Zeiten, wo Du nicht der Zauber gedacht, die Dich von seiner Wölbung herab zu anderen Stunden umflossen! Unter seinen schimmernden Geistergebilden wird das Auge des Menschen am ersten zum Zifferblatt des eigenen Geschicks; wessen Blick nicht mit Antheil emporfliegen kann, wer unter der phantastischen Glorie der Mitternacht an die Erde sich klammert — hundert gegen Eins!! — der Mensch ist befangen vom Unglück, von tiefzehrender Leidenschaft um die greifbaren Dinge! — und je mehr das was ihn befängt, anstreift an das Gebiet des Ideals, je heller die Gluthen des Geistes das Ziel seiner

Wünsche beleuchten, um so schwerer und unglückseliger ist meist der umschlingende Traum! „Verändert! verändert!“ murmelte, über die Gegend hinblickend, der Mann am Meilenstein; „das Haus wo ich gelebt, zerstört — von fremder Gewalthand, und durch ein anderes ersetzt, an das keine Erinnerung mich fesselt! Die Stätte anders bebaut, anders bevölkert! — alles verändert in drei kurzen Jahren, wie mein Gesicht!!“ Er blickte nieder an seiner eigenen Gestalt; sein langer, schwarz glänzender Bart schimmerte silbern im Mond. Er kam sich greisenhaft vor; es gemahnte ihn, wie alte Sagen von Bergen, in denen Verzauberte, ohne es zu wissen hundert und mehr Jahre hindurch schlafen, — und beim Erwachen eine fremde Welt wiederfinden, in der sie Niemand mehr kennt.

Es war halb Eins; die Dorfuhr schlug hallend die Stunde. Ueber den mondhellen Plan durch das Feld her näherte sich ein beweglicher Punkt: ein Mensch, der vom Bruder erwartete geistliche Bruder! Aus seinem Brüten auffahrend, murmelte der Mann einen Fluch; der strich wie Frost über das Maigefild, über die bessere, blühende, nur ihm, und auch vielleicht nur deshalb ihm verhaßte, Welt weil er sie nicht selbst

mit dem Seherauge des liebenden, den Mitmenschen holdem Geist geschaut, weil sie ein Anderer geschaffen!

Der Klang seiner eigenen Stimme, der Anblick der fremden Gestalt rüttelte ihn aus dem traumsüchtigen Erinnerungsschlaf, in dem er vorhin wüste Bilder geschaut, und widerwillig fand er sich zurückgestoßen an das brausende Mühlrad des Denkens!

Er hob das Haupt gegen den Ortspfarrer auf; derselbe war ein noch junger Mann; doch hatte auch er Furchen auf der Stirn, die von traurigen Nachtwachen sprachen!

Ohne seine Hand zu berühren, trat Jener an ihn heran und sagte finster:

„Ich habe Euch nie zuvor gesehen. Ich kann nicht Alle kennen, die da leiden die Pein Ahasveri des Unglückseligen!"

„Ihr seid ein Höherer im Bunde, als ich bin: — Eure Worte haben es mir verrathen!" erwiderte der Ortspfarrer mit unterwürfiger Stimme. „Daß Ihr mich nicht kennt, nimmt mich nicht Wunder, denn auch Euer Name ist, wie Euer Gesicht, meinen Augen fremd."

„Ich hab' keinen Namen mehr!," — rief Jener, „und mein Gesicht ist auch nicht mehr, was es war,

bevor ich schwur zum Bunde des verfluchten Juden, dem Bunde des Leids: — ein Flüchtling bin ich wie Er!! Ueber die Erde zu irren und nicht mehr menschliche Sprache zu sprechen, ist mein Loos, seit dem Tag, wo der Jammer begann, wo der Bruderbund zersplitterte und keine That mehr zu thun blieb, als Verblendete zu beklagen! Ihr habt Euch auf die Scholle gerettet, die ich verließ! — Ihr seid der Glückliche von uns Beiden!"

„Ihr widerstrebt in Eurem Herzen der Emancipation des Volks! Ihr haltet sie für Verderben, — ich auch!" entgegnete der Pfarrer; „jedoch — sie ist vollbracht!!"

„Ist sie?" — kreischte der Fremde, als ob er plötzlich Etwas ihm Neues höre — „Ja freilich!" lachte er dann tonlos, — „sie ist es: — sie ist's!" Er drückte einen Augenblick lang beide Hände hart an die Schläfen, als wolle er sich zu innerer Sammlung zwingen; es schien ihm nach einer Weile zu gelingen. Scheinbar oder wirklich ob seiner Zusammenhangslosigkeit verlegen, sagte er ruhiger, umherschauend, in leicht-gebieterisch fragendem Ton: „Ihr seid noch nicht lange im Ort; die Bevölkerung dünkt mich, ist Euch abgeneigt, und Ihr scheint darunter zu leiden!"

Der Ortspfarrer zuckte schweigend mit ziemlich trostloser Geberde die Achseln.

„Ihr wollt nicht reden; so höret denn mir zu!!“ begann jetzt der Fremde: „Ihr habt vernommen, was das Volk Euch ins Gesicht von seiner Ansicht über seine Priester gesagt; die freie Richtung und der aufgehobene Druck hat seine Wirkung auf die Gemüther bereits in stärkster Weise begonnen! Das Volk bedarf unser nicht mehr als einzigen Seelentrost's; der Einfluß der Kirche sinkt mit dem politischen Zwang! — gerade wie wir's vorhergesagt, — untrügliche Propheten! — Betrachtet die Zustände! Spuren von Wohlstand sprießen in Irland auf; England, früher zu nationaler Eifersucht geneigt, beginnt jetzt Hoffnungen an die erwachende Industrie zu knüpfen. Wohlstand um jeden Preis: heißt es im Parlament! Jedes Hemmniß des Wohlstandes tritt als Etwas unbedingt Wegzuräumendes ins Bewußtsein des Volks; seiner schwersten Last enthoben, wie es nunmehr seit dem heutigen Tage ist, beginnt es auch bereits die leichtere zu fühlen! Da tritt denn der Moment auf, wo es sich fragt, was ihm seine unabhängige Geistlichkeit an materiellen Opfern werth ist! Von uns entwöhnt durch tausend bürgerliche und po-

litische Sorgen, die ihm sein nacktes Elend bis dahin erspart, hört es von Priesterbesoldung Seitens der Krone reden, und bewillkommet fröhlichen Sinnes einen Befreiungsgedanken der ihm nichts raubt, da es uns ja nicht verlieren soll, und es ihm schließlich besser dünkt, die Krone für sein Seelenheil sorgen zu lassen als es mit ungeheurem leiblichem Elend selbst zu erkaufen! — Wir aber, die wir nichts mehr sind, wenn dieses Band der Lebenssorge aufhört, die unsern Einfluß an die Bevölkerung knüpft, — das Band des Hungerns oder Sattseins, die unbesiegbare Sympathie die sich auf diese Gemeinsamkeit gründet, wir liegen still und schlafen ein am Abgrund!! Wehe! Wehe, wenn nicht Jeder von diesem Augenblick an auf Rettung denkt, sich gürtet und wappnet! — Denn noch ist das Schlimmste nicht geschehen! Noch beschäftigt die neue Londoner Gesetzgebung sich mit dogmatischen Fragen: „Transsubstantiation oder nicht! und ob Heiligenanrufung zu verwerfen oder harmlos zu betrachten sei:“ doch eines Tages werden diese Fragen erledigt sein; dann kommt die klerikale Verfassung, die künftige äußere Gestaltung unserer Kirche, die die moderne Legislatur nur noch staatlich-philosophisch ins Auge faßt, an die Reihe! Und rettungslos

bricht mit diesem Augenblick das längst verkündete Schicksal herein: „die Emancipation, die die papistischen Irländer zu Staatsbürgern macht, wird den Katholicismus vernichten!"

Der Ortspfarrer zuckte, getroffen von dem Wort, in sich zusammen. — „Ich sehe," fuhr der Fremde langsam und einschneidend fort, „daß die nackt ausgesprochene Wahrheit Eure Seele ergreift! So hat sie mich ergriffen, als sie zuerst vor mein Bewußtsein trat im fremden Land, wo ich ihrer Entwickelung harren gemußt, ohne ihr steuern zu können! Fortbraus't der Strom des Verderbens und reißt uns mit, und das Volk!! — Denn an seiner Quellfluth steht wachsam ein Mann, — einer der Beschwörer, der seiner Brandung den Durchbruch gesprengt! — ein Mann, den Irland verehrt wie seinen Gott; einer von den unbezähmbaren Geistern, wie sie zuweilen aufstehen unter den Guten wie unter den Bösen! — Ich bin durch Irland gewandert seit dem Tag, wo eine ehrenvolle Selbstverbannung schimpflich aufgehoben ward durch eben diesen Mann, und hab' ein verändertes Land gefunden, — veränderte Leute, veränderte Seelen, mit veränderten Wünschen! Das Volk von Irland ist aufgewacht über Nacht! — „Erkennt-

niß und Thatkraft!" heißt es laut da, wo früher nur stumpfe Demuth ihr Wesen trieb!! — denn der Mann, von dem ich rede, hat ihm die Binde geistiger Kindschaft vom Auge gerissen! Lord Argylle ist einer der Gewaltigen des Worts, vor dem die Pforten des verschwiegensten Tempels aufspringen, wenn seine eherne Stimme klopft! — Lord Argylle ist eingedrungen in die Versammlung zu Glanisheen! er hat den Weg zu uns, — und von uns gefunden! Mit Verheißungen, falsch wie die Luft, hat uns die gräßliche Macht seines Willens in die vier Winde gesprengt! Lord Argylle ist durch Irland gezogen, wie der Heiland durch Judäa, hat den Aufstand niedergezaubert und die Herzen an sich gerissen!! — Durch Städte und Dörfer bin ich gewandert, und habe das Volk durchforscht: — — An seinen Namen glaubt es!! auf ihn nur hofft es!! — Der Farmer, dem die baufällige Wohnung über dem Kopf zusammenstürzt, der Häusler, dem das Vieh erliegt, weil ihm der Zehnten-Eintreiber das Futter gepfändet, — der Fischer, dem Sommers die Fische sterben, weil keine Salzniederlage in der Nähe der Küste ist, — der Butterhändler, dessen Esel auf den scheußlichen Fahrwewegen die Beine bricht, so daß die Waare in der

Wüste verdirbt, der achtbare Bauer, dem der einquartirte Sergant die Tochter verführt, — Alle, Alle sind wie von ihrem Leben überzeugt, und rufen es laut: „Lord Argylle steht wie die Sonne über uns und unserer Noth, — Lord Argylle wird uns helfen!" Das ist's, was ich aus Frankreich heimkehrend, gefunden! — Und was für jeden Andern gefährlich wär, — dieser Ueberschwang der Hoffnung, auf eine Kraft gesetzt, das trifft bei ihm auf diesen unbezähmbaren Thatentrotz, der Alles zu Stande bringt, und, bis er's zu Stande gebracht, die Leute hinzuhalten versteht, ohne ihre Geduld zu ermüden! Wehe der Kirche und ihrer Zukunft, so lange dieser Mann mit gebieterischem Zügel Freunde wie Feinde lenkt! Das weltliche Theil wird aufwuchern, das Bürgerthum wird blühen — der Katholicismus wird sterben! Die Abschaffung der politisch-confessionellen Unterschiede wird das Capital im Lande fesseln und fremden Wohlstand herüberlocken; englischer Unternehmungsgeist wird die Irländer ergreifen; statt der Klöster Culdees wird das Land besäet werden mit Manufakturen, und statt des Opferweihrauchs der Kirchen wird man den Rauch der Fabrikschornsteine emporsteigen sehen! Das vom Anglikanismus nicht mehr

belästigte Volk wird die nationale Geschlossenheit aufgeben, die heute noch die Kirche von Irland in ihrer Selbstständigkeit dem römischen Stuhl gegenüber erhält! Lord Argylle wird sich in das Volkslehrerthum mischen, wie er sich in Alles gemischt, und in die Seminare und Schulen die Philosophie des Materialismus tragen! In zwei drei Jahren hat er Irland praktisch gemacht! — noch ist er jung! was für ein Leben hat er noch vor sich, um zu wirken!!" —

„Was befehlt Ihr, daß ich thue?" murmelte der Ortspfarrer — „ich tagte mit denen zu Glanisheen am letzten Tag, und sah in sein Gesicht, — und las dort Alles was Ihr mir bestätigt!!"

„Stellen wir den Bund wieder her!" rief der Fremde, die Hand des Pfarrers ergreifend und mit fester Faust emporhaltend. „Seht hier Eure Hand!! — Der Haide Scävola ließ die seine im Feuer verdorren und verrieth seine Sache nicht! Der Sohn Gottes befahl, abzuhauen das Glied, das Aergeniß giebt! — möge denn Eure Hand verderben im Feuer oder fallen unter dem Beil, wenn Euer Leben den Bund verleugnet, zu dem Ihr geschworen! Gegengewichte zu schaffen, wieder aufzustehen gilt es im Dunkel!! — Jeder von Denen die die Weihen empfingen, hat Mit-

tel und Wege zur Wirksamkeit! — Ich, der ich nichts als ein Flüchtling bin, wandere von Haus zu Haus, klopfe an die Thür eines Jeden, der im Namen Ahasveri des Unglückseligen der irischen Kirche Leben und Seele verschrieb, — gehe durch Irland als heimliche Warnung, als furchtbare Mahnung an die Pflicht, aufzuspringen vom Faulbette weltlicher Erleichterung, und das Große, Ewige zu retten: — so thuet Ihr!! — Wacht auf, schüttelt Andere neben und vor Euch aus dem Schlafe! Ihr werdet Weiteres von mir hören! Aus Bunratty bei Glanisheen wird weitere Kunde von mir Euch erreichen! Und jetzt, zum Zeichen, daß Ihr dem Bunde noch angehört und meine Sache bei Euch sicher sei vor Verrath, gelobt mir Schweigen bei den Eidschwüren die Ihr kennt: „„bei den drei Schlägen der Mitternacht; bei der Ladung zum Gericht, so mit dem Dolch geschlagen wird an den Pfosten der Thür, und bei der verhülleten Vehme!““

Der Pfarrer brach bei diesen Worten in die Knie, — er mochte ihren furchtbaren, ihm halb dunklen Sinn nicht zu deuten wagen; — es war die Eidesformel, die noch Niemand der Ihrigen je zu verrathen gewagt, der Schwur auf Leben und Tod!

„Ich schwöre den Eid!" murmelte er, die Worte des Unbekannten wiederholend: — „Bei den drei Schlägen um Mitternacht, bei der Ladung zum Gericht, so mit dem Dolch geschlagen wird an den Pfosten der Thür, und bei der verhülleten Vehme!"

„Euer Blut über Euch, wenn Ihr ihn brecht!" erwiderte kalt der Fremde, sich in seinen Mantel hüllend; und schritt mit plötzlicher Wendung, und ohne einen Blick rückwärts zu thun, in's Weite.

III.

Im Schlosse herrschte, seit Lady Argylle das letzte Mal zurückgekehrt war, diesmal ein regeres Leben als seit Jahren. Penelope, in glückversprechenden Umständen für Herrn von Brissac's Stammbaum, war seit zwei Monaten daselbst anwesend, und die junge, lebenslustige Frau zog trotz ihres Zustandes beständig eine Menge von Gästen in Geraldinens einsames Haus. Die Nachbarschaft von Tipperary, wo Mistreß Collingwood den glücklichen Erben Perce Molyneux alle

Freuden des Familienheerdes vorempfinden ließ, kam ihr dabei trefflich zu Statten. Auf dem, aus ihren Mädchenjahren, ihr so wohl bekannten Boden ordnete sie Jagden, Picknick-Parthien und ländliche Bälle an, Belustigungen, welche, ob sie gleich selbst an der eigentlich persönlichen Theilnahme verhindert war, ihrer nie ruhenden Lebendigkeit doch das Vergnügen der Erfindung und der Zuschauerschaft gewährten.

Am Morgen nach dem Emancipations-Volks-Festtag saßen die Schwestern in Lady Argylle's Zimmer allein, — Geraldine müßig, eine Zeitung, die sie eben durchflogen, noch in der Hand — die thätigere Penelope mit Handarbeit beschäftigt. Sie waren beide gestern spät aus Tipperary gekommen, wohin Penelope, die ihres Vaters aristokratische Abneigungen geerbt, vor dem Emancipations-Jubel geflüchtet war, der ihrer Vermuthung nach, hier, in nächster Nähe auf Lord Argylles eigenen Besitzungen erdrückend zu werden drohte. Lady Argylle, gleich ihrer Schwester, dem Dorflärm abhold, hatte trotzdem gegen dies Entweichen als einen zu auffallenden Theilnahmlosigkeitsbeweis in Bezug auf Lord Argylles großen Triumph, wenigstens für ihre Person, Anfangs Widerspruch eingelegt; Penelope hatte ihr indeß keine Ruhe gelassen.

Sie war in Folge dessen heut unruhig und traurig, und deckte die Kosten der Unterhaltung kaum in einzelnen Silben; ganz im Gegensatz zu ihrem sonstigen, seit einiger Zeit angenommenen Benehmen, das sich durch eine Art gewaltsamer Lustigkeit auszeichnete, die man früher, auch in ihren Mädchenjahren, niemals an ihr gekannt.

„Das muß ich sagen, in der Erziehung kommt die roture uns nach!" warf endlich Penelope hin; „diese Miß Auguste Collingwood ist ein angenehmes Mädchen. Mich wundert, daß sie, nachdem sie Deinen geistreichen Gemahl geliebt haben soll, sich dazu versteht, diesen albernen Perce Molyneux zu heirathen, der mich mit seinem affektirten Araberthum gestern fast zur Verzweiflung gebracht."

„Die Heirath ist noch nicht gewiß!" antwortete gleichgültig Geraldine.

„O!" rief Penelope — „wie würde die junge Dame denn sammt ihrer Mutter einen monatelangen Aufenthalt in Tipperary nehmen? — Ei, nein! — eine solche Taktlosigkeit ist ihr nicht zuzutrauen; sie heirathet ihn sicher! der junge Laffe ist ein Glücksvogel! — diesen schönen Park, den unsere Eltern so liebten, hat er nun auch!"

„Ich hatte immer den Gedanken, ihn durch Kauf wieder an uns zu bringen!“ versetzte Geraldine.

„Darauf wird Lord Molyneux nicht eingehen, denn Miß Collingwood findet Tipperary hübsch!“ erwiderte die Marquise. — „Und dann! — durch Kauf den Park wieder erlangen? — — — womit willst Du ihn kaufen?“

„Wie oft,“ entgegnete Geraldine verletzt, „warfst Du mir nun schon meine Mittellosigkeit vor? — Wär ich so arm, wie Du mich hinzustellen liebst, so müßt' ich betteln oder dienen!“

„Du bist so arm!“ unterbrach Penelope aufflackernd mit blitzenden Augen; „ich möchte wissen, was Dir Lord Argylle gelassen, nachdem er eigenmächtig, unverzeihlich, gegen alle Vernunft, alles Recht und alles Menschengefühl, durch seine Weigerung: Sir Johns Testament zu Deinen Gunsten anzuerkennen, Dich Deines künftigen Vermögens beraubt! — wahrhaftig, ich hätte Dir nie die unwürdige Geduld zugetraut, solche Tyranneien zu ertragen!“

„Sir John hat oft beklagt und mir warnend gesagt, die englische Ehefrau sei kein Rechtssubjekt; — was der Mann nicht als das Eigenthum seiner Frau anerkennt, gehört ihr eben nicht!“ versetzte Lady Ge=

raldine. — — „Warum bin ich ihm nicht gefolgt? — Jedoch wir erhitzen uns um nichts; mein Vermögen bestand in einem Stück beschriebenen Pergaments; Sir John ist mir theurer, als sein bekämpftes Testament; möge er noch viele glückliche Jahre erleben!"

Penelope zerpflückte ihr Stickmuster statt der Antwort; eine kurze Pause trat ein.

„Wir haben recht die Rollen vertauscht!" versetzte Lady Argylle, ihre Schwester ansehend; „in unserer schönen Zeit ließest Du Dich bisweilen von mir hofmeistern; das ist nun anders geworden!"

„Wenn ich Dich ein Leben in Demüthigungen und Sehnsuchtsqual hinbringen seh'!" unterbrach die Marquise, — „ich müßte Dich gar nicht mehr lieb haben! — aber es ist thöricht, daß ich dies Gefühl noch äußere! — Auch will ich morgen abreisen; der Marquis (ein besserer Correspondent als Lord Argylle!) schreibt mir, daß er sich meinetwegen schon beunruhige, und daß ich kommen möge; das soll nunmehr geschehen, Dir bin ich ja im Grunde doch ein unwillkommener Gast!"

„Penelope!!"

„Doch, doch!! — was soll ich mir's verhehlen?

zwischen uns ist nichts mehr ungetrübt; — und aufrichtig gesagt, bin ich auch nur hierher gekommen, um möglicher Weise noch auf Dein Schicksal einzuwirken; Du selbst scheinst es verloren zu geben, denn ich sehe Dich nichts mehr für Dich thun!"

„Was soll ich für mich thun?" erwiderte Geraldine mit dem Ton tiefer Leere. Man sah, wie peinlich das Gespräch ihr war.

„Du hast Dich fallen lassen!" rief Frau von Brissac — „ei, liebes Kind! — Will man schon innerlich resigniren, so muß man wenigstens äußerlich die Rolle des zur Schlachtbank geführten Lammes verschmähen und das Mitleid der Leute vermeiden! Warst Du schon, wie Du 's in jeder Beziehung bist, verstrickt, so hättest Du wenigstens Eines thun — Du hättest Deine literarische Stellung festhalten sollen! Ich habe in Paris gelernt, welche spezifische Bedeutung eine Frau von einigem Rang als Schriftstellerin in der Gesellschaft haben kann, wenn sie's versteht, von dieser Eigenschaft Etwas zu wollen und sie demgemäß auszubeuten! — Ich habe früher über diesen Punkt so sentimental gedacht, als Du; es geht so in der Jugend: — man ist lange anspruchslos, harrt bescheiden der Zukunft, kennt nichts als reine Begeisterung

für ideale Chimären; und Du, so weit ich Dich gekannt hab', warst gewiß ganz unschuldig, wolltest Alles thun und dachtest kaum an den Ruhm, — viel weniger noch an einen praktischen Nutzen! — Was ist Dir durch diese Tugend geworden? — Groß sein?!! Gott, liebste Geraldine!! — „Groß sein heißt neidlos sein!" hab' ich oft den Marquis von Brissac sagen hören; in Deiner Brust aber keimt schon jetzt ein Neid auf über Alles was schimmert; Schönheit, Gesundheit und Jugend fliehen dahin: Reichthum und Einfluß sind die einzigen Güter, die bleiben! — Haben wir die Jugend verstreichen lassen, ohne einen Einfluß zu gewinnen, und stehen dann machtlos wie dürre Reiser am Weg — wer, ich bitte Dich, dankt uns unsere Anspruchslosigkeit? wer von all' den müssigen Komödianten, die mit prahlerischem Geschrei die Stelle ausfüllen, die wir gutmüthig offen gelassen? Was hat Dir Deine ideale Richtung, im Leben wie in der Dichtung genützt? Gold oder Tombach! — pierres de Strass oder Diamanten! Was glänzt ist Gold!! und da die Imitationen wohlfeil sind und doch jede Prinzessin sie trägt, — ist man da nicht thöricht, mühsam, mit aufgeriebenen Händen nach echten Körnchen im Sande zu suchen? Glaub' mir, das unedlere Me-

tall, Messing und Stahl, eignet sich besser zur Herstellung tüchtiger Waffen, als Gold; und vor allen Dingen kommt es darauf an, Waffen in Händen zu haben!! Der ganze Londoner Skandal, der Deine Stellung untergraben, wäre nie passirt oder längst todt, hättest Du als literarische Dame die Leute in Angst zu setzen gewußt, und aus Rache ihr Conterfei in pikanten Memoiren der Mitwelt insinuirt, — statt Dich an einen undankbaren Geliebten banquerott zu denken!"

Es war ein Dolchstich; Geraldine wollte die Wirkung verhüllen, jedoch Penelope sah, wie bleich sie ward.

„Wie meine Worte Dich treffen!!" — rief Frau von Brissac lebhaft und rücksichtsloser als sie selbst es wußte, in der uralt-menschlichen Freude der Rechthaberei, auch auf Kosten unseres Theuersten!

Lady Argylle machte eine abwehrende Bewegung, eine Bitte um Schonung und Schweigen, -- plötzlich stand sie auf.

„Ist Dir nicht wohl?" — rief Penelope, besorgt in das alabasterblasse Gesicht der Schwester blickend. „Ich will das Fenster öffnen; mir scheint, Du verlangst nach Luft!"

Die Marquise stieß das Fenster auf; Geraldine

folgte dem frischen Duftstrom, der durch die geöffnete Scheibe den Mai verkündete und lehnte hinaus; der Park funkelte im Morgenthau, die Vögel flatterten und zwitscherten in der himmlischen Lenzesfröhlichkeit, die kein lebendes noch lebloses Geschaffene unberührt läßt; Geraldine starrte hinaus. „In der Liebe ist Etwas Schreckliches!" — murmelte sie, — „nicht der Verlust der Unschuld, nein! — der Verlust der Hoffnungen ist's: Liebe ist Vernichtung!! — Jeder uns befreundete Mensch reißt ein Stück unseres Wesens an sich; im besten Falle tragen unsere Geliebten und wir uns gegenseitig zu Grabe. Wo bleiben wir selbst?"

Sie hielt einen Augenblick inne. Penelope hatte den Sinn ihrer Worte nicht recht gefaßt und blieb, einer Aufklärung harrend, neben ihr stehen. Geraldine schien es nicht zu bemerken; sie fuhr fort in den Park hinauszublicken; der Morgenwind spielte in ihrem Haar.

„Ich habe auch einmal den Frühling geliebt!" begann sie plötzlich, mit Tönen unsäglichster Wehmuth, wie Penelope sie niemals gehört, — „das erste Aufhorchen der Schöpfung beim Schmelzen des knisternden Schnees, den ersten, schüchtern keimenden Halm, das Glitzern der Wellen unter dem berstenden Eis, —

und o, den frischen Erdduft und die klugen süßen Blumenaugen, hier, da! — auf Wiesen, am Rand des Flüßchens, beim Waldessaum, allüberall in glücklicher Unschuld zum Himmel erhoben! — Wie hat diese rührende Sprache der ewig jungen, guten, schönen Erde, damals mein unbefangenes junges Herz entzückt! Ich weiß nicht, wie's kommt: — diesmal ist's anders! Ich sehe den Himmel, ich sehe die purpurne Sonne, die grünen Baumkronen und die weiße Pracht der Blüthen, aber es freuet mich nicht! Ich habe kein Bewußtsein von dem Allen; was es ist, das zwischen mich und Gottes selige Natur sich drängt und sie mir unwichtig macht, weiß ich nicht; aber mir ist, als wär' ich über Nacht hoffnungslos geworden! Das ist's!!" — Sie hielt wieder einen Augenblick inne, fuhr dann etwas milder, im Ton kaum erwachender, schon wieder hinsterbender Erinnerung fort: „Ich hatte früher ein Lieblingsvergnügen: ich lag gern an einem heißen Tag im Waldesschatten unter wehendem Farrenkraut, und sah zu, wie die Sonne durch die Stämme zitterte und breite Schlaglichter auf den Teppich von Moos und Walderdbeeren warf! Diese glänzenden Lichter, so funkelhell, so warm, und doch so waldesschaurig zu gleicher Zeit, elfenhaft auf den weißblinkenden

Stämmen, den blanken Rüstungen der grünen Baumesriesen, (meiner und meiner Phantasien vertrautesten Freunde,) auf und nieder tanzend, — wie liebte ich sie, — wie sonnten sich meine Blicke in ihrem duftigen, beweglichen Golde!! — — Ob ich alt werde? — ich kann es dieses Jahr sehen, ohne etwas dabei zu fühlen; es ist das erste Mal!!"

„Und weißt nicht, wie es kommt??" — rief Penelope, wider ihren Willen bereit, in Thränen auszubrechen.

„Und wüßt' ich's auch" — rief Geraldine, und stockte; denn sie besann sich, daß ja ihr Leben und ihr Wort nicht mehr ihr selbst gehöre und sie aus Pflicht sich hüten müsse, Etwas zu sagen, das einem Andern nachtheilig werden könne, und daß sie nicht mehr frei sei, eine Vertraute zu haben! „Du fragst nach einem Kummer, den ich schlecht bekämpfe, schlechter noch verberge!" sagte sie finster; „ich bitte Dich, Penelope, thu' es nicht mehr! — Nicht weil Du ihn nicht verstehen könntest, nein! — ich kann nur nicht davon reden. Verdammt zum Stummsein, werde ich sterben, ohne ein einziges Mal mich offenbart zu haben. Das ist die Verzweiflung, die in mir nagt."

Penelope schüttelte den Kopf. Geraldine verließ

das Fenster, und sagte gefaßter: „Das Leben ist voll Wechsel, die Zeiten können sich ändern; ich bitte Dich, erweiche Dich nicht.“

Die alte Lebendigkeit der jungen Marquise schien durch dies Wort wieder gestachelt zu werden. Sie ertappte sich plötzlich auf einer Gefühlsthorheit; „es giebt nichts Ansteckenderes,“ dachte sie, „als Sentimentalität!“

Mit einem schnellen Entschluß den Rest von Scheu abwerfend, der sie noch immer von allzu direkten Einmischungen in die Angelegenheiten ihrer Schwester abgehalten, faßte sie Lady Argylle bei der Hand, und sah ihr keck und entschieden in die leidenden Augen.

„Ich reise ab!“ sagte sie — „nicht deinetwillen, denn daß Du alle Anhänglichkeit an mich verloren hättest, glaube ich nicht! — es ist meines Zustandes wegen; den Marquis würde es gewiß sehr unglücklich machen, hätten wir keine Kinder; und wie gesagt — — er beunruhigt sich bereits. Was Dich betrifft“ — (ein Blick belehrte sie daß sie auch mit dem vorangehenden Wort eine wunde Stelle — eine geheime Ursach des Unglücks ihrer Schwester berührt,) — „Dir, Geraldine, für die mein Herz noch immer in einer

Art von Verliebtheit schlägt, kann ich als Frau, in Gewissenhaftigkeit nur das Eine rathen: einmal ohne romantische Verblendung ein Bündniß anzusehen, daß Dich nicht glücklich machen kann, und hätte es nichts gegen sich, als die Umstände, unter denen Du es geschlossen! Ich mache Dir keinen Vorwurf aus der Verführung, der Du erlagst; wenn ich mich dieses Lords erinnere, gestehe ich selbst: es liegt etwas Berückendes in seinem blitzhaften Wesen! Hat doch selbst der Marquis eine unerklärliche Vorliebe für ihn, um deretwillen wir uns schon hundertmal gezankt, — nein! — höre mir noch eine Minute lang zu! — Du hast eine Ehe geschlossen, die ganz England in seinem kirchlichen Anstand verletzt; den Schritt gut machen, Dich nach protestantischem Ritus zum zweiten Mal trauen zu lassen, wie Du früher beabsichtigt, kannst Du Deiner Ehre halber nicht; es hieße anerkennen, daß Du bis zu dem Augenblick dieser zweiten Trauung als Lord Argylle's Maitresse gelebt — — aber scheiden, liebe Geraldine, — scheiden kannst Du Dich lassen! Scheiden! — dann warst Du seine Frau! — und die Scheidung, liebste Schwester, ist ja so leicht in Deinem eigenthümlichen Falle! Und dann: — — Du weißt, welcher Umstand

mir zu diesem Wiederherstellungsakt Deines Glückes und Deiner gesellschaftlichen Stellung den Muth verleiht! — Du kennst Sir Tristan's jahrelange tiefe Neigung. Sir Tristan ist jetzt Lordstatthalter, — Du stiegest mit einem Schritt jetzt auf den Thron von Irland! — Es wär' eine superbe Rache an einem Mann der Dir die Treue zu brechen gewagt um eine — —"

„Ich bitt' Dich, nichts mehr! — das sind entsetzliche Gedanken!" rief Geraldine abwehrend. — „Gottes Gebot!! — was Gott gefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden!"

„Gott!" wiederholte bitter die junge Marquise — Gott hat auch Etwas mit dieser Heirath zu thun, die unsere Eltern unter die Erde brachte!"

Wie Jemand, der die Geduld verliert, stand sie auf und ging, einen Blick auf ihre Papillotten und ihr anmuthig verhüllendes Morgenkleid werfend, am Spiegel vorbei, nicht ohne über ihr eigenes Bild hinweg, rückwärts nach ihrer Schwester zu schielen. Geraldine hatte sich in den Armstuhl fallen lassen; Penelope sah nichts von ihr als die Umrisse ihres Kopfes, den sie in die Hände gesenkt.

„Sie leidet sehr, aber vielleicht wirkt es!" dachte

Penelope in der ehrlichen Meinung, die lobenswertheste und uneigennützigste Aufrichtigkeit an den Tag gelegt zu haben.

„Nun!“ fragte sie nach Frauenart neugierig und ungeduldig zu ihrer Schwester zurücktretend — „was denkst Du, Geraldine?“

„Ich denke nichts“ wiederholte Lady Argylle auffahrend; — „ich bitte, flehe Dich, schweig mir von alle dem, Penelope!!“

„Er würde wie Wachs in Deiner Hand sein, Sir Tristan,“ flüsterte die junge Marquise; — „es wär in einem Akt Gerechtigkeit und Rache; aber ich sehe: die Jahre, wo wir getrennt waren, haben Dich muthlos gemacht!“

„Muthlos zum Bösen wie zum Guten!“ murmelte Geraldine — „was dringst Du mit Versuchungen in mich? — was wir vermögen, wissen wir nur im Augenblick der Thaten, die wir thun; denn wenn wir allein sind mit uns, sind wir Alle ohne Ausnahme Helden! Ueberlassen wir Rache und Gerechtigkeit dem Zufall und der Zukunft!“ schloß sie, und stand auf.

IV.

In der Wohlmeinung, eine Pflicht zu erfüllen, hatte Penelope gesprochen, wie sie gethan; und es ist leichter, sie zu tadeln als es in ihrer Stelle anders und besser zu machen. Gleichzeitig im Besitz aller Vorzüge und Schwächen der Weiblichkeit, konnte ihr Herz ihren Verstand völlig mißleitet haben; jedenfalls aber war dies Herz ihrer Schwester ungeschwächt ergeben; sie sah die geliebte Person leiden, glaubte die Ursache des Leidens zu erkennen, und ihre moralisch allerdings sehr zweifelhaften Rathschläge beruhten einzig auf dem angeborenen Radikalismus der weiblichen Natur, die eher dazu neigt, Mißstände zu enden, als an ihre Ausgleichung eine beharrliche Arbeit zu setzen. Dazu kam eine gewisse, in Paris und in der französischen Ehe ihr angeflogene Frivolität; Lord Argylle war ihr nichts als ein Fremder, der sich zwischen sie und ihr ehemals Liebstes gedrängt; ein Mensch der Unruhe, dessen stürmische Existenz die ihrer Schwester mit zermalmte, ohne sie zu schonen oder nach seiner Berechtigung zu solcher Gewaltherrschaft zu fragen.

Unter häufiger hartnäckiger Wiederholung ihres Plans, unter Bitten und Beschwörungen: die verlorne Freiheit wieder zu erobern, unter dem Versprechen, ihr den Vorwand zur Trennungsklage durch die genaueste Erkundung des geheimnißvollen Verhältnisses mit der verschwundenen Mistreß Smith, wozu sie sich mit frauenhafter Vermessenheit anheischig machte, zu liefern, — unter großer Rührung und vielen schließlichen Bitten, ihrer zu gedenken und ihr Andenken durch Befolgung ihrer Ermahnungen zu ehren, falls sie, Penelope, bei ihrer Entbindung sterben sollte, war die junge Frau dem Wunsche des nach ihr verlangenden Gemahls zufolge endlich nach London zurückgereist; und unter beklemmendem Herzdruck hatte Geraldine sie abreisen sehen: denn sie verlor an ihr eine Zerstreuung, ein Wesen, von dessen Lippen sie doch bisweilen ein wirklich speziell ihr geltendes Wort der Theilnahme gehört; in vollständiger Einsamkeit, (vor der ihr stets gegraut,) — und allein mit der Erinnerung an Alles, was ihr Penelope fürchterliches gesagt, fand sie sich nunmehr wieder!

Allein sein, wenn die Jugend *flieht*: das ist *noch* schwerer als allein sein *in* der Jugend! Das Meer glitzerte und der Wind flötete wie sonst; es

war hellgoldiger Frühling; Lady Geraldine betrachtete zuweilen ihr Antlitz im Spiegel, — vom Frühlingssonnenglanz in der Natur merkte sie nichts. Der Mensch, so lang' er unter Menschen wandelt, sieht, hört, vernimmt nichts ungestraft und umsonst; jedes fallende Wort schlägt eine Saite in ihm an, von der Niemand sagen kann, wann oder wie sie wieder aufhören werde zu zittern. Nicht Gleichgültigkeit, noch Abgestumpftheit gegen die Schönheit der Welt schloß Lady Geraldine die Sinne zu: in tiefe Ueberlegung versargt, wälzte ihr Geist die Frage: ob es noch an der Zeit, ob's der Vernunft nach möglich sei, jetzt noch an den Beginn eines neuen Lebens zu denken! Ein Umstand, bisher von ihr unbeobachtet, fiel ihr urplötzlich auf: ihre Gesundheit hatte gelitten; in ihrer elastischen Natur die früher kaum das Dasein ihres Körpers geahnt, fühlte sie plötzlich Etwas stokken. Oft überfiel sie starre Schlafsucht, und mit einer Art wüster Befriedigung gab sie sich ihr hin; ihr ward so wohl, wenn sie bisweilen aufwachte, mit dem Bewußtsein, nur die Augen wieder schließen zu dürfen, um Alles was sie drückte, tief, tief zu vergessen. Der Sommer war ungewöhnlich warm. Oftmals, an schönen Abenden, wandelte sie hinaus in

lang dauernden Wanderungen, am Waldsaum oder am Meeresstrand; dann war ihr, als spräche zu ihr durch die Luft der gelbe Haidemond, als flüstere das Gras im Thau von einem zu fassenden Entschluß, als wehe der Wind und raune ihr zu: „Siehe, das Leben ist kurz; wie darfst Du es vergeuden?“ Dann kam, wenn sie den Schritt hemmte, und die rastlose Bewegung der Füße nicht mehr, zerstreuend, das tiefe, geheimste Bewußtsein ihres Zustandes von ihr selber abschnitt, irgend ein Stich in der Brust, irgend ein Schmerz, irgend ein unbezwingliches, müdes Gefühl, das ihr tief innen, in unaufhörlichem Echo, immer neu mahnend wiederholte: „Siehe, das Leben ist zu kurz!“ — Nichts thun, nichts vollbracht zu haben, auf nichts zurückblicken zu dürfen als auf verlorene Zeit! Verlorene Jahre, — früher sowohl, wo sie noch das Leben geliebt und die kleinen nichtigen Freuden desselben ans Herz gedrückt, als später, wo sie machtlos gegen das hereinbrechende Schicksal einen verwüstenden Kampf gekämpft! Mit ewigem Vorwurf stand der Bruch mit ihrer eigenen idealen Bestimmung vor ihr; seit Monaten schon war das wieder aufwachende Künstlerthum ihrer feinen Natur aufgestanden wider sie; mit unbegreiflicher Gewalt kehrte es

jetzt zurück, wieder und immer wieder! Sie sann und sann, wie sie ihre eigenen bittern und furchtbaren Gedanken verklären könne zu einem großen Gedicht, das eine Lehre sei für die Menschen! Sie sann und sann! — o einsame Berghalde, über die ihr Fuß allabendlich schritt im Wind! — das Echo hat nicht die Klagen gezählt und nicht das Aufächzen dieser düster ringenden Natur, die ein unerhörtes Schicksal gefesselt!! — Das dauerte einen Monat. Dann war's als rissen die Wolken um ihren Geist, und ein Wort tauchte in ihrer Erinnerung auf, das Bryan selbst am ersten Tag ihrer Leidenschaft zu ihr gesagt: „die ganze Kunst des Lebens heißt vergessen und wir selbst müssen sie uns lehren" — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — —

„Die Session ist endlich vorbei; wann kommt Lord Argylle?" fragte eines Abends Bischof O'Doyle, der einer Armenangelegenheit wegen auf's Schloß gekommen war.

„Ich weiß nicht; er hat mir nicht geschrieben!" versetzte Geraldine, und ein Schauer lief über sie hin.

„Das nimmt mich Wunder!" — erwiederte Bischof O'Doyle; „freilich, wenn ich es überlege — glaub' ich wohl: er wird in London noch vielfach festgehalten werden. Ich frage, weil an mich täglich buchstäblich tausende von Anfragen wegen seiner Rückkehr ergehen; das Volk will überall seinen Kämpfer empfangen, wie's Sitte ist bei einem Triumphator, als welcher er ja heimkommt; aber wußten Mylady denn nicht, daß die Session zu Ende sei?"

„Ich weiß nicht," — versetzte Geraldine, sehr bleich — „ich hab's gelesen und wollte mir den Tag der Schlußsitzung merken; aber mein Gedächtniß ist seit einiger Zeit so schlecht."

„Mylady sind vielleicht krank — obgleich Ihre Farbe nicht eben darauf hindeutet;" erwiederte der geistliche Herr; „soll ich, obwohl ich ja der Confession halber schon nicht zu Ihrem Hirten bestellt sein darf, ein Wort, das mir jetzt einfällt, an Mylady's Seele richten? Viel sind der Dinge, die den Menschen von sich selber entfernen: — den Menschen von sich selber entfernen aber heißt ihn zerstören! Liebe gnädige Frau, der Mensch ist gleichsam aus

lauter losen Atomen zusammengesetzt, die das Wort Gottes allein zu verbinden und beisammenzuhalten vermag; deßhalb, wer selig zu werden wünscht, soll eine Leidenschaft fassen für Gottes Wort! die andern Leidenschaften, die der Welt angehören, seien sie so rechtmäßig oder unrechtmäßig nach menschlichem Begriff, führen uns alle mit einander in's Verderben!"

Erstaunt sah Geraldine den Bischof an. Von der Wirkung der Religion auf den Geist und die gute oder böse Gestaltung des Lebens hatte seit ihrer Confirmation nie Jemand zu ihr gesprochen; was sie damals gehört, hatte sie vergessen; zur Wiederaufnahme einer ähnlichen Aussaat war sie jedoch in dem Augenblick nicht vorbereitet, und das Wort des Bischofs fiel mehr in ihr Ohr, als in ihr Gemüth.

Der geistliche Herr bemerkte es und reichte ihr freundlich seine vor Alter leicht zitternde Hand. „Der Acker ist nicht gepflügt;" sagte er, „doch es ist möglich, daß dem hingeworfenen einzelnen Samenkorn eine Aehre entsproßt, die zwanzig oder vierzig Keime trägt für eine künftige Erndte. Auf baldiges Wiedersehen, sofern Sie wollen, liebste Lady Argylle!" — Er verabschiedete sich und kehrte noch einmal zurück.

„Ich hoffe," sagte er noch freundlicher als vorhin, „daß Sie nicht glauben, ich wolle als Katholik Proselyten machen!"

Geraldine verneinte, ohne recht zu begreifen was der Bischof wolle; in einem Zustand innern Fiebers, inneren Zitterns blieb sie allein. Die Session vorbei, Ralphs Rückkehr vor der Thür, — warum ergriff sie Angst? — hatte sie doch oft genug mit aller Raserei der Sehnsucht nach ihm verlangt! — Ihr war zu Muthe wie einem Wundgeschlagenen, der um jeden Preis nur Ruhe bedarf, und zumeist vor dem Gedanken erbebt, aus seiner Lage gerührt zu werden; ein Gefühl von Hast faßte sie an: was hatte sie Alles thun wollen in den Tagen der Einsamkeit? — nun kam er zurück, ohne daß sie nur einen einzigen Gedanken zu Ende gedacht; ihr war als stehe Jemand mit der Geißel hinter ihr und treibe sie an, die noch bleibenden Minuten zu benutzen! Sie legte sich mit dem Vorsatz, zu früher Stunde wieder aufzustehen, in's Bett; das Kammermädchen, das sie entkleidete, redete sie wegen verschiedener ihr ertheilter Aufträge an, ohne eine Antwort zu erhalten. Kopfschüttelnd ging das Mädchen zur Gesellschafterin, die Lady Argylle der Form wegen unterhielt, ohne sich jemals ihrer

Gesellschaft zu bedienen, und überlegte mit dieser, wie schon oftmals geschehen, ob nicht die Lady krank, und es Pflicht sei, nach einem Arzt zu schicken, ohne ihren Willen zu befragen. Beide Mädchen vereinigten sich indeß zuletzt in dem Entschluß, es lieber nicht zu wagen; beide schlichen nach einer Stunde auf Socken den Corridor entlang bis zu Geraldinens Thür, und hörten sie wie gewöhnlich in tiefem Schlafe athmen, denn sie pflegte schnell und weit fester einzuschlummern als die gesunde Kraft zu schlafen pflegt. Die beiden Mädchen zogen sich, zwar ohne Beruhigung, doch ohne sich oder ihre Herrin ferner zu stören, zurück; die Stunden verrannen, es ward Morgen; durch die Fliederblüthen vor Lady Argylles Fenster zitterte der erste Strahl und färbte die Vorhänge ihres Bettes mit rosenrothen Lichtern. Ueber ihr Antlitz flimmerten die duftigen Lichtfunken; unruhig zuckten die schlafgerötheten Wimpern; sie fuhr auf, stützte sich auf die Hand, schaute umher und sank geblendet wieder zurück: sie hatte die Jalousien absichtlich offen gelassen um früh zu erwachen! Die Wanduhr schlug eben drei; Geraldine hörte es, blickte, um sich zu überzeugen, ob es wirklich so früh sei, nach der Brillantuhr auf ihrem Nachttisch. — „Ist es denn wirklich nicht später, so

will ich noch eine Stunde ruhen, sonst übermannt mich meine Schwäche am Tag!" murmelte sie; zog die Decke über die Brust und schloß die Augen mit dem Vorsatz, erst in einer Stunde zu erwachen, aber umsonst: sie schlief nicht wieder ein. In der Müdigkeit ihres zarten Leibes schlummerte sie halb und halb, aber mit Bewußtsein: durch die tiefe Stille ihres Gemaches hörte sie ihre eigenen Adern klopfen; endlich hörte auch diese Stille auf: der Chor der erwachenden Vögel, dies tiefste, unschuldigste Zeugniß von dem ewig frohen Leben der Schöpfung, das unbeschreibliche Zwitschern aus tausend kleinen melodischen Kehlen, wie es im Frühling den Morgen begrüßt, schlug an ihr schlafbetäubtes Ohr; die tausend Stimmen der Natur wurden wach; die Sonne stieg höher und betupfte mit ihrem leuchtenden Roth die Friese, die Stuckkatur des Plafond; breite glänzende Lichtflächen legten sich goldig über Fußboden und Wände, der Tag war da in aller seiner Pracht!! Geraldine fühlte es; sie sprang auf! Ein wenig schlaftrunken noch, trat sie an's Fenster und stieß es luftbedürftig auf; an ihre Stirn schlug der Frühlingswind, weniger kühl als sie erwartet; fast hätte sie, um völlig aufzuwachen, nach einem kälteren, etwas schneidenderen Morgenhauch verlangt!

Ihr Blick schweifte über das Bild das sich ihr bot; alles funkelte und blitzte; am Horizont lag noch der violette Nebel, der nachstreifende Schleier der Spätnacht; die Baumwipfel standen noch stumm; unten am Boden, auf den wohlgepflegten Gartenbeeten that eben das Auge der letzten Narzisse sich auf, um die erste Rose des Jahres zu begrüßen! Geraldine betrachtete das Alles; ihr Herz schlug nicht dabei. Wie an dem Tag, wo sie vor ihrer Schwester Penelope geklagt, stand nichts vor ihr als die Leere ihres sich verzehrenden Lebens; sie drückte die Augen nieder auf ihren Arm; sie waren müde und thränenlos, und brannten. Sie wandte dem Fenster den Rücken, warf sich in ein Morgenkleid, — glitt auf den Sessel am Pult: „Ehrgeiz!“ murmelte sie — „Ehrgeiz des Gedankens! — Thatensucht meiner, von Leidenschaft auf verworrenen Pfaden einher gejagten Phantasie! — wohin wird sie mich jetzt noch stürmen?“ — Sie faßte eine Feder, tauchte sie ein; sie hatte etwas niederschreiben wollen! Sie hatte monatelang sich mit einem dichterischen Entwurf beschäftigt; sie blickte suchend vor sich hin auf das weiße Papier, — aber ihr Gehirn war leer. Sie besann sich eine Weile. Es war heiß, glutheiß, wie diesen ganzen Sommer

hindurch, schon in der Früh'! sie fühlte das Uebermaß dieser Wärme wie eine schreckliche Belästigung; sie schrieb einen Satz, löschte ihn wieder, schrieb einen zweiten und suchte sich zu erinnern; sie legte die Feder hin, und drückte die Hände über Augen und Stirn — „Leer, leer! — leer sind diese Kammern!" kreischte sie plötzlich auf und brach in heftige Thränen aus. Es dauerte eine Weile bis sie sich wieder ermannte. Ihre Thränen waren versiegt. Ihr Vorsatz, die Thätigkeit des Gehirns zu erzwingen, war nicht erlahmt; sie raffte sich innerlich mit der unerhörtesten Anstrengung auf: umsonst! sie suchte mit allen Sinnen vergebens nach einem Ausdruck dessen, was sie zu sagen beabsichtigt. Sie faltete die Hände, betete, unwissentlich, nur um ein bezeichnendes Wort für ihr Schmerzgefühl, zum Zeugniß, daß ihr Geist noch bewegungsfähig sei; umsonst! — nichts war mehr da von all der Reichthumsfülle, der Anmuth ihres schimmernden Gedankenspiels von ehedem! Alles, alles, erdrückt; ein ehernes Bild, ein ehernes Gefühl lastete mit Kolossesschwere auf dem bewegenden Punkt ihres Lebens. Eine Empfindung bemächtigte sich ihrer, als ziehe sich ein breiter eiserner Reif fest um ihr Haupt. — „Auch um das Denken gebracht!" — mur-

melte etwas in ihr und krümmte sich, wie in einer unauslöschlichen Erniedrigung. — „Was liegt daran?" — raunte ein Anderes, außerhalb Stehendes ihr zu, ein dämonisches Etwas in Bryans Gestalt, mit seinen spöttischen Zügen und rothem Haar! — sie hörte den höhnischen Laut und mußte in ihrer Empörung schweigen, schweigen! — — sie wußte nichts zu erwidern und schwieg; so saß sie — eine Stunde, und noch eine Stunde, in ihren Stuhl zurückgelehnt, die Hände straff auf den Knien gefaltet, — — regungslos; in großen Zwischenräumen, bewußtlos, stürzten aus ihren Augen die Thränen. Was unter diesen starrenden Feuertropfen, in der regellos klopfenden Brust keimte, wußte sie selbst noch nicht; — — „ehemals hatte sie ihn geliebt, sie liebte ihn noch! — hätte sie ihn fliehen, sich von ihm wenden können, so war sie gerettet," dünkte es sie; an einem Entschluß hing ihr Leben, ihr Ruhm, ihre Ruhe für immer; das ganze reiche Leben lockte hinter diesem Entschluß! wahrlich, sie hatte den besten Willen ihn zu fassen! All' ihre erlittenen Qualen rief sie, ihr zu helfen, vor sich auf! — — — es war umsonst! — Umsonst! — an ihr verblutendes Herz war dies Bild geknebelt mit eisernem Band; sie riß daran, ohne es lösen zu können; sie

verzweifelte daran. Da kam über sie, wie letzter Lebensodem, Haß! — aufflammender, wilder Haß; unermeßlicher Feuersturm — — — dann dünkte es sie plötzlich, als sei alles vorüber. Sie starb an ihm! — das hatte sie lange schon, oft, in entsetzlicher Ahnung gefürchtet; sie war an ihm gestorben — — — das wußte sie jetzt.

V.

Es war gegen Mittag, als Lady Geraldine aus ihrer Erstarrung auffuhr; sie wußte nicht, wo sie gewesen, sie fand sich im Nachtkleid vor ihrem Pult — es klopfte ängstlich an die Thür. Mechanisch rief sie „herein;“ Betty war da, mit allen Zeichen ausgestandener Unruhe im Gesicht und einem Briefe in der Hand; Geraldine zuckte zusammen als sie des letzeren Gegenstands ansichtig ward: die Aufschrift war von Lord Argylle geschrieben! Sie zerbrach das Siegel, jagte mit flatternden Augen über die Zeilen. „Er kommt!“ murmelte sie dann, unhörbar; winkte, daß

Betty sie ankleiden solle, und blieb hierauf wieder allein. In dem wirbelnden Chaos alles dessen, was sie gefühlt, gedacht, gehört, trieb plötzlich zu oberst das gestrige Wort des Bischofs; wie in der Wildheit des Sterbekampfes hob sie die Bibel vom Pult, und begann darinnen zu lesen; aber gleich als ob die Worte sie jagten, schleuderte sie das heilige Buch plötzlich weg, schlug um die Schultern ein Tuch, griff mechanisch noch nach ihrem Sonnenschirm und stürzte, rathlos und nur noch gierig nach einem Lufthauch, aus einer Hinterthür des Hauses, damit sie Niemandem begegene, den Berg hinab, in den Wald!

Am Thor der Mauer, die den Burgring von dem vernachlässigten Hirschpark trennte, gewahrte sie plötzlich auf ihrem Weg eine fremde Gestalt.

Es war ein junges Weib. Geraldine machte eine gewöhnliche, ihr aber bis dahin noch fremde Erfahrung, (weil sie ja doch im Ganzen ruhig gelebt:) Aus einer furchtbaren, rein geistigen Aufregung, wie sie über phantastische Menschen kommt, befreit uns am besten der unerwartete Anblick eines uns bis dahin unbekannten menschlichen Wesens; er zwingt uns, daran zu denken, daß es außer dem, alle bekannten Gegenstände gleichsam miteinhüllenden Orkan unseres In-

nern, in der Welt noch Vieles, von uns und unseren Interessen ganz Unberührtes giebt.

Das Mädchen, oder die Frau, welche vor Lady Argylle stand, schien sie zu kennen, oder doch wenigstens zu vermuthen, wer sie sei; auch war es in der That nicht schwer, aus ihrer Kleidung und dem Ort an welchem sie, ohne Hut, nur mit einem Sonnenschirm gegen die glühenden Sonnenstrahlen bewaffnet, ohne Begleitung achtlos umherstreifte, auf ihren Namen zu schließen.

Die Fremde trat ihr in den Weg; sie sah außerordentlich jung und trotz ihrer armen Kleidung nicht wie eine Bettlerin aus; — Geraldine stutzte, als sie, nach kurzem Zaudern sich um ein Almosen anreden hörte.

„Ihr seid so jung und frisch!“ versetzte sie, zu ihrem eignen Erstaunen von einer Spur von Theilnahme erfaßt; „wie kommt es, daß Ihr in der Lage seid Euer Brod zu erbitten?“

„Es giebt viele Schicksale, Lady!“ versetzte die Fremde in einem gewissen klingenden, nicht recht natürlichen Ton. „Sie freilich, die Sie zu den Bevorzugten an Rang gehören und schön sind, wie ich nie ein lebendiges Wesen sah — Sie freilich können von Allem, was wir Anderen erfahren, nichts wissen.“

Es däuchte Geraldinen, als liege Hohn in dem Wort, und doch kein Hohn; warum sollte eine Fremde, die nichts wissen konnte, als daß sie Herrin eines Schlosses und Gemahlin eines großen Lords sei, sie nicht für eine Glückliche halten? Sie wollte ein Almosen hervorziehen und suchte nach ihrer Börse; als sie sie gefunden und wieder aufblickte, war die sonderbare Fremde jedoch verschwunden, ohne die Gabe abzuwarten.

„Wer kann sie sein?" dachte Lady Argylle flüchtig, — „sie sah mich so lange und seltsam an, wie Jemand, der ein besonderes Interesse daran hat, Jemandes Züge sich einzuprägen." — Sie hätte vielleicht über das Begegenen gegrübelt; aber indem sie weiter, bis zum Saum der Tannenschonung schritt, die den nur wenig ausgedehnten Park bis an den Grenzgraben von Tipperary fortsetzte, erblickte sie in der Wiese jenseits des breiten Grabens Miß Collingwood, ganz allein, die der idyllischen Beschäftigung obzuliegen schien, Wiesenblumen zu pflücken.

„O, Lady Argylle," rief das junge Mädchen, Geraldine gewahrend und mit ihrem leichten Schritt bis an den Rand des Grabens voreilend — „bitte, kommen Sie doch heut Nachmittag herüber; in Tipperary ist

eine Merkwürdigkeit zu sehen! Lord Molyneux hat eine Götzensammlung, die er bis jetzt in Smyrna deponirt, vom dortigen Consul zugeschickt erhalten, und seit drei Tagen stürmen dreitausend Briefe von allen Alterthumsforschern das Haus! Es ist ein recht komischer Anblick, alle diese Tempel, Ungeheuer und Pagoden! — Die londoner Regierung will sie für's brittische Museum ankaufen, und der junge Vicekönig Sir Tristan Graham ist ebenfalls interessirt, so daß er in Person, (natürlich incognito!) — zur Besichtigung gekommen ist behufs eines Ankaufs für das Dreifaltigkeits-Colleg in Dublin, von dem ich freilich nicht weiß, wozu es eine solche Sammlung braucht, oder woher es das Geld nehmen will, sie dem jetzigen Besitzer zu bezahlen. Ich habe Lord Molyneux indessen erklärt, daß ich sie kaufen würde, und daß er sich nicht einfallen lassen sollte, andere Vorschläge zu berücksichtigen, noch mich deshalb zu übertheuern; finden Sie das recht? Sagen Sie selbst, Lady Argylle: was hätte ich denn von meinem vielen Geld, wenn ich nicht einmal das Vergnügen haben könnte, ein paar Regierungen Concurrenz machen?"

„Sie sagten, Sir Tristan Graham sei in Tippe-

rary?" — versetzte Geraldine, unwillkürlich, und fügte plötzlich energisch hinzu: „Ich fühle mich nicht recht wohl; aber wenn es nicht schlimmer wird, will ich heut Nachmittag Ihre Sammlung ansehen, Miß Auguste."

„Es ist nicht meine, es ist Lord Molyneux Sammlung!" unterbrach Auguste in ihrer kindischen Manier; „ich habe Ihnen ja gesagt, daß wir über den Preis noch nicht einig sind; schenken lass' ich mir nichts; das ist nicht meine Gewohnheit!"

„Es scheint also, daß Lord Molyneux noch nicht alle Rechte hat, deren Besitz er erstrebt, — meine Schwester hat das nie glauben wollen!" versetzte Lady Argylle flüchtig.

Miß Collingwood machte eine kleine verdrießliche Miene und rief: „Pah!"; — es klang halb geringschätzig, halb betrübt; sie erröthete auch ein wenig. Dann sprang sie über die Wiese zurück wie ein Schulkind, das seine Mutter auf Abwegen ertappt und das der Ruthe zu entlaufen wünscht; erst als sie schon weit von dem Grenzgraben fort war, ließ sie an Schnelligkeit nach; und Lady Geraldine sah, wie sie die Blumen die sie zuvor gepflückt, mit traurig herabhängendem Arm achtlos den Weg entlang streute.

Am Nachmittag warf Lady Argylle sich in den Wagen und fuhr, ihrem Versprechen gemäß, nach Tipperary-Park; während des Fahrens ließ die ge-gewaltsame Anspannung der Nerven plötzlich nach, und eine tiefe Niedergeschlagenheit trat an ihre Stelle. Mistreß Collingwood empfing sie mit einem Haufen gutmüthigen Geschwätzes über Lord Argylle, ihre Gesundheit, Augustens Launen und Lord Percy's Liebenswürdigkeit; — stellte ihr, ohne zu fragen ob sie ihn nicht etwa schon kenne, Sir Tristan Graham, den neuernannten Lordstatthalter vor, und forderte sie dann alsbald auf, die Merkwürdigkeiten, zu deren Besichtigung Auguste sie eingeladen, in Augenschein zu nehmen. Die Götzensammlung war in dem Gartensaal aufgestellt, wo Geraldine als Mädchen, in der Nacht, vor Jahren Bryans Brief an Canning diktirt; und seltsam grausenhaft berührten sie, an der Stelle, wo sie ihr Schicksal einst verpfändet an ihren jetzigen Gemahl, die Fratzen der zahllos rings um sie her nickenden Pagoden. Miß Collingwood, die wie gewöhnlich mit dem Muthwillen eines unartigen Kindes von einer Figur zur andern lief und erklärte: „sie würde sämmtliche Brillantaugen herausnehmen und sich einen Schmuck daraus anfertigen lassen, weil es

ihrer Meinung nach nichts Verdienstlicheres zu thun gebe, als Götzen zu zerstören," war trotzdem die Einzige, welche das in Lady Argylle aufsteigende Unbehagen bemerkte und deshalb einen Spaziergang in Vorschlag brachte; Geraldine empfand dabei eine Erleichterung, nahm Sir Tristan's dargebotenen Arm, und bemerkte im Hinausgehen: „sie begreife nicht, wie Miß Collingwood es unter diesen geheiligten Ungeheuern der Inder und Chinesen aushalten könne, ohne schwindlig zu werden." Miß Collingwood erwiderte keck: „sie fände die Menschen im Ganzen weit unerträglicher als diese unschuldigen Dickbäuche mit ihrem harmlosen stummen Gelächter;" lief dann zu ihrer Mutter zurück, und raunte ihr zu: „Lady Argylle erscheine ihr so unbeschreiblich blaß, daß sie glaube, man werde wohl thun, sie eine Viertelstunde lang, ohne sie mit Gespräch zu belästigen, sich selber zu überlassen. Mit ihrem feinen Blick hatte das junge Mädchen recht gesehen; ergriffen von allen Erinnerungen des Ortes bebte Geraldine zum Niedersinken; unter den Cedern des Parks, am Kreuzweg der zur Familiengruft führte, fand sie sich plötzlich mit Sir Tristan allein. Ohne zu sprechen, ohne zu wissen, was in der Welt sie mit ihm reden sollte oder

könne, wankte sie vorwärts, bis sie auf den Granitplatten still stand, die den Eingang des Gewölbes bildeten. Den Fuß auf der Schwelle, den innerlich zitternden Arm auf Sir Tristan gestützt, blieb sie hier stehen: —

„Ich möchte hinein!" sagte sie plötzlich halblaut.

Der Lordlieutenant fuhr zusammen vor dem Ton ihrer Stimme; doch in dem Wunsch ihr zu willfahren, that er die Gegenfrage, wo die Schlüssel zu finden seien; sie deutete auf das Kastellanshäuschen seitwärts im Wald.

„Kann ich Sie verlassen!" flüsterte er; und sie nickte.

Sie stand allein auf den hinabführenden Stufen, bis ein rother Schein ihr verkündete, daß Sir Tristan mit dem Kastellan zurückkomme, der zur Besichtigung des Gewölbes eine Fackel in Bereitschaft zu halten pflegte. Von einem Dämonium getrieben winkte sie letzterem, voranzugehen, winkte Sir Tristan, daß er etwas hinter ihr zurückbleiben möge und stieg ziemlich schnell, festern Fußes als vorhin, die Treppe hinab. Es war sehr kalt unten im Gewölb, im Gegensatz zu der eingefangenen Hitze unter den Bäumen des Gartens. Geraldine bemeisterte den Frost der sie zu

ergreifen drohte, schritt durch eine Reihe alter zinnerner Särge, gelangte dann in eine Rotunde, wo eine von der Decke herabhängende ewige Lampe (eine uralte Stiftung aus den altkatholischen Zeiten) die Fackel des Kastellans überflüssig machte, rief diesem jedoch, der sie, vielleicht irgend eines malerischen Beleuchtungseffektes halber, auslöschen wollte, heftig zu: „er solle sie brennen lassen; es sei ja ohnehin hier finster genug.“ Sie schritt dann weiter, über Grabsteinplatten an Monumenten vorbei, deren todte Inhaber sie, den Inschriften nach, in ihrer frühesten Kindheit zum Theil noch gekannt; die beiden letzten in der Reihe trugen die Namen ihrer Eltern. Es waren offene Sarkophage von Marmor, in denen man die, die Asche umschließenden zinnernen Särge sah; Lady Geraldine wollte sich still betend, weihesuchend hinüber beugen; aber als wehre irgend eine unsichtbare Gewalt das verspätete Todtenopfer ab, verharrte sie unwillig zurückgescheucht, starr wie ein Bild, oben auf den Stufen, die zu den beiden vertieft stehenden Grabmälern hinabführten, ohne im Stande zu sein, sich ihnen, wie sie gewollt, zu nahen. Sie stand wohl zehn Minuten so. „Des Vaters Segen bauet den Kindern Häuser, aber der Mutter Fluch reißet sie

nieder!“ murmelte sie dumpf vor sich hin; — endlich wandte sie sich, bleich wie der Tod, doch auch mit Todesruhe zu ihren Begleitern zurück, und sagte zum Kastellan gewandt: „der Sammt über dem Sarg meiner Mutter ist vergilbt und hat Stockflecke bekommen; sorgen Sie, daß er alsbald erneuert werde.“ — Es war Nacht geworden unterdeß. Unter den Cedern des Parks, in der Finsterniß, fand sie sich nach einigen Minuten wieder mit Tristan allein. Die Fackel des Kastellans, welcher, ohne sich umzusehen, Beiden schneller als sie gefolgt, vorangeschritten war, warf kaum hier und da ein flackerndes Streiflicht auf den Weg; fern durch die Parkbäume schimmerten im Hause die Lichter. Plötzlich hielt Sir Tristan den Schritt an, denn er fühlte seine Hand erfaßt, und durch das zitternde Dunkel sah er, erscheinungshaft, ganz nahe dem seinen, Lady Geraldinens weißes Gesicht: „Ich habe Niemanden, dem ich einen Wunsch anvertrauen könnte!“ murmelte, unhörbar fast, ihre Stimme: — „so versprechen denn Sie mir, daß, falls Sie mich überleben, Sie mich bei meinen Eltern begraben lassen, und es möglich machen wollen, gleichviel wann, — wo, — oder wodurch ich sterbe“ —

und ohne den Abgrund hinter dieser Bitte zu ermessen, antwortete Sir Tristan: „Lady, es soll geschehen."

VI.

Wir haben nicht in Erfahrung gebracht, ob Sir Tristan ein Abergläubiger in Bezug auf Vorbedeutungen war; jedenfalls ließ sich sein, unter so seltsam-unheimlichen Umständen erfolgtes Wiedersehen mit seiner Herzensdame nicht glückverheißend für ihn an: sein Regiment in Irland begann mit Unruhe! Die Stadt Cork, der ewige Schauplatz des Skandals, schien durch die Emancipation von dieser traurigen Auszeichnung nichts eingebüßt zu haben; ein unbedeutendes, dem dortigen Domkapitel gehöriges Grundstück war durch unberechtigte Verträge der Unterpächter unter einander mit der Zeit so ausparzellirt worden, daß funfzig Familien vier bis fünfhundert Morgen Ackerland bewohnten und dasselbe natürlich, um nur nothdürftig zu bestehen, bis auf den Grund auszusaugen droheten; im Auftrag des Hauptpäch-

ters schritt endlich der Land=Agent ein; aber wie zu erwarten stand, weigerten sich die besagten Leute, den von ihnen bebauten Grund und Boden zu verlassen. Der Agent requirirte hierauf den Sheriff; der Sheriff, ohne zu wissen, daß der Boden geistliches Eigenthum sei, machte nach alter Manier kurzen Prozeß, ließ die Häuser anzünden, und die Bewohner, wie Bienen, die man aus dem Stock schwefelt, vertreiben. Die so Mißhandelten rotteten sich zusammen, schwuren: daß die Protestanten heut zu Tage besser als die katholische Geistlichkeit seien, von der man allmälig einsehen lerne, daß sie das Volk nur knechten gewollt; schrieben eine Petition an Lord Argylle, die sie an alle Straßenecken klebten, und durchzogen die Stadt und das umliegende Land mit lautem Geschrei: „Lord Argylle, der schon so viel gethan, würde ihnen im Nothfalle auch gegen ihre eigenen Geistlichen helfen!" Das Domkapitel war hierüber in Aufregung gerathen; sechs Pfarrer der Umgegend traten zusammen und fingen an, von der Kanzel herab gegen die öffentliche Verführung zu eifern, die mit dem Namen Lord Argylle's getrieben werde. „Der Name Argylle beginne ein Deckmantel für jede populäre Zügellosigkeit zu sein, ob mit, ob ohne Wissen des Lords; — es könne

ein Tag kommen, wo das Volk, der geistlichen Aufsicht seiner Priester satt, die Kirche zerstören und die ganze Hierarchie zum Teufel jagen werde!"

Lord Argylle hatte diese Vorfälle natürlich in Erfahrung gebracht, — nicht ohne durch den Mißklang, den er nicht verschuldet, unangenehm betroffen zu werden. Die letzten Wochen der Session, in denen gewöhnlich eine Unmasse von Geschäften schnell erledigt zu werden pflegt, hatten diesmal in ihren Hauptberathungen einem Thema gehört, das der irische Clerus mit größester Eifersucht verfolgte: nämlich der Besoldung der Priester von Staatswegen, durch welche die Krone sich eine Macht über sie zu sichern hoffte; Worte waren gefallen, des Inhalts: „daß der Einfluß unabhängiger Priester bei den Wahlen stets ein Gegenstand der Furcht bleiben werde; daß für die Priester der silberne Zügel der einzige sei;" und wenn Lord Argylle selbst sich auch gehütet hatte, das Thema in dieser Schärfe zu berühren, so hatte er doch schon lange vor der Emancipationsbill nicht mehr verhehlt, daß er die Befreiung des Volkes von der Ernährungslast, die seine Priester ihm aufbürdeten, zur politischen Unbeirrtheit und der Herstellung eines glücklicheren bürgerlichen Zustandes für unumgänglich nothwendig

erachte. Wie sich am blendendsten Himmel oft ein vereinzelter, kleiner, bleicher Punkt zeigt, der Unwetter verkündet, so tauchte hier und da in Blättern, oder von Kanzeln herab, dem Ruhm des „Agitators" gegenüber die Erinnerung auf: — daß Lord Argylle, lange vor dem Durchgehen der Maßregel einmal in der Sitzung gesagt: „er wisse, daß die Krone vermittelst eines Concordats mit Rom ein Veto bei der Bischofswahl zu erlangen wünsche: dies sei vielleicht möglich nach der Emancipation — nicht vorher." Der Gefahr gegenüber, die eine Rückkehr zu diesem Satz für den irischen Clerus hervorrufen konnte, versäumten mißgestimmte Geistliche nicht, voreilige Schlußfolgerungen aus den von Ralph vielleicht ganz achtlos hingeworfenen Worten zu ziehen. Eine starke Polemik entspann sich; selbst die unbetheiligtsten Kreise nahmen eifrig den Zankapfel auf, und die klerikale Presse ward allmälig so erbittert und erhitzt, als sei der schreiendste und hinterlistigste Verrath gegen die Hierarchie vollzogen worden.

Lord Argylle, obwohl so furchtlos wie irgend ein Mensch unter der Sonne, hielt es unter diesen Umständen nicht rathsam: der, (mit unverhohlener Absichtlichkeit gegen die Priester zur Schau getragenen) Ver-

götterung des Volks bei seiner Rückkehr nach Irland, Auge in Auge zu begegnen. Man hatte von Triumphzügen und andern großartigen Kundgebungen zur Feier dieser Rückkehr gesprochen; aus Klugheit wich Lord Argylle dem, was er für spätere Zeit nicht ablehnte, in diesem Augenblick aus. Statt sich mit Pomp in Dublin auszuschiffen, landete er plötzlich in aller Stille in Cork, um wo möglich in Person mit einem Schlag die dortigen Unruhen zu enden. Wie immer bis dahin, war dieser Entschluß der glückliche gewesen: im Domkapitel fand er mehrere, äußerst verständige Leute, denen in keiner Weise an Zänkereien gelegen war: die streitigen Pachtkontrakte wurden einer Revision unterworfen, die Sachen nach Billigkeit erledigt und der Sheriff mit seinen Helfershelfern bestraft. Ohne die Jubelausbrüche des Volks wäre die Sache als die stillste von der Welt zu Grabe getragen worden; aber leider waren jene unhemmbar, und Lord Argylle konnte sich selbst in seinem Hotel nicht allen Beifalls-Demonstrationen entziehen. Die sechs Pfarrer, die sich wider ihn verschworen, und denen das Volk in Plakaten und Reden alles gebrannte Herzeleid drohete, fanden sich Sonntags vor leeren Bänken; der fanatischste von ihnen, der es nicht verschmähen wollte, seinen Vortrag

einem einzigen Zuhörer, der sich eingefunden, zu widmen, erschrak, indem er die Kanzel betrat, zum Tod bei der ihn noch vor der Thür erreichenden Meldung des Küsters: „daß dieser Eine Niemand anders als der gefürchtete Agitator selber sei.“ Ein Unwohlsein vorschützend, trat er zurück; Lord Argylle, die Situation durchschauend, lud sich bei ihm zum Frühstück ein, redete eine halbe Stunde lang mit ihm, und verkehrte ihn aus einem rabbiaten Feinde zu einem fanatischen Bewunderer. Das Glück Lord Argylles machte keine Miene ihn zu verlassen; seine Person übte den alten, ungeschwächten Zauber; trotzdem fand er sich Nachmittags in seinem Gasthof, unfröhlichen Sinnes. Der Tag war grau; Ralph wollte am Abend reisen; die Luft dünkte ihn drückend; er blickte in Erwartung der Abendzeitung und des Mittagsessens auf die Straße mit ihren Gruppen, aber der Müssiggang war ihm zu solcher Ungewohnheit geworden, daß selbst die unbeschäftigte Viertelstunde ihm lästig fiel.

Plötzlich gewahrte er, still über den Marktplatz ziehend, eine Prozession von Priestern und Nonnen.

„Bedeutet das etwas Besonderes?“ fragte er den Kellner, der eben eintrat um zu serviren, — „vielleicht irgend ein Fest?“

„Es sind die armen Schwestern der heiligen Clara!" versetzte der Gefragte; „es scheint, sie holen eine Novize ein."

Lord Argylle blickte hinüber, und gewahrte in der That in der Mitte des bescheidenen Zuges ein junges Weib in bürgerlichen Kleidern, mit einem Schleiertuch über dem Kopf und einem Blumenstrauß und einem Kruzifix in der Hand. Er konnte ihre Züge nicht in der Ferne erkennen, aber die Gestalt weckte ihm ein Erinnern. „Ihr wißt wohl nicht, wer die Novize ist?" — fragte er den Kellner, und sein Herz klopfte dabei.

Der Kellner verneinte; Lord Argylle ergriff seinen Hut; ohne sich recht bewußt zu sein: wie und weßhalb, fand er sich alsbald unten auf der Straße. Die Prozession ging hart an ihm vorbei; er faßte die Novize in's Auge: seine unbestimmte, seltsam-magnetische Ahnung hatte Recht gehabt: es war Rose Smith, die ihm wieder erschien, in dritter, veränderter Gestalt!

Indem er sie dahingehen sah, in der Stadt, wo er sie geliebt, — wo er sie wiederfand ohne daß er sie gesucht, durch den magnetischen Instinkt, der ohne daß sie 's gewußt, gewollt, gewünscht, sie noch einmal an einander vorüberführte, — indem er sie dahin gehen

sah, (nunmehr in ihrer vorletzten Verwandlung) zu den Pforten des lebendigen Grabes, — stand etwas wider diesen ihren letzten Entschluß in ihm auf. Er litt nicht so, wie er gelitten, als er sie in London im Pomp des Leichtsinns und Lasters gesehen, — besser ein stilles Grab für die schöne Blüthe, als verdorren unter den Kerzen der Orgien! — Aber sie hätte auch fortblühen können, irgendwo im Thal, in glücklich verborgenem Leben: — nun ging sie dahin aus der Welt, ewig, — im Herzen vielleicht noch den nagenden Wurm!

Er sah den Zug verschwinden. Das Kloster der Clarissinnen, eine Stiftung zur Erziehung armer Kinder, lag außerhalb der Stadt, nicht weit vom Bonagh-Thurm, wo Geraldine ihren Gemahl einst so heldenmüthig gerettet; er dachte aber in diesem Augenblick nicht an sie, sondern stieg in einen Cab und folgte dem Zug. Er trat in die Klosterkapelle und wohnte im Schatten eines Pfeilers der kurzen und schlichten Ceremonie der Einkleidung mit bei; als sie vorüber, hielt er eine der Nonnen an, die ein Schlüsselbund trug, und fragte: ob es möglich sei, die Neugeweihete noch zu sprechen.

Die Nonne bejahete kurz. Lord Argylle ward im

Sprechzimmer an ein Gitter gewiesen. Es war still und stumpf in ihm; ohne Ungeduld harrte er der nunmehr ewig verlornen Frühlingserscheinung seiner Jugend, die ihm, — der er keinen Segen gebracht. Sie kam endlich und stieß bei seinem Anblick einen Schrei aus; sie wollte die Hände nach ihm ausstrecken und verletzte sich am Gitter. Die anwesende Nonne, die schon viel herzzerreißende Scenen an dieser Stelle erlebt, stand gleichgültig mit dem Rücken ins Zimmer gekehrt vor einem Marienbilde an der Wand; die arme Rose drückte lautlos die Stirn an die Stäbe, innerlich weinend, — äußerlich gefaßt genug!

„Du kommst und denkst noch an mich; wie geschieht dies Zusammentreffen?“ murmelte sie, — „Du bist ja sonst nicht hier? — doch gleichviel, es freut mich, sehr, sehr! — ich will es Dir ehrlich in Gebeten vergelten!!“ — Er hörte nicht was sie sprach; er blickte sie nur noch an; sie sah noch immer aus wie in ihren glücklichsten Tagen; hier, am ewig trennenden Gitter, in der Sicherheit vor den Verführungen ihrer Augen, wehrte er sich gegen den alten, süßen Zauber nicht mehr!

„O liebe Rose!“ sagte er, fast mit dem Ton von ehedem, — „sage mir, seh' ich Dich wieder, so wie

Du warst, oder ist's noch eine Täuschung? — In London warst Du verändert; ich mochte Dich in London nicht sehen! — Dein alter Vater schon pflegte zu sagen, Du könnest die Schminke nicht brauchen; nun Du die Flittern nicht mehr trägst, hast Du wieder Dein altes Gesicht!!"

Sie lächelte traurig. „Ralph, Ralph!" murmelte sie, — „vor ein paar Monaten hätte dies Wort mich vielleicht sündig beglückt — jetzt, jetzt, jetzt kann es mich nicht mehr berühren! Ich hab' Deine Lady gesehen auf meiner Irrwanderung hierher, heim zu meinem Anfang, meiner Geburtsstadt, der Stätte eines unvergeßlichen Traums, — — — ich hab' sie gesehen; o sie ist schön!! Du mußt grenzenlos glücklich sein, mögest Du 's immer, immer, Dein Leben lang bleiben! Und — — Ja! — um Eines will ich Dich bitten: denke, wenn Du nach London kommst, an meine Pflegekinder, die der gute Slopman erzieht; sieh Dich nach ihnen um, — — — grüß' sie, und sag' ihnen, daß ich zu ihrem Andenken von jetzt ab nichts mehr thun werde, als arme gute Kinder unterrichten helfen; — — Gott gebe mir Geschick dazu, und Ruhe des Herzens, und Gesundheit, — und — und —" murmelte sie, plötzlich nur noch mit äußerster Anstren-

gung ein Schluchzen unterdrückend — „geh jetzt, laß mich allein!“

„Du hast Recht, — — mögest Du allen Frieden des Himmels finden!“ sagte Lord Argylle tief ergriffen, nach kurzem Schweigen zum letzten Mal sie betrachtend, und wandte sich ab.

VII.

Am nächsten Morgen saß Ralph, glühend wie nur je mit der klerikalen Frage beschäftigt, in Argylle-House neben seiner Gemahlin beim Frühstück, und theilte ihr seine letzten Erlebnisse mit.

„Man handelt in der Welt,“ — versetzte er — „man strebt mit aller Kraft, Fundamente für Großes zu legen; — und hat man Pläne vollendet, Steine gekarrt, Gruben gegraben, und die mühsam behauenen Grundsteine eingesenkt und ruht einen Augenblick lang, so ärgert man sich, daß man mit aller Arbeit sich noch kaum einen Fußbreit über die platte Erde

erhoben! Mir geht es mit meiner Neugestaltung dieses Landes wie der Unglückseligsten Einem: ich habe den Grund mit eigener Hand gefügt in der Hoffnung, daß Andere nun allenfalls fortbauen könnten nach meinem Plan; nun ich mich aber umschaue, was denn eigentlich für Kräfte zu diesem Fortsetzungswerke vorhanden sind, merke ich wohl: — das Gebäude wird ohne meine direkteste Aufsicht und Mit-Thätigkeit auch nicht um eine Handhöhe wachsen! — Die thätigsten Bauleute sollten billig die Priester sein. Statt dessen stemmen sie sich gegen das Geringste, was ich thue. Ihre seltsame Sorgfalt, ein seit Jakob I. und Cromwell vererbtes Elend zu erhalten, muß auch den Arglosesten stutzig machen. Ihre Reform-Pläne (Gott bessere sie!) bestehen in fortwährenden Vorwänden zur Agitation. Ihre verderbliche Beförderungswuth der unseligen frühen und häufigen Heirathen unter den Armen steigern von Jahr zu Jahr die Uebervölkerung in bedrohlichster Weise. Arbeit für Alle kann jetzt noch nicht geschafft werden; und nichts ist furchtbarer als eine aus Arbeitsmangel verzweifelnde Population. Ich weiß nicht, wie den Uebelständen wenigstens vorläufig abgeholfen werden soll, wenn der üble Wille der Priester fortfährt, sich in dem Maß, wie in den letzten

Monaten, zu steigern. Bis zur nächsten Session kann ohnehin nur von Palliativen die Rede sein: meine einzige Hoffnung ist, daß das Parlament diesmal sehr früh zusammentreten werde. Die Armengesetze müssen revidirt, eine Armensteuer muß geschaffen werden; sobald die Armuth gelindert wird, stirbt auch die Agitation! Und ob es durch ein Regium donum, wie es die Presbyterianer haben, ob es durch förmliche Besoldung der Pfarrer Seitens der Krone geschehe: zuerst, (das sehe ich von Tag zu Tag deutlicher ein!) muß die Sorge für die Erhaltung der Hierarchie von den Schultern der Bevölkerung genommen werden. Ich weiß, wie sehr darüber gemurrt wird, aber gleichviel, ich sag' es frei: Ich hab' ein Herz für das Volk; in keiner Weise aber Zärtlichkeit für die Marotten und Phantasien der Pfaffen!"

„Es scheint mir nicht klug, diese Gesinnung so sehr öffentlich zu machen!" — warf Lady Geraldine hin.

„Liebe Frau, was nützt es uns, die wir öffentlich handeln, unsere Meinungen zu verhehlen? Je offenherziger je klüger; nichts nutzt sich leichter ab als unaufrichtige Courtoisie; bei Gott, die Diplomatie kommt aus der Mode! Ich habe gesagt: „die Krone muß

den Etat der Priester übernehmen und die Krone ist bereit es zu thun;" ich weiß zwar sehr wohl, daß die Beweggründe dieser Willigkeit nichts weniger als lauter sind, aber gleichviel: sie treffen mit einem unabweislichen Volksbedürfniß zusammen! Was soll nun aber geschehen, wenn die katholische Hierarchie in Irland einen Aufstand dagegen macht? — Ist es nicht zum Verzweifeln, gerade da, wo man die verständnißvollsten Freunde erwarten sollte, just die hartnäckigsten Widersacher zu finden? — Ich, — ich hab' meinen Plan! noch nicht ganz reif zwar, doch in den Grundzügen fertig. Bin auch überzeugt, daß er sich durchführen läßt; zumal wenn man die in einheimischen Seminaren erzogenen Priester den ausländisch Gebildeten gegenüber hebt, und die gewöhnlichen Pfarrer und Mönche von den Bischöfen trennt; das Erstere ist einfach dadurch zu bewerkstelligen, daß man Maynooth und alle die blutarmen inländischen Collegien mit guten Bibliotheken ausstattet! Bei diesen armen Seminaristen, diesen Larvennaturen, steht noch die Leidenschaft für Bücher an Stelle aller andern Leidenschaften, denn Bücher sind ihnen die einzigen Daseinszeichen aus einer Welt, die ihre Phantasie sich reizend träumt und von der sie nicht einmal durch eine Zeitung Kunde

erhalten. Geld für die Alten, — Bücher für die Jungen: — und was Ersteres betrifft, so läßt es sich trotz allen Widerstands von Seiten der niedern Weltgeistlichkeit thun, indem man sich mit den Interessen der Bischöfe verbindet. Diese bieten nämlich weit mehr Handhaben zu ihrer Behandlung, — sind feiner und staatsmännischer, als der niedere Clerus, der sich vor seinem Gewissen mit dem nackten Fanatismus abfindet; haben weit mehr Bedürfnisse der Bildung, mehr Einsicht und was das Wichtigste ist: sie haben deshalb weit leichter ausführbare Wünsche!"

„Lord Argylle ist exklusiv geworden!" versetzte Lady Geraldine; „er beginnt in der natürlichen Herrschsucht der vornehmen Bildung eine bessere Verbündete als in der phantastischen Rückhaltlosigkeit der Noth und des Glaubens zu sehen, und doch sollte der Staatsmann, der sich eine lange Wirksamkeit wünscht, das Pathos der menschlichen Natur nicht mißachten!!"

„Hat Bischof O'Doyle sich hier während meiner Abwesenheit sehen lassen?" entgegnete Ralph, eines ähnlichen Wortes des würdigen geistlichen Herrn gedenkend und vielleicht glaubend, daß Lady Argylle nach seiner Schablone rede.

„Zuweilen; er hat aber nie mit mir über Politik

oder kirchliche Angelegenheiten gesprochen!" entgegnete Lady Geraldine mit demselben gleichgültigen Ton in dem sie das ganze Gespräch bisher geführt.

Lord Argylle konnte nicht umhin, es zu bemerken.

„Es scheint, ich bin überall zu früh gekommen!" sagte er, aufstehend; — „den Unruhestiftern die gegen mich agirt, — dem Volk, das mir Triumphbogen bauen gewollt, — und endlich auch meiner Lady, die ich um den ihr gebührenden Löwenantheil bei der beabsichtigten Ehrenfeier gebracht, von der es indessen heißt: Verschoben ist nicht verloren! Ich bin ihr, (der Feier, mein' ich!) nur ausgewichen, weil ich sie übereilt und ohne Dich hätte genießen müssen; warum lächelst Du so kalt? — gewiß, Geraldine, ich rede Wahrheit! — ich war der Ruhe bedürftig, ich wollte zurück zu Dir! Indeß was nützt der Wunsch nach Erholung? — man hat die Freiheit, für einen Triumphzug zu müde zu sein; man hat sie nicht, gegenüber frisch aufleuchtenden Stürmen!"

Er ging hinaus. Sie erschrak über sein plötzliches Weggehen, fuhr auf und blickte ihm nach; jedoch er wandte kein Auge rückwärts, und mit einem Gefühl tiefer Beklemmung blieb sie am Fenster stehen. Sie sah ihn bald darauf unten im Hof erscheinen;

ein Stallbursche brachte sein Pferd; er schwang sich auf und ritt davon, und war mindestens galant genug, im Fortsprengen nach ihrem Fenster hinauf zu grüßen.

Lord Argylle ritt zum Bischof. Der geistliche Herr hatte durch das Gerücht schon vernommen, daß er zurück sei; als er ihn von dem Fenster seiner Studirstube aus kommen sah, lief er hinaus, half ihm vom Pferde und umarmte ihn. Lord Argylle gab ihm seine Herzlichkeit zurück. „Ihre warme Begrüßung thut mir wohl!" sagte er mit kurzem Seufzer. „Ich dank' Ihnen dafür, wie für einen Tropfen Lebensbalsam; denn bis jetzt habe ich, seit ich einen Fuß an die irische Küste gesetzt, noch nichts als Verstimmung und Aerger gehabt."

„Sie denken an die Unruhen in Cork! — freilich, freilich! das war ein trübseliger Empfang!" sagte der gute Bischof; — „doch — (lassen Sie nach alter Weise mich aufrichtig sein!) — Ew. Herrlichkeit sind selbst daran Schuld; Ew. Herrlichkeit greifen zu schonungslos an die bestehenden geistlichen Institutionen. Vieles ist bei uns Vorurtheil, aber auch Vorurtheile haben ein gewisses Recht geschont zu werden; sie sind wie Stützen an einem Haus; eh' nicht die

steinerne Säule fertig ist, darf man das hölzerne Surrogat ohne Gefahr für das Gebäude nicht entfernen."

„Was nützt das Zaudern? — wer weiß wie lang' man lebt?" rief Ralph; „ich steh im völligsten Gegensatz zu Ihrer Meinung. Der Skandal in Cork bestätigt meinen Vorsatz: so schnell als möglich in meinen Handlungen zu sein; der ganze gute Eindruck der errungenen Vortheile geht verloren, das Volk kann sich selbst auf dem angebahnten Wege nicht entwikkeln, denn diese Hierarchie liegt wie ein Alpdruck auf ihm!"

„Sie schlagen den unrichtigen Weg ein! — ich warne Sie, wie schon einmal!" unterbrach der greise Bischof liebreich und dringend; „lieber als daß wir Besoldung des Clerus und ein Veto bei der Bischofswahl statuiren, legen wir, (ich an der Spitze!) unsere uns von Gott übergebenen Aemter in seinem heiligen Namen nieder! — Wir haben, ich wiederhol's, zu keiner Zeit einem König, weß Glaubens er auch war, eine Einmischung in unsere Angelegenheiten gestattet; ja, wenn er die Sanktion des Papstes hätte, wir würden es nicht leiden; — Heinrich VIII., der doch sonst seinen Willen durchzusetzen verstand, konnte nicht über das Recht der bloßen Empfehlung zur No-

mination für die Bischofssitze hinaus seinen Einfluß erweitern! Eben so wenig die Stuarts! — und doch waren diese letzten katholisch und hatten gewisse besondere Familienvorrechte; die irische Kirche wacht eben über Eines: — das ist ihre innere Unabhängigkeit!"

„Und welchen Gewinn habt Ihr davon?" rief Ralph, durchdringend dem Bischof in's Gesicht sehend. „Die französische Kirche ist gewiß eine nationale; und doch ist es der König, der alle geistliche Würdenträger ernennt; der Papst bestätigt sie nur!"

„Paßt nicht auf uns!" unterbrach O'Doyle; „wir haben altvererbte republikanische Begriffe! Wir wünschen nichts sehnlicher als ein Concordat mit dem Papst, durch welches das, ihm der Form nach zustehende Ernennungsrecht auf eine näher zu bestimmende Klasse geistlicher Wähler aus unserer eigenen Mitte übergehe; nationale Geschlossenheit unserer Kirche ist unser Ehrgeiz in corpore: — die Einzelnen verfolgen dabei weiter keinen praktischen Zweck."

„Das meinen Sie vielleicht;" versetzte Ralph; „ob es aber so ist, können Sie schwerlich wissen!" Er schwieg; er erinnerte sich deutlich der Nachtscene in Glanisheen, und der Enthüllungen, die er den überraschten Priestern wider Willen entrissen. „Was

könnt Ihr gegen Besoldung und selbst gegen ein Veto der Krone haben," sagte er unruhig und heftig, „wenn Ihr keine Pläne nährt, die der, durch die Emancipation nunmehr besiegelten Wohlmeinung Englands, und der Verfassung an der Ihr jetzt mit England gleichen Theil habt, zuwider laufen? — Seid Ihr so gierig nach Unabhängigkeit, ei nun! — den Papst werdet Ihr ja eben so gut durch ein Concordat Roms mit der Regierung los, welches der letzteren die bisher von jenem inne gehabten Rechte einräumt; und um keine gehorsamen Diener der Krone zu werden, braucht Ihr ja nur Menschen von Charakter zu sein."

„Deß Brod ich esse, deß Lied ich singe!" erwiderte der Bischof; und Beide schwiegen einen Augenblick lang still.

„Mir ist heiß; — ich habe die ganze letztverwichene Nacht gedacht und gesonnen!" rief Bryan aufstehend; „mir hat ein anderer irischer Bischof gesagt: „es giebt in der Welt keine Menschenkaste, die geneigter zur Freundschaft mit der englischen Regierung wär' als die katholischen Bischöfe von Irland!"— und das wiederhole ich: — soll die Bevölkerung genesen, so muß diese Freundschaft eintreten; widrigenfalls kein Ende sein wird des Kampfs! Ich sage

Ihnen das ohne Scheu vor Mißverstand, denn mich kann Niemand für einen verkappten Regierungsknecht halten; aber es nützt der Sache nichts, daß ich Ihnen privatim mein Herz ausschütte; eine Versammlung aller Interessenten allein könnte Etwas zu Stande bringen! Gelingt es mir, wie ich glühend wünsche, die Bischöfe zur Abhaltung einer Synode zu bestimmen, so wird die Verbreitung derselben Ueberzeugung, die ich Ihnen so eben ausgesprochen, das Ziel meiner feurigsten Anstrengungen sein!"

„Nationale oder Provinzial-Synoden," versetzte O'Doyle, „sind ohne Zustimmung des Papstes ungültig; die Diöcesansynode allein, die der Bischof ausschreibt und abhält, ist befähigt zu Beschlüssen und Erlaß."

„Würden also viele kleine Versammlungen mit vielen gleichlautenden Beschlüssen an Stelle einer großen mit einem Gesammtbeschluß treten! — das Verfahren ist etwas umständlicher, aber es ist möglich!! — man muß die Mittel brauchen, die man hat."

„Es ist das zweite Mal, daß wir von einem Concilium sprechen!" erwiederte der Bischof, — „das, was ich früher im Sinne hatte, haben Sie der Welt erspart!"

„Das hab ich!“ wiederholte Lord Argylle stolz; „und weil ich ohne Hülfe der Kirchenväter und eines Nationalconcils die Unschädlichkeit eures Katholicismus für England bewiesen, könntet Ihr mir zum Dank wohl den Beweis gestatten: welche Stelle Eurer Constitution Euch selber tödtlich ist!“

„Wenn ich mich füge,“ versetzte der Bischof nach kurzer Pause, gedrückt, — „so geschieht es, um Ihnen Gelegenheit zu geben, der Geistlichkeit von Irland, die Sie in einzelnen ihrer Mitglieder mißkennt, sich Aug' in Aug', unverhüllt, in der zweifellosen Reinheit Ihrer Absichten, an die ich glaube, zu zeigen!“

„Ein Beweggrund, mir theuer, — doch wird er hoffentlich nicht der einzige bleiben!! — Ich denke mit Gottes und Ihrer Aller Hülfe bald auch noch die letzten Wolken von der Sonne zu jagen!“ rief Ralph, schüttelte dem Bischof die Hand, schwang sich zu Sattel und ritt davon.

VIII.

Die Zeit ging hin: es ward August. Die Sonne nährte in diesem Sommer ihre Flammen vom innersten Mark der Erde. Das sonst beständig feucht-verschleierte Irland schien fast zu Pulver verbrannt. Man sah der Natur Etwas wie früher Ruhebedürftigkeit an; die Erndte war herunter vom Halm; der Mensch floh vor der freien Luft, denn sie war trocken wie Zunder. Was in der verschmachtenden Schöpfung an Lebenskraft blieb, schien in einem einzigen Seufzer nur nach Regen zu lechzen, um dem gefeuchteten Boden pflichtmäßig die Wintersaat zu vertrauen und sich dann schlafen zu legen. Einsam von neuem lagen die Klippen und der Meerspiegel, der dieses Jahr keine Kühlung in sich zu haben schien. Lord Argylle hatte sein Haus verlassen, und rief seiner Berathschlagung mit O'Doyle gemäß die Bischöfe des Landes auf, — den schnell entworfenen Plan zur schnellfüßigen

That gestaltend. Er mußte die Spitzen der irischen Geistlichkeit besser gekannt haben als ihr mildester Bruder in Christo, Dr. O'Doyle; denn er fand unter ihnen, was die Besoldungsfrage betraf, persönlich viel bereitwilliges Entgegenkommen. Dagegen war die fieberhafte Spannung, mit welcher der niedere Clerus den Berathungen der Synoden folgte, nicht zu verkennen; je länger diese dauerten, desto hartnäckiger ward die Erbitterung, und was die vereinzelte Einsicht Einiger gewährt haben würde, verbot auch diesen die allgemeinherrschende Furcht vor irgend einer klerikalen Katastrophe. Ja, als Lord Argylle mit der Forderung eines der Englischen Regierung zu gestattenden Veto bei der Bischofswahl hervortrat, brach einstimmiger Aufruhr unter den Geistlichen aus; die besorgten Bischöfe versammelten sich an einem besonders dazu festgesetzten Tag; und froh, selbst eines Zwiespalts überhoben zu sein, in den das feurige Zureden ihres beredten Drängers sie gestürzt, weigerten sie einmüthig, unter dem Vorwande der Unmöglichkeit der Durchführung solcher Beschlüsse, ihre Zustimmung sowohl zu der Besoldung der Geistlichkeit, wie zur Gewährung des Veto.

Lord Argylle mochte diesem Widerstand gegenüber

erkennen, daß er in seinem Thun zu schnell gewesen sei; doch was er begonnen, wollte er nun vollenden. „Entlastung des Volkes!“ wiederholte er sich fortwährend; und nachdem er mit allen Gluten der Beredsamkeit umsonst die Bischöfe wankend zu machen gesucht, faßte er den Entschluß: in der nächsten Session, unabhängig von der Veto-Frage, die Besoldung der Priester Seitens der Krone durchzusetzen. Es war ein Vorsatz, dessen Gewagtheit er deutlich begriff; und indem er in geheimer Sitzung ihn gegen die Bischöfe aussprach, färbte ein Hauch wie Schatten sein Antlitz, und auch das kühne Wort, womit er die Partei der Bischöfe umgarnen wollte und auch wirklich umgarnte. Geschlossen war also der Bund zwischen dem Agitator und den Häuptern der Hierarchie! — zwischen dem vornehmen und dem niederen Clerus gähnte plötzlich eine unausfüllbare Kluft; heiße Angst ergriff die Umgangenen. Die Pfarrer, die Vikare, die Mönche in den Klöstern, sie alle sahen den Boden schwinden unter sich; das Volk ihrem Einfluß entrückt, die hohe Geistlichkeit bestochen, halb mit Gewalt — so fanden sie sich plötzlich schwebend in leerer Luft; fern, fern ab von der Kirche und derjenigen Macht, für deren Erhaltung sie geathmet und gelitten!! —

Ein kurzer heftiger Protest erging, welcher erfolglos blieb; dann wich die Aufregung plötzlich einer dumpfen Stille. Was kurz darauf — an Kreuzwegen, in Höhlen und Kapellenschutt, in Fischerbooten, Nachts auf dem Meer, — auf wüsten Stoppelfeldern verhandelt ward, erfuhr Lord Argylle nicht; daß aber eine Opposition sich rege tief im verborgensten Schacht, verriethen ihm tausend leise Zuckungen oben auf der Fläche. Lord Argylle suchte vergebens, eine greifbare Stelle aufzufinden, an welcher diese Opposition zu fassen und zu bekämpfen sei. Er fand sie nicht; strebte auch vielleicht nicht nach der Entdeckung mit der letzten ihm zu Gebote stehenden Energie, weil er sich scheute, im ersten Jahr der Emancipation Anlaß zu Gewaltmaßregeln zu werden und auf Mißstände aufmerksam zu machen, die er beklagte, die er indessen für vorübergehend hielt. Der Hoffnung lebend, daß der unnütze Widerstand sich allmälig in sich selbst verbluten werde, gab er sich im Gegentheil dem Triumph, den er über die Bischöfe erfochten, mit einiger Rücksichtslosigkeit hin. Von seinen eigenen Erfolgen berauscht, — (welcher Sterbliche würde es zuletzt nicht?) — ließ er überall laut sagen und verkünden: „die nächste Session werde das Volk von seinen Prie=

stern befreien, soweit die materielle Sorge für ihre Erhaltung im Spiele;" — verkehrte absichtlich und ausschließlich mit der hohen katholischen Geistlichkeit, um ihre Zustimmung zur Schau zu tragen; entzog sich weniger als früher den Huldigungen des Volks, und ließ endlich bekannt werden, daß er sich nicht mehr weigere: den von ihm gewünschten Besuchen, die fast jede irische Stadt als Gunst mit häufigen Bitten erbat, in einer festlichen Rundreise sich zu unterziehen.

Es ward gegen September; auf den Stoppeln gras'te das Vieh. Gegen den Abend zu war's; ein Wanderer schritt über das Feld gen Süden zu, nach den Bergen. Er hatte einen Priesterrock an; sein Gesicht war bleich und noch jung; er hielt im Gehen das Haupt gesenkt, und wenn er hier und da die Augen erhob, schienen sie, ähnlich denen der Blinden, trotz ihres eigenartigen Glanzes nichts zu sehen. Es zog sich Sturm zusammen; um den Sonnenuntergang dunkelte und nebelte es; der Mond grins'te durch den Dunstkreis wie sein eigenes Gespenst. Der Wanderer schritt durch die Einsamkeit vorwärts, wie Jemand, den es nicht kümmert, ob das Wetter ihn schlägt oder ob er ein Obdach erreicht; die braune

Haide rings umher zeigte keine Spuren menschlicher Wohnung; über die Steine wehete das kurze roth-blühende Haidekraut, dürr im Gewitterhauch raschelnd. Jedoch ein vierfacher Wegweiser stand am Rain, und der Dahinschreitende mochte sich demselben nähern wollen, den nächsten Ort zu erkunden; — plötzlich aber stutzte er, denn ein unerwarteter Anblick traf sein Gesicht: — in reichen Gewändern, das Haar fliegend im Wind, von der gelben Sonne umleuchtet, wie eine katholische Heilige auf Goldgrund gemalt, stand auf der Berghalde am Kreuz, majestätisch von Angesicht und Haltung, ein Weib.

Es kommt oft, daß das Bewußtsein fremder menschlicher Annäherung durch den Schlaf dringt und uns weckt; so ist es in tiefer Einsamkeit auch: wir merken, wenn etwas Lebendes sich naht, noch eh' das Geräusch seiner Fußtritte uns erreicht. — Der Wanderer stand eben so unwillkürlich still, als die Erscheinung unwillkürlich nach der Richtung, von wo er heranschritt, sich wandte; zwar leicht zurückweichend, doch scheinbar weniger überrascht, als natürlich gewesen wär', — noch weniger das Gefühl von Entsetzen theilend, mit dem Lord Argylle stets diese Züge aus seinem Gesichtskreis zu bannen gesucht, erkannte Lady Geral-

dine den Pater O'Toole, der sie getraut: — und wie durch Instinkt, durch Herzenstheilnahme oder eine Art von Schicksals-Genossenschaft begriff sie, seinem ungepflegten Aussehen gegenüber, daß er heimatlos sei! Ihm mußte die für sie wenig glückverheißende Sympathie klar werden, die sie durchfuhr; denn er faßte sie mit durchdringendem, fast ehrfurchtslosem Ausdruck in's Auge. Der Priester lernt in seinem Beruf, durch die Hülle hindurch, in die Tiefen der Seele zu schauen: — es schien so seltsam, daß Lady Geraldine Argylle hier stehen sollte am Wegweiser, gelehnt an's Kreuz, allein! — — auf weiter Wanderung, fast in der Nacht, im Sturm, starr, ohne Hut, ohne Schirm, um sie vor eintretenden Wind oder Regen zu schützen! Nie, sofern ihr Leben ein glückliches war, hätte er denken dürfen, sie so vereinsamt zu finden; und was sein Schlußvermögen ihm sagte, bestätigte ihr Ausdruck: ihr Blick war nicht mehr wie damals, wo er ihr zum ersten Mal, Feldpflanzen für ihr Herbarium suchend, in stolzer Mädchenheiterkeit begegnet; — auch nicht mehr, wie bei ihrem letzten Erblicken, an dem Tage des Rausches wo er sie mit dem Agitator getraut!

„Lady!" sagte er und stockte. Nicht aus Ver-

legenheit noch Ueberraschung, sondern weil ihr Begegnen ihm weder zufällig noch folgenlos schien. „Wie kommen Sie hierher? — wo ist Lord Argylle? — — — auf seinen Wanderungen haben Sie ihn begleitet! — — vergilt er ihnen so?"

Sie sah den lauernden Zug, der seinen ohnehin seltsam gefaßten Fragen einen Sinn gab, der noch über die Worte hinausdeutete. Hätte sie nicht gewußt, daß sie einem Feinde ihres Gatten, einem durch ihn Verletzten, gegenüber stehe, — sie hätte es an seiner bloßen Erkundigung nach seinem Aufenthalt gemerkt! Es war kein Wohlgefühl, welches sich ihrer bei dieser Wahrnehmung bemächtigte; die Art und Weise des Priesters verletzte ihren Stolz. Ihre Lippen zuckten in der Lust heftiger Erwiderung; jedoch die irrende Zurückhaltung in ihrem Blick, das unstäte Emporflackern eines Gefühls gefährdeter Würde, das sie zaghaft im Aufflammen löschte, verriethen dem forschenden Beobachter, seiner Meinung nach: daß sie entweder noch auf Lord Argylles Seite stehe und für ihn fürchte; oder daß sie im Zusammenleben mit ihm gelernt habe, ihr wahres Herz unter einer schillernden Maske zweideutiger Scheingefühle zu verbergen: in diesem letzteren Fall liebte sie ihn nicht mehr!

„Wo ist Lord Argylle?" wiederholte er noch einmal.

Jedoch Lady Geraldine hatte in der That gelernt, gegen unberufene Frager auf ihrer Hut zu sein.

„Er kommt morgen zurück!" sagte sie, fein und stolz, mit ihrem alten Ton; „wollen Sie ihn sprechen? Wo nicht, so bin ich zur Uebernahme eines Auftrages bereit."

Der Pater blieb, sie betrachtend, vor ihr stehen. Ihr Ton war unwahr; warum sollte es nicht der Mühe lohnen, ihre Meinung, ihre Stellung, ihren Zustand zu ergründen? — was verschlug es ihm, wenn sie ihn errieth, — — und verrieth?

„Lady," versetzte er mit waghalsiger Kühnheit, — „weder sprechen will ich ihn, noch ihm durch Sie Etwas sagen lassen. Ich sehe vor mir was ich vorher gesagt habe: den Sturz meiner Kirche; die Klage des Propheten aber ist kein Lied für das Ohr dessen, der Jerusalem zerstört!"

„Ich beschäftige mich nicht mit Kirchenpolitik!" erwiderte Lady Argylle abwehrend, in dem Gefühl, daß das begonnene Gespräch wider ihre Würde sei und Gefahr enthalte, trotz einer, zur Fortsetzung desselben sie hinstoßenden dunkeln Gewalt.

„Das ist nicht recht von Ihnen!“ versetzte langsam der Priester; „der denkende Mensch darf meiner Ansicht nach, nie den Dingen fremd bleiben, die das Land und die Zeit in denen er lebt, heftig bewegen. Es giebt Unwissenheiten, Lady, und stumme Zuschauerrollen, die in gewissen Stellungen gefährlich sind; Sie selbst dürften, was Gott verhüte, ein Beispiel davon werden.“

„Sie wollen mich ausforschen über meinen Gemahl!“ versetzte Lady Geraldine, in der Nachtkühle schauernd, und ihre innere Beängstigung hinter diesen Gewaltanlauf zur Aufrichtigkeit flüchtend. — „Verständigen wir uns! Ich glaube Niemandem Anlaß gegeben zu haben, mich für eine niedrige Rolle angethan zu erachten. Lord Argylle's Handlungen und Meinungen liegen sehr offen zu Tage; und Leute, die Politik verstehen, werden sie ohne Zweifel besser beurtheilen, als ich, die ich in Unkenntniß davor stehe; — denn mir insbesondere vertraut er nichts.“

Ein schweflichter Schein aus den zusammengeballten Wolken, die das Heraufziehen des Sturms verkündigten, fuhr, — ein Mahner zum Aufbruch, längs dem Horizont die Haide entlang.

Lady Argylle zog die Kapuze ihres Mantels über den Kopf.

„Wollen Sie wagen, sich allein nach Hause zu finden?" fragte der Pater.

„Ja!" antwortete sie, und wandte sich zum Gehen. Nach einigen schnellen Schritten kehrte sie jedoch wieder um und rief wie wenn ein urplötzlicher Einfall in einer wichtigen Sache ihr käme: „Sie sind gewiß in der Stadt Cork bekannt, — nicht?"

Der Pater bejahete.

„Und kennen auch wohl," fuhr sie fort, „ein Kloster der Schwestern zur heiligen Clara!"

„Ein Kloster zur Erziehung armer Kinder. Was wissen Mylady davon?"

„Ich weiß nichts davon!" versetzte sie hastig. „Meine Schwester hat in einem Brief, den sie mir schreibt, desselben erwähnt. Es soll eine Novize oder Nonne in letzter Zeit daselbst aufgenommen sein, die früher in London eine Rolle gespielt hat als — eine gewisse Mistreß Smith vom Drurylan-Theater — — gebürtig aus Cork."

„Ich kann es weder bestreiten noch bestätigen!" sagte O'Toole, „doch glaub' ich, ließ' es sich erfahren. Falls Sie ein Interesse daran nehmen, will ich mich zu erkundigen suchen; wir sehen uns ja doch vielleicht wieder, Lady Argylle — — vielleicht sogar recht bald,

— eh' noch die Blätter fallen. Ich werde Ihnen nicht wieder so unerwartet erscheinen wie heut; ich will, wenn ich Ihnen Etwas zu sagen hab', mich Ihnen ankündigen, durch ein Zeichen; — einen Schlag an Ihre Thür, oder auch drei Schläge, zu einer Stunde, wo Niemand außer Ihnen sie hört. Sind Sie allein in Argylle House gewesen den Sommer über?" fügte er dann, scheinbar gleichgültig hinzu.

„Die Marquise von Brissac war bei mir!" erwiderte Lady Argylle, schnell fortschreitend; „der Marquis ist mein Schwager: irre ich nicht, so kennen Sie den Marquis."

„Er ließ mich aus Frankreich verweisen, Lord Argylle zu Gefallen!" versetzte O'Toole; „hier in meiner Heimat irre ich deshalb noch heut, — ohne Amt, ohne Besitz, ohne eine Hoffnung, — — — als die auf Vergeltung an denen die mich unglücklich gemacht!"

„Vergeltung!" wiederholte Lady Geraldine, angstvoll. „An wem? — was können Sie thun?"

Der Pater neigte sich gegen sie hin im Gehen; sein Gesicht war fahl wie der Blitzschein, der jetzt, von fernen Donnern begleitet, häufiger den Horizont zu umzucken begann.

„Ich kenne Sie wenig und weiß nicht was Sie

mit meinen Worten anfangen werden!" murmelte er, — „anfangen gegenüber dem Mann, der in Irland einen Freiheitsbaum pflanzte, um einer Tyrannei sonder Gleichen in seinem Schatten einen Altar zu bauen! Wehe, wehe über mich, über Sie, über das Land! Ich bin es durchwandert, das Land, — habe angehört die Reden des Volks, — bin Zeuge gewesen der Diktatur über Seelen und Herzen, die er ausübt, und der fanatischen Glut in die er die Menschen gestürzt, ohne daß er fähig sein wird zu halten, was er sich von seiner Herrschaft versprochen! — O wo ist Gott? wo ist in Irland der Herr? — Eine Warnung sage ich Ihnen, Lady Argylle, — verachten Sie sie nicht, wenn zwischen Ihnen und diesem Mann je Stunden des Mißverständnisses eintreten sollten!! — Ich meine zwar, daß Sie nie Streit mit ihm gehabt: — doch geschähe es je, Lady, und ist Ihr Leben Ihnen lieb, — so halten Sie 's geheim und verbergen Sie Ihr Angesicht im tiefsten Winkel Ihres Hauses, damit nicht Ihre Kammerfrau im Dorf oder im Schloßhof irgend einem — — — für sein Glück zu tief besorgten Anhänger Ihres Gemahls das Geheimniß Ihrer rothen Augen verräth!"

Lady Argylle zuckte zusammen, und streckte die Hände aus als wolle sie sich schützen.

„Es war am Emancipationstag!“ flüsterte der Priester, hart an ihr Ohr gedrängt; „da ging das Volk, von Lustigkeit und Getränk berauscht, mit seinen Gesinnungen heraus, — Ihnen, Lady, waren sie nicht freundlich! — Denn Sie sind die Gattin des Vergötterten, — das Weib, das nie seine Schuldigkeit thun kann, und trüg' es eines Seraphs Herz in Menschengestalt; ich hab's gehört von hundert Stimmen unter dem wahnsinnigen Volk: „Eine Kugel jedem seiner Feinde — — — auch der Frau, die ihn nicht liebte!“

Lady Argylle kreischte auf und griff nach Pater O'Toole's Arm in der Finsterniß; ihn festhalten und sich erklären lassen — — — einzige Nothwendigkeit, die noch vor ihren Augen stand in diesem furchtbaren Traum der Lebensgefahr, die sich an ihr verblutendes unglückliches Herz kettete! Das Volk, das sich zum Rächer seiner unglücklichen Ehe bereit erklärt, — war 's ein Gespenst, von der Verleumdung beschworen, oder war 's gräßliche Wirklichkeit? — Sie kreischte auf, sie griff nach dem Aermel des schwarzen Todes-Propheten — — sie griff in die Luft! Er war verschwunden. Sie stand allein in der Nacht gepeitscht vom Wind. Unter den zuckenden Blitzen auf der Halde

gewahrte sie vor sich, hinter sich, Schatten wie Gestalten; sie faßte plötzlich den Mantel um sich zusammen und ergriff die Flucht. Der Anfangs nur dünn verschleiernde Regen ertränkte in einem Nu die Gipfel, nahe wie ferne; über die Ebene heran, vom Himmel rauschte die Wasserfluth, Alles verhüllend; zwei Fichten im Vordergrund ragten allein noch in erkennbaren Umrissen, schwarz aus dem undurchdringlichen Grau des sich entladenden Wolkenbruches. Abwärts gejagt, die Abdachung des Basaltplateaus gegen das Meer hinab, erreichte sie gegen Mitternacht die weite, am Horizont von weißem Schlamm umgrenzte Strandfläche. An einem gepflasterten Fahrweg lag die Hütte eines Steinbrechers: sie wagte zu klopfen; sie fiel über die Schwelle hinweg, ohne sich zu erkennen zu geben, der Frau des Arbeiters in den Arm. Vom Regen halb erschlagen, auf einer Streu, unter groben Decken, die ihre Haut zerrieben, lag die Nacht hindurch, wie eine Flüchtige vor dem Mordbeil, die königliche Geraldine; unaufhörlich läuteten in ihr Ohr die Warnungsworte des Priesters; jeden Augenblick fuhr sie, vor dem Gesicht blinkender Waffen und Aexte, aus dem Schlaf; — fast unkenntlich geworden, folgte sie nächsten Morgens den in tödtlicher Angst seit vierzehn Stunden sie

suchenden und mit großer Mühe ihrer Spur inne gewordenen Dienern, nicht ohne das geheime Grauen, daß die Mähr ihrer Wanderung und ihres Unglücks sich verbreiten und das Volk aufregen werde wider sie zu einer That der Gewalt.

Lord Argylle fand bei seiner, seit einer Woche verkündeten Ankunft das Haus verstört durch die Unruhe der Nacht; unwillig vernahm er was geschehen, und erwiderte den Empfangsgruß seiner Gemahlin mit unverkennbarer Kälte, ja mit unverkennbarem Verdruß. Zwischen allen überstandenen und noch seiner wartenden Mühen verlangte sein Geist nach einem stillen Rasttag; statt dessen fand er an seinem Heerd Verwirrung, von der die Schuld jedenfalls auf Geraldinens, ihm lange schon bewußt gewordenen Gemüthszustand fiel. Anders Lady Argylle. Die geistreichste deutsche Frau unseres Jahrhunderts hat eine feine Bemerkung in dem Wort niedergelegt: „die Menschen lieben sich zu ungleichen Zeiten." In dem auf und abschwankenden Wogenleben des Gemüths stoßen Bergeshöhe und Abgrundstiefe oft unmittelbar hart an einander: — im Gegensatz zu ihm erwartete sie, die gestern in seiner Abwesenheit ihm noch so fern gewesen, wie Eisströme der südlichen Sonnenglut, heut

in überwältigendem Sehnsuchtsgefühl nach Versöhnung und Vergebung, in der plötzlichen Einsicht, daß nur darin noch Heil für sie sei, ein Wort der Theilnahme über ihren Unfall und die schlecht verbrachte Nacht; statt dessen sah sie, wie er Gewalt gegen sich üben mußte, um nur nicht mit einem herben Wort des Unmuths gegen sie hervorzubrechen. Ermattet, ohne ruhiger als gestern zu sein, harrte sie ungeduldig eines Umstandes, eines Worts vielleicht, das ihr Gelegenheit biete, eine ihr nothwendig dünkende Aussprache herbeizuführen; doch umsonst. Der Tag war heiß wie gestern; der kurze Orkan hatte der verschmachteten Natur keine Erfrischung gebracht; der Glutball stand nach wie vor verzehrend über der Erde. Geraldine wartete bis zum Abend; als die Sonne sich endlich senkte, bat sie Lord Argylle, sie auf ihrem allabendlichen Spaziergang, an den sie sich gewöhnt, zu begleiten; er nickte kalt, bot ihr den Arm und führte sie nach ihrer Angabe, passiv, den Uferweg des Suir gen Bleaky-Village hinab, in dessen Kapelle Pater O'Toole ihrer Ehe den Segen gegeben. Er sprach nicht mit ihr; er achtete nicht ihrer suchenden Worte, noch des von ihr angeschlagenen milden Tons; auf ihre Frage: „wie lange er nun bei ihr bleiben werde?"

erwiederte er kurz: „Ich reise morgen wieder ab; ich muß nach Dublin; die Demoralisation der Beamten ist so haarsträubend, daß kein anständiger Mensch in Irland mehr Beamter werden mag; ich will mich mit der neuen Regierung darüber ins Einvernehmen setzen."

Sie antwortete nicht mehr. Der Mond stieg herauf; die schmale Sichel schwamm golden und wolkenlos in dem noch heißen Nachthimmel Es war schwül zum Ersticken. Die Bäume und Sträucher senkten die eingeschrumpften Blätter; das Gras lechzte nach Thau; aber nur ein heißer Wind strich langsam und verzehrend über das halb ausgetrocknete Wasser. Ralph und Geraldine gingen schweigend längs der Uferfahrstraße weiter. Erschöpft zum Niedersinken warf sie den Mantel von den Schultern; ihre Füße versagten ihr den Dienst. Es ward ihr plötzlich unheimlich. Sie warf einen Blick seltsamer Furcht umher; Ralph zog ihren Arm fester in den seinen und schritt, ihre Bewegung mißverstehend, schneller als bisher vorwärts; sie wollte ihm einen Vorwurf über seine vermeintliche Rücksichtslosigkeit machen und unterließ es in der Abspannung ihres Gemüths, und in der plötzlich aufsteigenden Erinnerung an die gestrige Nacht-

scene. Jetzt kamen sie an der Kirche vorbei; die Uhr schlug eilf; Geraldine konnte nicht weiter. Sie stand einen Augenblick still, — (Ralph mit ihr, obschon sein Auge Ungeduld verrieth) — und warf halb schwindelnd einen Blick auf das nächtliche Bild. Sie standen auf dem Weg zwischen der Kirche und einem hohen Gartenzaun, über dessen Spitzen hinweg die Kronen großer Bäume wie schwarze Silhouetten auf lasurblauem Grund in die Nachtluft ragten. Sie waren allein; kein noch so leises Blattflüstern brach das dumpfe Schweigen. In gerader Richtung vor ihr starrte ein ungeheurer Stamm über seine Nachbarn hinweg, ein Stück des Himmels mit seinen Zweigen gleichsam umrahmend, so daß eine große helle Rundfläche des Firmamentes zwischen der Einfassung von Aesten und Blättern sichtbar blieb. In dieser runden Fläche stand der Mond. Der dichte Zaun und eine Menge von Gesträuch verbarg den unteren Stamm der riesenhaften Buche. Wie Geraldinen der Gedanke kam, daß unter jenem Baum in dieser schweigenden Nacht, dort, in dem rothen stummen Licht des Mondes, umwuchert von Nesseln und Dorngestrüpp, der letzte Schrei eines erstickten, gemordeten Opfers ungehört verhallen müsse — — — ich weiß es nicht; plötzlich,

von Angst getrieben, wankte sie vorwärts; der Zaun hatte eine Oeffnung, eine Thür, die, wie sie deutlich in dem zitternden Schatten der Nacht zu sehen glaubte, nur angelehnt war! — einmal dahinter, ungehört, ungesehen — — Gräßliches Bild! — sie dachte nicht weiter, sie klammerte sich an Bryans Arm und zerrte ihn fort; er wußte nicht, was sie, wiederum, hatte und machte eine Bewegung des Zornes; diese Bewegung sah Geraldine, — — sah sie — und durch ihr Hirn klang dumpf und dröhnend eine Stimme: „Einer — — — Einer von uns! — — Er, oder ich!!"

IX.

Lord Argylle hatte ursprünglich nunmehr für einige Zeit in Argylle-House bleiben wollen; jetzt that er, wie er gestern im Unmuth zu seiner Gemahlin gesagt: er verließ das Schloß in der Frühe. Die Pause in seiner Wirksamkeit, auf die er sich gefreut, bot unter den Umständen, die er vorfand, keine er-

quickliche Aussicht; Lady Geraldine fand sich am Morgen, (und zwar, trotz seiner bestimmt gegen sie ausgesprochenen Absicht, gegen ihr Erwarten,) wiederum allein. Lord Argylle wollte in der That nach Dublin; doch da er für den Augenblick unvorbereitet und schneller als er erwartet hatte, dahin kam, so sah er sich genöthigt, zu Pferd, nur von Johnson begleitet, mit einem Mantelsack hinter sich, bis zur nächsten Poststation zu reiten. Der Weg führte an Bischof O'Doyle's Hause vorbei. Ohne eigentliche Eile, wie er war, sprang er vom Pferd und klopfte; der Adjunkt öffnete, sagte aber: „Lord Argylle müsse so gut sein zu warten; der Bischof sei nicht allein."

Lord Argylle nahm Platz, und ergriff zum Zweck zerstreuten Blätterns ein auf dem Tische liegendes Buch. Es war ein Register — ihm war es recht; es war ihm ja im Grunde ganz gleichgültig wie lang' er auf den Bischof warten mußte; ihn hatte ja kein dringendes Geschäft, nur überwältigender Ueberdruß an der Hypochondrie seiner Frau aus dem Hause getrieben; er war verdrossen, verdrossen, bis ins innerste, tiefste Gemüth! Indeß verging eine Stunde; der Bischof kam nicht; Lord Argylle, — des Wartens müde, fing an zu zweifeln, daß der Adjunkt ihn

seinem Herrn gemeldet, und wollte eben Kunde darüber einziehen, als er plötzlich in dem sich steigernden Flüsterton des Gespräches im Nebengemach eine mit der des Bischofs abwechselnde Stimme unterschied, die ihm, er wußte nicht gleich, woher? — bekannt zu sein dünkte. Das Gespräch schien wichtig; er hörte tief und heftig betonen. Die fremde Stimme klang im Gegensatz zu der des Bischofs erregt, wie gewaltsames Bitten gegen mildes Versagen. Es schien ein geistlicher Diskurs; Lord Argylle unterschied einzelne Worte, wie: „päpstliche Entscheidung" — „Tridentinisches Concil," und „Ablaß;" der Bischof rückte endlich den Stuhl, erhob sich, näherte sich der Thür, legte die Hand auf den Griff und sagte so laut, daß Ralph es hörte: „Ich habe Ihnen gesagt, daß der Ablaß nichts bedeutet, als den Remiß zeitlicher Sündenstrafen, nachdem die ewigen Strafen durch Fasten, Gebet und Almosen vor Gottes Richterstuhl abgebüßt sind. Ablaß für künftige, und so furchtbare Sünden, wie Sie vorgeben, begehen zu wollen, wird von der katholischen Kirche überhaupt nicht ertheilt; bitten Sie Gott um Vernunft, und werden Sie wieder so, wie ich Sie ehemals kannte." — Nach diesen laut und bestimmt ausgesprochenen Worten öffnete er die

Thür. Lord Argylle hatte nicht Zeit behalten, behufs Verhütung einer unfreiwilligen Indiscretion seine Anwesenheit kundzugeben, und als der Bischof seiner ansichtig ward, stutzte er anscheinend in ganz besonderer Weise durch seinen Anblick überrascht, — (denn der Adjunkt hatte, um nicht zu stören, den angekommenen Besuch in der That nicht gemeldet). „Lord Argylle!! — ist das ein Fingerzeig?" murmelte er, und wandte sich wie ein Apostel dem ein Zeichen wird, rückwärts zur Thür, durch die ein Mann mit geballter Faust, von Elend verzehrt, und bleich wie Wachs über die Schwelle trat — — —: Pater O'Toole! Bei seinem Anblick brach unter Bryans Augenbrauen hervor ein Blitz, — das war der Mensch, dem er nicht traute! der von französischem Boden aus gegen ihn Ränke gesponnen, — einer der Häupter des Bruderbundes, den seine Vernunft für eine Zeit lang in Fesseln gelegt und der sich seit Kurzem insgeheim wieder zu regen begonnen! Dieser Mensch stand vor ihm, auch wie der mahnende Fingerzeig einer Gefahr!! — —: überraschter als Bischof O'Doyle, dessen greise Erfahrung auf die Länge vor nichts mehr, wie vor Uebernatürlichem stutzte, (und der von der unerwarteten Begegnung beider Antipoden, wie es

schien, irgend eine Wirkung auf seinen früheren Suffragan und jetzigen Beichtling gehofft,) wich Pater O'Toole vor den ihn durchbohrenden Augen zurück, stand eine Sekunde lang starr, und eilte dann, sich verhüllend, an seinem Erzfeind vorbei, aus der Thüre.

„Er ist zurückgekehrt!" rief Ralph, — „Pater O'Toole! — die Blindschleiche die sich um meinen Traualtar gewunden, hm! — doch es überrascht mich nicht: — ich habe mich schon gewundert, daß ich seiner noch nirgend wieder ansichtig geworden; sagen Sie, Herr Bischof, woher kommt er so plötzlich, wohin geht er? — was hat er von Ihnen gewollt?"

„Ablaß für eine beabsichtigte That. — Aber die katholische Kirche kennt und ertheilt dergleichen nicht, trotzdem die Protestanten davon fabeln!" erwiderte still und so sanftmüthig wie immer der greise Bischof; „Ew. Herrlichkeit sehen mich Etwas erschüttert über das unerwartete Wiedersehen eines Menschen auf den ich früher Etwas gehalten, und der verdient, daß ihm Ihr Mitleid widerfahre; denn er ist ein unglücklicher Mann."

„Hat er von mir gesprochen?" rief Bryan — „mir geht durch seinen Anblick ein plötzliches Licht auf, — Sie wissen, daß dieser Mensch ein Haupt der Ahas-

verus-Männer war, und daß dieser erstickt geglaubte Bund sich seit meinem Bund mit den Bischöfen plötzlich wieder zu regen begonnen!"

„Er sprach von Ihnen!" versetzte der Bischof feierlich, — „ja, lieber Lord! — des Menschen Gehirn wissen Sie, ist ein brodelnder Kessel, darinnen oftmals das Geschick die Milch der Sanftmuth und das Gift der Hölle unterschiedslos mischt. Dieser Mensch ist krank; jedoch ich will ihn heilen mit Strenge und Milde, wie's meinem Amte geziemt. Ich will ihn bewachen; hab' ihm — gerathen, mit recht vielen vernünftigen Leuten zu sprechen und umzugehen, hab' ihn auf einige Wochen zu mir geladen, während welcher ich ihn ganz bei mir zu behalten und für sein gestörtes weltliches Fortkommen auch etwas zu thun hoffe; hab' ihn erinnert an seinen glorreichen Namensbruder Erzbischof Laurenz O'Toole, der auf dem Concil des Lateran eben so klug als gerecht für unsere Nationalkirche wirkte! Er wird sich besinnen, eh' er sich dem Bund wieder in die Arme wirft oder sonst etwas Verzweiflungsvolles thut."

„Was nützt diese gute Meinung? auf Gewißheiten kommt es an!" rief Bryan bitter; „aber ich weiß, auch Sie haben seit der Synode gegen mich einen

heimlichen Zorn! — Ich sage Ihnen, daß ich weder der Fähigkeit noch dem guten Willen des Pater O'Toole zur Befolgung Ihrer guten Rathschläge vertraue! — Ich hab' ohnehin Aerger genug; soll ich mich auch mit Kabalen herumschlagen, die mich wie Luftgespenster anfallen, aus unbekanntem Hinterhalt, den Sie vielleicht aus Laune mir verschweigen? Er hat von mir gesprochen Bischof! gestehen Sie mir: was hat er Ihnen gesagt?"

„Wir haben bezüglich des Beichtgeheimnisses einen Wahlspruch Sankt Augustins!" antwortete der Bischof mild aber bestimmt: „sein Latein ist sehr schlecht, aber es drückt vollkommen unser Gefühl wie unsere geistliche Verpflichtung aus: „Plus ignorat quod sacerdos a peccatore audit, quam quod nescit," „von dem was der Geistliche durch die Beichte erfährt, darf er noch weniger wissen, als wovon er nie etwas gehört. Das Beichtgeheimniß darf kein Priester verrathen; Sie aber, liebster Lord, gedenken Sie der Dornenkrone unseres Herrn: er trug sie sanft, obschon er wahrhaftiger Gott war; und Sie — Sie wollten vergessen, daß er Sie auf Ihrer kurzen, glänzenden Laufbahn überschwänglich mit Gelingen gekrönt?"

Lord Argylle zuckte heftig die Achseln, ging heftig

zweimal auf und ab, stieß endlich die Thür auf und rief den Namen seines alten Dieners Johnson, der (seiner Gewohnheit nach, wo es eben nichts Besonderes auszurichten gab, eben so phlegmatisch wie sein Herr aufgeregt) — bei den von der starken Hitze schon wieder ganz abgematteten Pferden am Brunnen stand.

„Johnson," sagte er — „reite zurück nach Argylle-House, laß den gesammten, gestern von mir gebrauchten Reisezug sammt meinem Schreiber aufsitzen und mir folgen bis zur letzten Poststation von hier nach Dublin. Auf dieser Station soll man Quartier nehmen und warten, bis Nachricht von mir kommt; und an Lady Argylle sage: „ich würde ihr schreiben."

„Mylord, was haben Sie vor?" — unterbrach energisch der Bischof, der seinen Worten und Bewegungen mit der Besorgniß der Theilnahme gefolgt, — — „wollen Sie Ihre frühere Absicht, das Dubliner Beamtensystem zu reformiren, mit derselben Schnelligkeit zur Ausführung bringen, wie Sie die Bischöfe erobert zu einem Bund, den ich in seinen Zwecken noch heut nicht billigen kann? Mylord, Sie erschöpfen sich! — ich beschwöre Sie, hören Sie meine Warnung und meine Bitte! — Sie haben mit dem Clerus ein waghalsiges Spiel getrieben und es

gewonnen; reizen Sie nicht unmittelbar darauf die neue Regierung und das Heer ihrer Beamten; glauben Sie mir: selbst Ihrer persönlichen Würde ist es angemessener, Sie verhalten sich eine kurze Weile lang still."

„Pah!" rief Lord Argylle — „ich hatte vor Kurzem noch dieselbe Einsicht und Absicht! — Jedoch es ist so besser! — Agitator nennt mich das Volk, und Agitator bin ich, — (meines eigenen Lebens, heißt es, im Dienste Anderer!) — und so will ich denn, ehe die alte Brut sich in die neue Regierung nistet und das Land als verheerender Heuschreckenschwarm überzieht: erst nach Dublin, mir meinen Daniel, den spiritus familiaris meiner Unternehmungen, zur Anbahnung einer neuen Reform zu requiriren; — — dann in die Höhle von Glanisheen, wo wie wir hören, ein neuer Ahasverusbund sich verpuppt, — — und versuchen, ob ich noch Glück und Macht genug hab', in Person mit Güte oder Gewalt einer geistlichen Mummerei den Garaus zu machen!"

„Ich geb' Ihnen meinen Segen, wie ich ihn Ihnen stets gegeben!" versetzte der Greis; „Ihr Leben ist tadellos wie Ihr Wollen; möge Gott Ihnen gnädig sein und Sie vor Raschheiten bewahren." Er

schwieg; der greise Mann war erschüttert, — er wußte selbst nicht weshalb er es so ganz besonders war; „was Sie auch thun mögen, wie Sie auch manches vielleicht vorurtheilsvolle Empfinden in mir verletzt," murmelte der alte Mann — „ich werde Sie immer als die edelste Kraft, die mir unter den Menschen begegnet ist, verehren!"

Lord Argylle schüttelte dem Greise die Hand. „Ich hoffe," sagte er, anscheinend ruhiger als er war, — „wir sehen uns bald; wenn Sie Zeit haben, Herr Bischof, besuchen Sie meine Lady." — Er sprang auf's Pferd; Johnson war seinem Auftrag gemäß, bereits fort; als Bryan sich allein auf der Landstraße fand, ward ihm wohl; nichts ist auf die Länge beklemmender, als die Nähe von Menschen!

X.

Es kommen Zeiten, wo eine verhüllte Gewalt den Menschen von innen ergreift und aus dem Gleise peitscht; Jedem geschieht das, — dem Thoren, wie dem

weisesten Anbeter der Tugend. Wer sie kommen fühlt, soll wachen und sich wappnen; es sind Zeiten der Gefahr, wo der Weltdämon selbst an dem Brustpanzer der Helden eine klaffende Schiene erspäht, eine Lücke, durch die es ihm gleichsam möglich werde, den inwendigen Dämon des Menschen zu fassen! Verändert steht das Gemüth; die Besonnenheit entweicht; die Leidenschaft bricht aus: umschlingend erfaßt ein Strudel den strauchelnden Fuß und selten ist Rettung! Selbst in dem günstigsten Fall, daß die Vernunft den Zügel wieder erfaßt, schwirrt meist, (von der, durch uns den umgebenden Elementen mitgetheilten Aufregung beschwingt,) aus der vergifteten Atmosphäre irgend ein todbringender Pfeil; — — — wer kann es leugnen? — die Stunden folgen sich und gleichen sich nicht; noch hat kein Sterblicher die prophetische Uhr, die ihren Inhalt sicher zuvor verkündet, erfunden!

Lord Argylle verweilte eine Woche in Dublin im Palast des neuen Lordstatthalters, der ihn wie einen Fürsten empfing. In langen Unterredungen theilte Ralph dem ehemaligen Jugendgenossen seine Beobachtungen, Pläne und Kenntnisse mit: „Bisher" sagte er, haben England und Irland geredet, als ob zwischen Beiden Welten und Weltmeere lägen: Irland

galt in England für ein Land der Ungeheuer und Wunder, voll rebellischer Riesen und waghalsiger Gewaltthaten, wie Sicilien dem attischen Mutterland schien; England dagegen gilt hier noch immer als Pflanzstatt ausschweifenden Vorurtheils und beständiger Kopfhängerei, — innen voll Zügellosigkeit, außen voll Ehrgeiz, — eine Art Schlammvulkan mit beständigen Eruptionen von faulen Vicekönigen, verschmitzten Sekretairen, unbarmherzigen Steuern und unverständlichen Parlamentsakten. Dies Alles muß enden. In die Beziehungen Englands zu Irland muß Klarheit kommen, und Deine Mission ist es, den Weg ihr zu bahnen. Du hast den Willen dazu, ich weiß es; und was auch zwischen uns persönlich sich getrübt haben mag, — ich habe nichts desto weniger zu Dir das Vertrauen, daß von Deinem Regiment ab eine neue Aera für den nationalen Verkehr zwischen England und Irland beginnen werde."

Der also eindringenden, unvermeidlichen Einsicht sich beugend, folgte Sir Tristans gutartige Natur dem alten Zug der Unterwerfung unter den überlegenen Freund, und Lord Argylle verließ einstweilen die Hauptstadt mit der Beruhigung: von jetzt ab wenigstens nicht mehr nach oben hin gezwungen zu sein,

der guten Sache halber langwierig-erbitterte Feldzüge zu machen. Schneller noch als über die Frage der zu verbessernden Magistratur, hatten sich beide Freunde geeinigt über das künftig einzuhaltende Verfahren gegen die geistlichen Umtriebe im Land: entschieden war auch Tristan der Meinung, „man müsse jetzt, nachdem die Emancipation jeder billigen Beschwerde genügt, bei vorkommenden Anläßen zur Strenge greifen, und sich von Regierungswegen direkt gegen jede geheime Aufhetzerei erklären.“ Lord Argylle sagte, daß ihm dies schnelle Entgegenkommen erwünscht sei; bat Tristan: ohne Aufschub einen Erlaß des obigen Inhalts zu geben; und ritt dann, ohne irgend Jemand Ziel oder Absicht seiner neuen Reise kundzuthun, von einem nur kleinen aber stark bewaffneten Geleit umgeben, fast ohne Aufenthalt, vier Tagereisen weit, den Shannon entlang tief in das Innere der Insel hinein.

Vor Glanisheen, wo mitten aus den Felsen die Kirche steigt, befahl er der Schaar seiner Geleitsmänner zu halten. Die entschlossene Natur, die den Muth hat: unter allen Umständen ihr Wort zu achten, verleugnete sich nicht; Lord Argylle hatte den Brüdern seiner Zeit die Heilighaltung ihrer Geheimnisse gelobt; er hatte dies Versprechen nie verletzt, er war

auch jetzt nicht Willens es zu verletzen. In seinen Unterredungen mit Tristan hatte er über die Zwecke und Ceremonien der Ahasverusbrüder, soweit sie ihm bekannt geworden, keine Silbe geäußert. Was er in Glanisheen beabsichtigte, war eine dieser zahllosen persönlichen Machteinwirkungen, an die er glaubte, die er so vielfach erprobt. In Ballialinan, wo er Rast gemacht, hatte er sich über die zeitweiligen Versammlungen der frommen Brüder zu Glanisheen orientirt; er wußte zu welchen Stunden sie stattfanden, und daß sie stärker besucht und noch weit mehr vom Volk gefürchtet seien als ehedem, weil es überall heiße: die Pfaffen würden die Emancipation wieder zu Schanden machen. Niemand unter Lord Argylle's Begleitern war von seiner Absicht bei der geheimnißvollen Expedition zu der wüstgelegenen Felskirche unterrichtet; eine allgemeine Idee hatte sich zwar verbreitet, es gelte den Brüdern: wie Lord Argylle denn überhaupt anfing in dem Geruch der Pfaffenfeindschaft zu stehen; Niemand wagte ihn jedoch weder zu fragen noch zu warnen, denn er war finster geworden in letzerer Zeit.

In einer Entfernung von tausend Schritten ließ er das Gefolge halten, gab eine gewisse Ordnung an, in der man bis zu seiner jedenfalls bald erfolgenden

Rückkehr zu verharren habe, und fügte ganz zuletzt, fast beiläufig hinzu: „es könne geschehen, daß er auf einer Pfeife, die er ihnen vorzeigte, ein Signal zu geben genöthigt sei; in diesem Falle müßten sie ungesäumt mit geladenen Feuerwaffen die Kirche umringen. Das Weitere möchten sie dann von seinen Befehlen erwarten!" sagte er achtlos hingeworfen, und sprengte funkenstiebend die Senkung des Felskessels hinab.

Er fand die Thür verschlossen; doch dieser leicht vorherzusehende Umstand war bedacht. Er trat an's Thor, neigte sich und klopfte fünfmal im Kreuz. In der Zeit seines Verkehrs mit dem Brüderbund hatte er als Eingeweiheter ihre Signale gelernt; nach fünf Minuten rasselten die Schlüssel; der Thorweg des Portals öffnete sich und Ralph schritt über die ihm noch wohlbekannte Schwelle. Bei seinem Anblick sprangen die vermummten Brüder von ihren Sitzen auf, als sähen sie einen Geist; Ralphs Name, hundertfach wiederholt, flog durch das Haus; in der unsäglichen Bestürzung, die mit allen andern auch den Thürsteher ergriff, blieb das Kirchenthor hinter ihm offen; Niemand sprach, Niemand regte sich nach dem ersten Schrei; es schien, als sei vor diesen zu Salzsäulen erstarrten Gestalten das Feuer von Sodom und Gomorra vom Himmel gefallen.

„Ihr seht, ich kenne noch Eure Signale vor denen Eure Thüren aufspringen!" sagte er hart mit halbem Hohn, ohne jene Beugungen des Tons, mit denen er früher die Seelen gewonnen. „Als wir uns kennen lernten und Ihr mir einen Theil Eurer Formeln vertrautet, glaubte ich nicht, daß ich in dieser Zeit noch nöthig haben würde, mich ihrer zu bedienen; denn Eure Formeln und was noch in die Rubrik der Gaukeleien gehört, durch die Ihr mystische Schrecken um Euch zu breiten sucht, glaubte und hoffte ich durch die freie und edle Thätigkeit, die Ihr auf meine Bitten in dem Befreiungswerke Eures Vaterlandes entfaltetet, für die Zukunft unmöglich gemacht und todt!"

Der Vorsitzer erhob sich; er war wie die Uebrigen verhüllt, doch Bryan sah an der Gestalt, daß es nicht der frühere Vorsitzende war, dessen geistige Natur seinen Ueberredungen entgegengekommen; — dies war ein Umstand, der ihm noch eine Art von Freude gab, hier auf der Grenze des Glaubens an menschliche Ehrlichkeit und Bildungsfähigkeit, auf welcher er diesen Leuten gegenüber stand, die von der Vernunft zu der er sie bekehrt zu haben geglaubt, also schmählich zurückgefallen. Er streckte die Hand aus, um den sich Erhebenden am Reden zu hindern; „ich will nichts hören!"

sagte er; — „ich bin gekommen, um der Versammlung zwei Worte zu sagen; Worte, die ihr zu Gute kommen, weil sie eine Warnung sind, die ich ihrem früheren Vertrauen und einem von mir geleisteten Versprechen schulde."

Aus den Reihen der Brüder erhob sich, gegenüber dieser stolzen und starren Ansprache, ein unbestimmtes Murmeln des Zorns, ein Murmeln des Wehes. Lord Argylle beachtete es nicht. Er trat mit festem Fuß bis vor die Altarstufen, auf der der Vorsitzer stand: „Ich komme, als Eingeweihter, der Euch niemals verrieth!" sagte er, „mit der Erklärung, daß ich den Bund des Stillschweigens mit Euch hinfort breche!" Der Vorsitzer wollte reden; ihn abwehrend mit der erhobenen Hand, fuhr Argylle mit immer starrerem Tone fort: „Ich hab' Euch Schweigen gelobt in einer Zeit, wo Ihr Euren Bund in edler Bereitwilligkeit den Bedürfnissen des Landes dahingabt, den Obskurantismus von Euch warft und mit dem Geringsten im Lande um Freiheit kämpftet und strittet; doch dieser Edelsinn scheint sich seitdem in Reue verkehrt zu haben; denn zurückfliehend zu Euren alten Einbildungen beunruhigt Ihr auf's Neue das Land! Ihr stemmt Euch gegen die Entlastung des Volks,

das Ihr geknechtet sehen wollt um es besser zu beherrschen! Ihr stemmt Euch gegen einen geordneten bürgerlichen Zustand; Ihr ruft die alten Verschwörungen, die alten Pläne, das alte Mißtrauen wach; Ihr stellt Euch feindlich gegen die Lebensfragen des Volkes! Ihr stellt Euch hin als das Unglück des irischen Bürgerthums! Und darum komme ich und erkläre Euch hier, — Auge in Auge, Mensch gegen Menschen: Eure Saat muß herunter vom Feld und im Nothfall müssen die Ackerleute mit! — Wahrt Euren Bund, und Euer Leben!"

„Lord Argylle! Lord Argylle!!" — rief der Vorsitzer. Es lag Gegenwarnung, es lag Beschwörung darin.

Lord Argylle schien entschlossen, auf nichts zu achten.

„Ihr habt noch mehr gethan," fuhr er immer drohender fort, „als bloß in Irland den zerstreuten Bund wieder zusammenzurufen! Auch Eure Umtriebe jenseits des Meers, in Frankreich, habt Ihr wieder begonnen! Schon spricht man davon in den Londoner Kreisen; die Hochkirche spitzt die Ohren, und denkt: „dauert das Unwesen fort, so wird England der ersten besten französischen oder spanischen Aushebung, gegen wen sie

auch gerichtet sei, mißtrauen und sie zum Vorwand brauchen, die Emancipation der irischen Katholiken wieder aufzuheben! Ich frage wen in der Welt Ihr zum Schiedsrichter wählt: „ob ich es dulden kann, daß meine ganze Lebensarbeit hier auf diesen Steinplatten von Glanisheen in Stücken breche?“ — Indeß ich gehe zu weit! — ich will Euch nicht stolzer machen als Euer Thun verdient; Ihr braucht nicht zu glauben, daß ich für das errungene Werk der Freiheit zittere! England hat Euch zu einer Zeit, wo es mich mißhandelte und mißverstand, gewissermaßen Vorschub geleistet; damals erschien Euer Bund ihm als ein vorläufiges Bollwerk gegen den andringenden Strudel des Volksbedürfnisses, — heute hat England dies Interesse nicht mehr, denn England ist Irland und den confessionellen Fragen gegenüber auf einen höheren Standtpunkt getreten! Jedes Interesse drängt im Gegentheil dahin: ein fanatisches, im Dunkeln schleichendes Corps, das nichts mehr verhüten und Alles verderben kann, beseitigt zu wissen! So habt Ihr denn hinfort die Wahl: Euer Treiben einzustellen, und als vernünftige und fromme Vollstrecker Eurer Amtspflichten in Euren Gemeinden zu leben, — oder untergehen! — Denn was Eure Genossenschaft schützt

vor dem untersuchenden Blick der Gesetze, — Eure Geheimnisse, die ich bisher geachtet hab' aus einem Gefühl der Dankbarkeit, und weil ich's versprochen, — das existirt nicht mehr, sobald ein höheres Gewissen mir befiehlt, diesen Bund des Schweigens über Euch, mit Euch zu brechen: denn Ihr wißt es, ich kenne Eure Zeichen und Parolen, Eure Psalmgesänge und alle Wegweiser auf Eurer Ewigen-Juden-Wallfahrt, — alle, ohne Ausnahme, vom Hügel Baschan, bis zum Berg Sinai!"

Er wandte der Versammlung den Rücken.

Durch die Kirchthür verschwand er. Der Gefahr die ihm selber durch diese herausfordernde Warnung drohete, — (die er ehemals anerkannt!) hatte er mit keiner Silbe gedacht. Zu stolz um sich daran zu erinnern, schritt er finster und furchtlos wie er gekommen, und in der That ungehindert hinaus, denn die Versammlung hatte während seiner ganzen Rede regungslos vor Ueberraschung auf ihren Stühlen gesessen. Es war dunkel geworden; durch die Schatten des mondlosen Abends unterschied er zunächst nichts, weder hinter sich noch vor sich; nur die Felsen entlang dröhnte vervielfältigter Hufschlag und Pferdestampfen von den ungeduldig harrenden Thieren seiner Begleiter.

Als sein Gefolge seiner ansichtig ward, empfing ihn ein lauter Ruf allseitiger Erleichterung und die scheue Versicherung Einzelner: „man habe sich seinetwegen beunruhigt;“ er beantwortete diese Theilnahmszeichen nur durch eine ungeduldige Handbewegung; und bald das Zeichen zum Aufbruch gebend, ritt er, ohne ein Wort zu reden, dem Gefolge voran, fort durch die Nacht.

Doch in der Kirche, sobald das erste Schweigen, das er wie eine große Leere hinter sich gelassen, vorüber war, schäumte die trostlose Leidenschaft auf, die nicht weiß, wohin zunächst ihre Wogen spritzen! „Ahasverus, Ahasverus und o heilige Veronika, und Ihr Leichenaugen des Gekreuzigten auf dem heiligen Geweb!!“ — kreischte der Vorsitzer, zu Boden stürzend, in der Gewalt des fanatischen Wahnsinns — „er weiß das letzte Wort, das ihm und Jedem, dem er's verräth, unsere Thüren und Seelen öffnet! — Was sollen wir thun? was bleibt uns übrig? welches Mittel, nachdem er den Verrath in unsere Reihen gestreut, nachdem er die Hierarchie zerstückt hat, sie politisch befreit und philosophisch gemacht, — nachdem er die Bischöfe gelehrt hat, unsere Unabhängigkeit wie ein werthloses, zum bloßen Zankapfel dienendes, eingebildetes Gut zu betrachten!!“ —

„Ich weiß ein Mittel, —doch Eines nur!" sagte aus den Reihen hervortretend eine lange verhüllte Gestalt mit todter, leblos hallender Stimme. „Aber welcher der Gläubigen wird seine Anwendung wagen? die Kirche verweigert in gewissen Fällen die Absolution; die Kirche giebt keinen Ablaß für Thaten die noch unbegangen sind; sie läßt sich lieber, wie Christus gethan, von ihrer eigenen Treue vernichten!"

„Ablaß!!" sagte sich aufrichtend der Vorsitzer mit unendlichem Hohn, —mit tiefer, dem Worte, das er aussprach, geltender Verachtung die Achseln zuckend — „wir sind hier neunhundert katholische Priester, die alle Ablaß geben können im Namen des gekreuzigten Gottessohnes, und von denen Keiner Euer Angesicht kennt!!" —

„Es bedarf meiner Hand nicht, ich fand schon eine andere!" murmelte der Sprecher von vorhin, die Stimme zum Flüsterton hinabsenkend, gleich als scheue er sich vor dem Ausspruch seiner eigenen Lippe. „Eine Ketzerseele, die verdammt ist, ob sie die That thut oder nicht; — einen Geist des Unglücks, den ich heimgesucht mit Trost aus dem Gnadenborn der einzigen, heiligen katholischen Kirche, und mit Visionen von Tugend und Märtyrerthum! — einen Geist, der

nicht zusammengebebt ist, als ich ihm zugeraunt hab' in der Nacht: „der Mann der uns vernichtet, muß sterben!"

„Sterben!" wiederholten die Priester. Sie waren alle auf das Wort vorbereitet gewesen und doch schauderten sie; aber keine Stimme ward laut die den Vorsatz bekämpfte, — kein Beichtiger erhob sich, der einzudringen begehrte in das Geheimniß, durch welches einer der Ihrigen den Bund zu befreien versprach!

„Bedarfst Du des Dolchs der Heiligen oder der Phiole die Du kennst?" murmelte der Vorsitzer.

Der Sprecher schüttelte den Kopf. „Da wo ich angeklopft hab', ist auch ein Werkzeug vorhanden; — besser, es dient uns ein solches, das uns nicht verräth."

„Und seid Ihr Eurer Sache bereits gewiß?"

„Der Geist ist mächtig in den Schwachen. Noch nicht ganz; aber es kommt!"

Indem er diese Worte sprach, kniete er vor dem Vorsitzer nieder und bat ihn um die Weihe.

Der Vorsitzer machte das Zeichen des Kreuzes über dem Knienden und murmelte einen lateinischen Spruch; dann winkte er; — die Glieder der Versammlung kamen Einer nach dem andern in ihren schlep-

penden Kutten von ihren Sitzen herab und gingen alle mit erhobenen Händen und tief gesenkten Häuptern, Jeder ein Kruzifix gegen den Knienden ausstreckend, an diesem vorüber, indem sie die Worte murmelten: „domini gratia vobiscum!" — thue was Du vermagst und was Gottes Stimme Dir gebeut!"

„Wenn der Mond dreimal um die Erde gegangen sein wird, sehen wir uns wieder!" sagte der Vorsitzer; „bis dahin werden wir Uebrigen harren und beten! „domini gratia vobiscum" noch einmal!" — Und die Versammlung verschwand in dem Dunkel der Nacht wie Spreu, die zerstiebt.

XI.

Lord Argylle ritt nach Ballialinan zurück, und fand in der Herberge, wo er abgestiegen war, die vornehmsten Bürger der Stadt und den Magistrat; letzteren mit der furchtsamen, von dem verheißenen Gericht über die irische Magistratur erpreßten Versicherung seiner tiefsten Ergebenheit; erstere mit

der Bitte, einen Tag als Gast in den Mauern ihrer Stadt verweilen und ein Mahl annehmen zu wollen. Lord Argylle sagte es zu; speis'te am nächsten Mittag unter feierlicher Einholung auf dem Rathhaus, nahm eine Unzahl von Bittschreiben an, ertheilte eine Unzahl von Almosen und brach gegen Abend auf, zum Abschied von tausend Lichtern begrüßt, deren je eins oder zwei auch die ärmsten Fenster erhellten. Wunderbare Mähren liefen über den Zweck seiner Anwesenheit in Ballialinan durch die Stadt. Wanderer, deren Weg das Thal von Glanisheen berührt, hatten die Kirche leer stehend gefunden; aus den weit-offenen Thüren waren die Geister des Unheils, dieser beständige Alp der Volksphantasie, anscheinend entwichen. Natürlich hatte man in der Stadt durch Lord Argylles Begleiter von seinem unheimlichen Ritt um Sonnenuntergang gehört; das Gerücht, daß er sich unter die Ahasverusbrüder gewagt, die, immer unbeliebt, seit der Emancipation noch unbeliebter geworden, und die die Volkswünsche mit nichts sehnlicher, als mit einer Einmischung der Regierung verbanden, — das Gerücht daß er sich unter diese Leute gewagt, die nie Gutes gesonnen, denen aber die weltliche Obrigkeit nichts anhaben könne, weil sie zu einem direkten Wagniß

gegen die Gesetze zu klug seien und nur im Finstern handthierten, — dies Gerücht verlieh der Gestalt des Volkshelden noch einen geheimnißreichen Schimmer, den Reiz jener besonderen Art des Muths, der selbst das Unbekannteste, selbst das Geisterhafte nicht scheut! Die heimliche Idee: es könne ihm von jener finstern Seite her Gefahr drohen, erhöhte den Enthusiasmus der rings-wohnenden Bevölkerung. Ueberall wollte man ihm eine Ehre erweisen. Ueberall wollte man das Panier offenster Begeisterung schützend zwischen ihn und seine heimlichen Feinde strecken. Was voraus zu sehen gewesen, geschah: — alle umherliegenden Ortschaften begehrten dasselbe, was Lord Argylle dem bevorzugten Ballialinan gewährt; und Lord Argylle, der, was er einer Stadt gewährt, der andern weder abschlagen konnte noch wollte, verbrachte auf der geraden Tour nach seinem Schloß vierzehn von Festlichkeiten ausgefüllte Tage und mehr. Was weiter vorauszusehen gewesen, geschah ebenfalls: — die Nachricht von seinem improvisirten Triumphzug längs dem Shannon erscholl durch's Land; und auf der letzten Station vor Argylle-House erreichte ihn eine Deputation aus Dublin mit einem langen, von Schmeicheleien strotzenden Vortrag: „daß Lord Argylle durch

seine unvermuthet schnelle Rückkehr nach dem Schluß der Session, in welcher er politische Freiheit für Irland erkämpft, das Volk um die Freude gebracht habe, ihm dankbar sein Glück als freie Staatsbürger bezeigen zu dürfen. Er habe seitdem versprochen, diese Feier nachzuholen: er möge jetzt sein Wort wahr machen und vor Allem der Stadt Dublin erlauben, ihn und seine Lady einzuladen, die Ehre seines Besuches nicht länger zu verschieben, — — eine Bitte, die wahrscheinlich von vielen andern Städten bereits an ihn gerichtet sei, und die er, mit einer kleinen Bevorzugung der Hauptstadt, in seiner bekannten Vorliebe und Schonung für die Empfindungen des Volks nicht verfehlen möge zu erfüllen!"

Lord Argylle hatte längst gewußt, daß ihm die Aufgabe nicht erspart bleiben würde, noch einmal von Stadt zu Stadt durch Irland zu ziehen, — diesmal nicht um zu arbeiten, sondern um sich beräuchern und feiern zu lassen. Der Gedanke an diese Aufgabe war ihm weder zuwider, noch berauschte er ihn; — es lag über seinem Geist wie eine seltsame Dürre. Er antwortete der Deputation, daß, bevor er entscheiden könne, er die Gewährung seiner Lady einzuholen habe; lud die Herren nach Argylle-House ein, setzte

sich selbst an ihre Spitze und sandte einen reitenden Boten vorauf, um Lady Geraldine zu benachrichtigen, daß, und in welcher Begleitung er komme. Anlangend in Argylle-House hatte er diesmal nicht Ursache, von Seiten seiner Dame über einen Mangel an Empfang zu klagen: — Lady Argylle erschien im Saal, sehr bleich, aber voll Hoheit und einer vornehmen Grazie, die die Deputation bezauberte. Man konnte nicht sagen, daß sie ihren Gemahl vermied; mit alter Kunst die Formen der Courtoisie hervorkehrend, hielt sie ihn fern, ohne der Freundlichkeit zu ermangeln; er mochte den Eishauch spüren, der hinter dem gemalten Bilde ehelicher Rücksicht hervorwehete; von den übrigen Anwesenden ward Jeder getäuscht!

Die Deputation brach gegen Abend nach beendeter Mittagstafel mit ihrer erhaltenen Zusage unter Selbstbeglückwünschungen auf; sobald der letzte Mann die Schwelle hinter sich gelassen, begann sich auf Lady Argylle's Gesicht die alte innere Beängstigung zu malen. Dem drohenden Alleinsein mit ihm auszuweichen, schützte sie, (ohne daß sie es zuvor beabsichtigt,) Unwohlsein vor; sie schellte der Kammerfrau, erfaßte ein Licht, — wollte ihm die Hand reichen, ohne es über sich zu vermögen, ging schweigend hinaus — und

er ließ sie gehen! Es war nicht Gleichgültigkeit, mit der er der Thür, durch die sie verschwand, den Rücken wandte; es war Wuth. Er mußte die Faust zurückhalten, die sich, (ihr nach!) — gegen sie ballte! — Dieser maßlose Hochmuth, der ihn zu nichts, als zum knie-fälligen Sklaven ihrer Schönheit begehrt, und noch Dank für die Gunst verlangte, ihre Fußtritte auffangen zu dürfen, — dieser maßlose Hochmuth erschien ihm endlich wie ein Etwas, das er zu tief verachten müsse um es länger zu dulden; er wandte sich zum zweiten Mal, faßte die Thürklinke um ihr nachzugehen, — ihr zu sagen, was er im Hinblick auf sie empfinde; er stieß die Thür ihres Wohnzimmers auf, — sie mußte es seit der Ankunft des Boten, den er ihr gesandt und der sie jedenfalls unvorbereitet auf sein Kommen gefunden, nicht mehr betreten haben, denn die lebendigen Spuren ihres Daseins und einer, seit Monaten der Störung nicht mehr gewärtigen Beschäftigung lagen rings umher auf allen Geräthen verstreut. Der Tisch am Kamin war mit Büchern bedeckt, desgleichen ihr Schreibpult, desgleichen fast jeder Stuhl; seltsam! — die meisten waren Andachtsbücher, und zwar beider Confessionen! — Vor ihrem Armsessel auf dem noch ihr Taschentuch lag, bemerkte Ralph eine

geöffnete Bibel; alle diese Beobachtungen machten Lord Argylle stutzig; er setzte das Licht auf den Tisch und stieß einen heftigen Seufzer aus. „Warum? — warum?" — murmelte er — „warum wurden wir elend? — Ist es vielleicht meine Schuld mehr als die ihre? — und doch — was hab' ich ihr gethan?" — Ihr Trotz, ihre Selbstsucht, ihr Dünkel, Alles was häßlich an ihr aufgetaucht war in letzter Zeit, stieg neu vor ihm auf; indem er sie sich in diesen Farben malte, kämpfte ein unbezwinglicher Zorn mit dem Gefühl der Pflicht, endlich die Ursachen dieser nagenden gegenseitigen Unbefriedigung zu entdecken. Er wollte sehen, was sie in der Bibel gelesen; er gewahrte auf der aufgeschlagenen Buchseite Bleistiftstriche und Anmerkungen; er warf sich in den Sessel und beugte sich, gierig nach Erleuchtung, über diese schwachen Spuren ihres Denkens und Daseins nieder; indem er blätterte, indem er suchte, fiel ihm ein Blatt, von ihrer Handschrift, in den Schooß. Er nahm es. Zum ersten Mal, seit sie ihm damals den ersten Flammengruß ihres Ja, ihren Brautgruß, gesandt, hatte er das Gefühl, daß etwas von ihrer Hand Geschriebenes ihm für das Leben wichtig sei. Ihre Briefe hatte er selten aufmerksam gelesen; er bedauerte es in diesem Augen-

blick, wo es ihm kraß in's Bewußtsein trat, daß er nichts von ihr wisse!! — Er entrollte das Blatt. Indem er diese, in großen Absätzen, offenbar zu verschiedenen Zeiten geschriebenen Worte durchirrte, faßte ihn eine seltsam gräßliche Theilnahme! —: was durch die Seele dieser Frau gegangen sein mußte, war bisher seiner leisesten Ahnung, wie seinem Verständniß fern gewesen; er unterbrach sich, stand, wie vor einer Tiefe, still, — fragte, wie Jemand, der eines Mordes verklagt ist und nichts davon weiß: ob es denn möglich sei, bewußtlos im Schlafe zu tödten? — und las endlich, so starr wie er begonnen, weiter wie folgt:

„„Du hast mich geschaffen, Du gabst mir Wünsche, Anlagen, Regungen, Leidenschaften, die wider Deine Gebote streiten, auf daß ich kämpfen sollte, auf daß ich stark werden sollte, zu Deiner Ehre, mein Gott und Herr! — Du hast mich unterliegen lassen, auf daß ich inne würde meines Hochmuths! — Alles, was Du thust, ist gut! Ich sag' mir's Tag für Tag! Ich schlafe mit dem Willen ein, es zu begreifen; durch meinen Schlaf geht ein Flehen um Demuth!! Warum, o Gott, lässest Du mich so vergeblich ringen, warum lässest Du mich schmachten in Glut? — warum reißest Du die Begier nicht aus meinem Blut? — warum zer-

schmetterst Du nicht den Götzen auf dem Altar meiner Seele?""

""Ich will ja, mein Gott und Herr! — ich will! Ich habe geschworen: nie wieder diese Hände zu berühren! Ich habe Dich gerufen, und alles Andere aus dem Tempel gejagt; Dir allein habe ich gedient in Einsamkeit und Jammer! Ich habe Geißel und Strick versucht, wie die Papisten thun; ich habe Deine Verkündigungen zum Brot meiner Seele genommen; kein weltlich Geisteswort hat nach süßer Gewohnheit mich genährt; kein Luxus hat meine Buße unterbrochen! Es ist Alles umsonst, o Herr! — Rebellisch bleibt mein Herz; meine Hand umklammert die Bibel, mein Herz bebt auf flieht zurück zu ihm! — wer wäscht mir diese Küsse von den Lippen? —""

"""In der Natur, wie in der Bibel, steht eine große Schrift: „Die Welt ist vorbestimmt zum Untergang, und ohne Ende ist nichts, als die Vernichtung!"""

"""Das Grab hat sich geschlossen über Euch! — Und der Wind geht, und dreimal wechselt der Mond, — dreimal das Jahr, und still erhebt wiederum sein Haupt das

erste Veilchen des Märzen! Kaum sprießt der Rasen auf der Flur; noch ist das Eis nicht weggeschmolzen von den Bächen! Was schlägst du früh die Augen auf, — blaues Märzveilchen? Am wolkigen Frühlingshimmel blinkt kein Stern; kein Strahl sucht deinen Schooß; die Thräne des Lichts ist versiegt, der dein duftiger Kelch entgegenbangte in der Erde! — —""

„„Sterben! — Seltsames, schauriges Wort! Mit allen Elementen kämpft der Mensch, um nicht sterben zu müssen! Umsonst! — Die Wasser rauschen und die Blitzzeugerin Luft umwallt die Erde in ewigem Strom; in des Planeten Schooß glüht stumm zerstörend das Feuer! Gott schuf sie Alle in seiner Allmacht; und kein Gebot erließ er an des Menschen Geist, mit Endlichem Unendliches zu besiegen! Die Natur weicht nicht! Ihre Geschöpfe fallen nach ihrem Gesetz! Die Ephemere ringt nicht nach dem zweiten Lebenstag: ein Sommer genügt für alle Blüthen! Wehe Dir, Mensch, Du kämpfst umsonst! — Weh' Dir und Deinen scheinbaren Siegen! Deine Palmen werden wehen im Morgenlicht, gefärbt von Blut. Deine Rosen werden sprießen und verdorren im Brand des Mittags; die Schneeflocken des Winters werden niederbrechen und nichts mehr finden von Deiner Pracht;

der Wind geht drüber hin, und ihre Stätte wird man nicht mehr kennen!"" — — — — — — — — —

— —

„„Gott, Gott!! — Aus tiefer Noth, aus der tiefen Einsamkeit schreie ich auf zu Dir! — Oft will es mich bedünken: als müßte mir leicht werden, wenn ich nur ein Wort fände, das meine Schmerzen beschriebe! Wie meine Augen verlöschen, so ist die Welt mit ihrem Reiz erloschen vor mir; mein Geist liegt brach wie eine Schneefläche unter Wolkengrau: — was der Himmel niedersendet, sind weiße Flocken, ein Leichentuch! — nichts vom heißerbetenen, nährenden Manna!""

„„Seltsam, daß man gleichgültig wird und doch nicht aufhört, sich der Zeit zu erinnern, wo man's nicht war! Ich lese die Dichter, die mich sonst entzückt, und finde Worte, Worte, Worte, — die mich angähnen von dem Papier, als bedeuteten sie nichts.""

„„Ich kann nichts mehr schaffen; jedes Wort kostet mich Mühe; ich denke der Zeit, wo mich die Bilder umglüheten, sobald mein Geist einen Gegenstand dichterisch erfaßte. Ich kann mich noch nicht bescheiden, daß dies Alles vorüber sei!! Oft habe ich versucht zu entsagen; oft auch, wieder heiter zu werden. Es

hat mich so schmachvoll gedünkt, daß ich unterliegen soll! — aber ein Reif umringt meine Stirn. Meine Ziele entweichen vor mir, wie vor dem hinsegelnden Schiffer der Horizont; ich möchte einen endlosen Klagegesang singen unter unsäglichen Thränen, — ich kann selbst das nicht mehr!""

„„Andacht befriedigt mich nicht; auch Gott befriedigt mich nicht.""

„„Manchmal denke ich: Wenn ich nur frei werden könnte von ihm, — wenn ich nur meine Seele aus diesem Bann zu lösen wüßte, mir würde wieder wohl!""

„„Es ist schrecklich, wenn man sich betrachtet, und hinter sich blickt in die Vergangenheit, und an seiner Stelle ein Wesen voll Jugend, Schönheit und Lebenslust sieht, und man sich sagen muß: das warst Du selbst, Du, die Du jetzt auf Dein Spiegelbild starrst, — keine Spur mehr von dem was Du warst, ein Sarg, ein Schatten Deiner selbst!""

„„Ja! der Mensch kann sich verlieren! Er kann dahin kommen, daß er zu seinem eigenen Selbst zurückschaut, hinter sich — weit — weit, wie zu einem verlornen Paradies, das alle Sehnsuchtsgluthen ihm nicht wiederbringen."" — — — — — — — — —

„„Oft denke ich an jene düsterste Ceremonie der Klöster, die stattfindet, wenn ein Mitglied gesündigt, — o der Unglücklichen, denen die Sünde so himmlisch sein muß!! — Ich sehe dann den klösterlichen Zug; in der Mitte den Schuldigen mit abgeschorenem Haar; ich höre das Picken der Maureräxte, die eine Nische in die Wand reißen. Ich sehe den Unglückseligen über seine letzte Schwelle schreiten, — ein Brot und einen Wasserkrug ihm zu Füßen. Ich sehe dann die Steine und den Mörtel sich über seiner Gestalt wieder zusammenfügen, höre den Todtengesang der Mönche, das gräßliche in pace vor der vermauerten Stelle. Dann die verhallenden Schritte, und nun drei Tage und drei Nächte lang den erstickten Todesschrei des Opfers — die luftgetränkte Seelenflamme, die nun erlischt in der ewigen Finsterniß!““

„„Du sollst Dich nicht an Menschen hängen! —: die Gefahr ist zu groß!! — Mit einem Schrei nach Liebe zerreißt die sehnsüchtige Seele den Bann ihrer holden Unbefangenheit; einmal vielleicht unter tausend Malen begegnen sich Zwei, die einander an Leidenschaft gleichen! Weh' dem, der einen Gleichgültigen

umfängt! — Die Eisrinde wird nicht schmelzen, nicht springen unter seinem Hauch! Liebe kann nicht erworben, nicht erfleht, nicht errungen werden durch Treue oder Tugend; wir finden sie ohn' unser Zuthun oder wir besitzen sie nie!!""

„„Ein Mensch ist gekommen, ein Mann, und hat zu mir gesprochen. — — — Entsetzliches Gesicht! — Geflohen bin ich mit Abscheu! Ich habe aufgeschrien wider dies Ansinnen; er ist wiedergekommen, ist mir gefolgt in Klippen und Wäldern, hat mich zu finden gewußt überall, wo ich ihn nie vermuthet; und ich hab' mich erinnern müssen, daß ich zehn kurze Tage zuvor denselben Gedanken gedacht!""

— — — — — — — — — — — — — — —

„„Sie haben mich schwören lassen mit einem geheimen Eid, dessen Wort dunkel ist wie die Nacht! —: Schweigen! — „Bei den drei Schlägen um Mitternacht, bei der Ladung, geschlagen mit dem Dolch an den Pfosten der Thür, und der verhülleten Vehme!!" Ich weiß nicht was sie von mir wollen, Gott, Gott! ich flüchte mich zu Dir! Hör' es —: ich weiß es nicht,

was sie wollen, bewahre Du mich davor, es zu verstehen!!""

""Forscher belauschen den Flug der Vögel; die Auguren, die Weisen unter den Menschen haben darin die Schicksale der Welt gelesen! — und wir versäumen zu achten auf die Flucht der Tage, der Monde und Sonnen, die sicheren Propheten der einzigen Gewißheit, die es hienieden für uns giebt!""

""Wir rasen dahin! Unter Blumen und Gift, unter Wolken und Regenschauern, unter Sonnenpfeilen, unter den aufschießenden Perlen der Wasserfälle, unter der ganzen bunten Herrlichkeit der Schöpfung, ohne zu denken, daß der Tag kommt, wo alles Dieses in Nacht versinkt, und das vielleicht bald! — — —""

""Gewesen zu sein ist nicht schrecklich; gräßlich ist nur die Anomalie, die in der Leiche liegt, welche noch die Formen des Lebens bewahrt, und doch nicht mehr spricht, noch denkt, noch sich regt.""

""Ich kenne Euch, himmlische Mächte! In meinen Nächten voll Pein, in meinen Tagen voll Verlassenheit umrauscht mein Haupt das Sturmwehen Eurer

Fittige, löscht aus die Lichter auf dem Weg — und allmälig wird es dunkel."" — — — — — — —

Lord Argylle stand auf; er hatte nicht Alles begriffen was er in den Blättern gelesen; — ihm war zu Muth, als habe ein Schlag ihn getroffen! Daß eine Pein von dieser Gräßlichkeit sie verzehre, daß er allein diese Pein in sie gesenkt, war er nicht fähig zu fassen; er war sich keines eigentlichen Unrechts, ja nicht einmal einer Unfreundlichkeit gegen sie bewußt, als die sie selber durch ihre Unarten herauf beschworen Er hatte sie, seinem besten Bewußtsein nach, immer in aller Pflicht und Treue geliebt! Daß sie vollends Verbindungen haben, daß sie (wie die, ihren abgerissenen Ergüssen einverleibten dunklen Andeutungen besagten), von einer fremden, Eide und Formeln ihr aufdringenden Macht Abhülfe gehofft haben sollte von außen her, — war ihm so räthselhaft, für sein Verständniß so außer allem Zusammenhang stehend, daß er einen Augenblick lang darauf verfiel: sie habe, vielleicht durch Bischof O'Doyle's oder gar des verhaßten O'Toole Zuspruch verlockt, daran gedacht, zum Katholicismus überzutreten! Wie dem nun sei, wie immer das Ende verhängt, — er

war es ihr, sich selbst und seiner Ehre schuldig, von diesen entsetzlichen Klagen den letzten Grund zu erfahren, — und einen Zustand, der weder seiner noch ihrer würdig war, entweder zu ändern, oder zu enden. Er griff nach Leuchter und Blatt, klopfte an die Thür ihres Schlafzimmers und trat ein. Sie war nicht im Bett; wie ein bewegliches Wachsbild, leblos und aufrecht, sprang sie, überrascht von ihm, im Nachtkleide vom Stuhl; das Licht auf der Platte des Pults, an dem sie gesessen, überflimmerte eine Masse von Edelsteinen und Diamanten; unter den Kostbarkeiten gewahrte er auch den Dolch, den sie schon als Mädchen gehabt und getragen als Braut. Gold, Edelsteine und Schmuck! — Wie kam sie jetzt zu der Beschäftigung mit diesen? Hatte sie, vertieft! — am Ende etwa mit ihren Juwelen gespielt im Gedanken an ihren Putz für den beabsichtigten Triumphzug? — Er wußte keine andere Erklärung für diese neue überraschende Metamorphose! „Weiber putzen sich, ja selbst im Gedanken an den Tod! — und sie, Geraldine, war ja ein eitles Weib!“ — erinnerte er sich doch deutlich, wie er sie zuerst gesehen, vor einem silbernen Spiegel sich schmückend, der die ihn mit den Armen haltende Dienerin fast zu Boden gedrückt!! — „Und nun? —

„Was bedeutete einem eitlen Weibe denn eine Herzens-katastrophe so Großes, daß es nicht zu gleicher Zeit mit höchstem Interesse eine Generalmusterung seiner Juwelen halten konnte?!" — — bei Gott, er war auf dem Weg, in dem Humor der Verachtung sich neben sie zu setzen und ihr mit äußerster Galanterie bei ihrer Auswahl zu helfen; plötzlich jedoch übermannte ihn der hinter all' diesen Erscheinungen stehende, furchtbar hervorbrechende Ernst!

„Was machst Du?! — — was bedeuten diese Blätter?! — und was ist das für ein Eid, den Du geschworen bei den drei Schlägen um Mitternacht, und der verhülleten Vehme!?" — rief er und faßte sie an der Schulter, so daß sie unter dem Druck wieder niederglitt auf den Stuhl vor dem Pult. Sie zuckte empor, zuckte, starrte ihn an — —; riß, ihre Schrift auf dem Papier in seiner Hand erkennend, die Blätter ihm weg, schleuderte sie zu Boden, und ein deutliches Moment des Wahnsinns verzerrte ihr Gesicht, so daß Bryan sie losließ; — diese Bewegung schien sie innerlich zu befreien! Sie athmete auf, drückte, gleichsam um zu sich zu kommen, die Finger gegen die Schläfen; oben auf dem Juwelenhaufen lag auch der diamantblättrige Vergißmeinnichtkranz, den sie auf Wellington's

Ball getragen, — Ralph's letztes Geschenk; in dem bewußtlosen Nervenspiel ihrer Hände faßte sie ihn, zerbog und brach ihn in Stücke, weinte dann plötzlich darauf hin — — — „Ich that doch Alles für Dich!" murmelte sie, unhörbar, — „gab, opferte Dir, ohne zu fragen nach den Bedürfnissen meiner Natur, Ehre, Begabung — meine ganze blühende Jugend —"

„Gabst! Opfertest!" rief Ralph. — „Deine Anklagen sind toll wie Du selbst, — ich that Dir Nichts — kein Leid!!"

„Nichts?" wiederholte sie — — „O Gott!!" — — Sie sprang plötzlich auf, ballte ihre schönen Hände. — — „Wenn Du mir Nichts gethan, — verflucht, verflucht mein Denken und Leben! Du rissest mich an Dich, ein Ding, Dir zu dienen, — verflucht die Sonne und jedes Licht das uns bescheint, zehntausend Mal! — wollt' ich an Dir vergolten sehen, was Du mir gethan, Du lägest erwürgt vor meinem Fuß von zwanzigtausend Schlangen!!"

„Das ist — — eine gräßliche Phantasie!" sagte Lord Argylle und trat einen Schritt zurück.

Geraldine war rückwärts getaumelt und lag bewußtlos im Armstuhl, — den Kopf wie eine Todte auf die Lehne zurückgebeugt.

Es war tiefe Nacht. Lord Argylle überlegte einen Augenblick lang, ob er der Kammerfrau schellen und nach einem Arzt schicken solle. Doch gegen das Gefühl sich sträubend, sich und sein Weib in diesem Zustand fremden Augen zu zeigen, stand er davon ab; legte selbst um ihre Schläfen ein befeuchtetes Tuch, und brachte sie durch dies einfache Mittel wieder zu sich selber. Als sie erwachte, war sie matt. Sie sprach nicht, weinte auch nicht; es war keine Heftigkeit mehr in ihrem Wesen. Er sah ihre Unzurechnungsfähigkeit, machte ihren Gürtel los, zog ihr die Schuhe ab und streckte sie auf's Bett; in tiefster Abspannung ließ sie Alles geschehen. Nach einer Weile schlummerte sie ein; die Lampe an ihrem Lager hütend, blieb er neben ihr sitzen. — Nicht mehr aus Zärtlichkeit, sondern in dem Gefühl einer zwar letzten doch gebietenden Pflicht! einer letzten: denn instinktmäßig fühlte er, daß er mit ihr keine gemeinsame Zukunft mehr habe. Ein Schmerz griff bei dem Gedanken in ihm Platz; aber vor seinen Geist traten aufs neue die beiden einzigen Möglichkeiten gegenüber dem Zustand, in dem er sich mit ihr befand: — „Entweder ihn ändern — oder ihn enden!" — doch welche Hoffnung unterstützte die erste, wenn's sich als Wahrheit auswies, daß er bewußtlos so an ihr zum

Frevler geworden, wie ihre geschriebenen und gesprochenen Fieberworte es behaupteten, — wenn in den langen Trennungen, denen sein Beruf sie unterworfen, Versuchungen, fremde, ihm feindliche Gewalten an sie hatten dringen können mit Aufreizungen gegen ihn, wie die dunklen Worte und die Eidesformel in dem zum Verräther ihres Innern gewordenen Blatte bekundeten?" — Er kannte die Formel nicht: sein Instinkt raunte ihm zu, sie stamme von den Ahasverusbrüdern. Sein Instinkt nannte den Namen O'Toole; — warum sollten die Dunkelmänner, deren Conspirationen gegen ihn ihm nichts Ueberraschendes waren, nicht an sein Weib gedacht, dem das Unglück so offen an der Stirn geschrieben stand, um sie zu seiner Aushorcherin, oder wer weiß zu was sonst, zu benutzen?! — In einem plötzlichen Anfalle innerer Unsicherheit wollte er sie aufwecken und auf Antwort und Wahrheit dringen; doch ihm versagte der Muth. Sie hatte irgend Jemandem Schweigen geschworen!! Irgend Jemandem!! —: wem? — das wußte er nicht, aber ihm war, als dürfe es ihn auch hinfort nicht mehr kümmern! Konnten sie einander künftig nichts mehr sein, — war er darauf angewiesen, sich vor ihr zu retten, so sträubt sich doch sein Gefühl, zu erfahren:

wie tief der Abgrund sei, an welchem sie stand! — Sollte er den Inquirenten spielen, um sie entweder zu Lügen, oder zum Bekenntniß von Wahrheiten zu treiben, die ihn zwingen mußten, sie zu vernichten! — sollte er dies schöne Weib vor ein Gericht schleppen, — — ? — „Pah!“ Sein Edelmuth flammte auf! „Sollt' ich nicht Mann's genug sein, auch ohne dies mit meinem Schicksal fertig zu werden?? — die Herren von Glanisheen, wenn sie es sind, die hier die Schlangenrolle gespielt, haben ja seitdem meine Meinung erfahren!“ murmelte er dumpf, in dem Gefühl eines ewigen Verlustes, in sich hinein.

Der Morgen brach an. Als Geraldine sich aufrichtete, funkelte der Tag durch's Fenster auf zwei todtenhafte Gesichter. Sie fuhr auf, sah ihn und sank kalt schaudernd wieder zurück; — — hinter ihr in der Nacht lagen Erinnerungen, vor denen die Sonne bleich ward, vor denen Leben und Zukunft versank, wie Irrwische im Moor, — vor denen sie kein Wort, keinen Laut mehr fand — nicht einmal mehr ein unterdrücktes Stöhnen.

„Geraldine!“ sagte Lord Argylle nach einer langen Pause, mit einer Stimme, deren Gefaßtheit den Kampf nicht mehr verrieth, den er noch vor Kurzem gekämpft

— „es scheint, daß wir einander nicht glücklich machen; so wird das Beste sein, wir trennen uns bald."

Sie antwortete nichts, weder ein Ja noch ein Nein; sie zuckte nur unmerklich mit den Wimpern.

„Ich glaube zwar," fuhr er fort, „daß ich Dich nicht nach Deinem ganzen Werth zu würdigen gewußt, und daß Du Recht hast, über gewisse daraus entsprin-gende Leiden zu klagen. Verzeih' sie meinem — — geistigen Plebejerthum; es giebt ja einen Mann, der Dich liebt — mehr als Du wahrscheinlich weißt; und der Dich hoffentlich entschädigen wird für Alles, — — was Du Schlimmes erfahren."

Lady Geraldine machte eine unmerkliche, auf Ver-ständniß deutende Bewegung wie oben, sagte aber auch hierzu nichts; Lord Argylle mußte sich alle Ge-walt der Welt anthun, um dieser Verstocktheit, dieser tödtenden Stummheit gegenüber nicht in Verzwei-flung zu gerathen.

„Doch wenn Du mir noch einen Gefallen erweisen willst — ich zage fast, Dich darum zu bitten!" be-gann er noch einmal, (und es kostete ihm eine Anstren-gung die er nie für möglich gehalten, aus seiner Stimme die Bewegung seines Innern zu verbannen) — — „wir haben gestern der Dubliner Deputation ein

gemeinsames Versprechen gegeben, das ich für meinen Theil nicht wohl zurücknehmen darf; ich kann aber auch nicht allein kommen, ohne Aufsehen und Nachfragen zu veranlassen, die Menschen in unserer Stellung gehalten sind, zu vermeiden; und kurz und gut, Du bist es Irland schuldig wie ich, seinem Volke eine langversparte Freude unverbittert zu lassen. Nachher mag unsere Trennung in der Stille erfolgen. Ist Dir das Opfer zu schwer?"

Lady Geraldine schüttelte stumm verneinend den Kopf.

„Ich danke Dir wirklich dafür!" sagte er tonlos, jetzt selbst mit ermatteter Kraft. Er hatte ihr noch eine Brücke bauen wollen, auf der sie ihm, wenn sie gewollt, einen Schritt entgegen thun gekonnt; — sie hatte ihn nicht verstanden, oder ihn nicht verstehen gewollt; jetzt stand er auf, und verließ ihr Zimmer.

Indem die Thür sich hinter ihm schloß, machte sie eine einzige heftige Bewegung; es war, als ob sie ihm folgen wolle; — dann legte es sich plötzlich über ihr Gesicht wie eine Maske von Eisen. Sie drückte die Hand gegen die Brust, als wolle sie Etwas wegstoßen, das sie an einem Entschluß hindere; sie stand auf, faßte, an's Pult wankend, das auf den Juwelen liegende goldene Stilet, kleidete sich langsam an, steckte

die unbescheidete Klinge, (gleich als wünsche sie von ihr zufälligen Tod), achtlos, wie im Traum, in ihr Kleid zunächst dem Busen; und verbrachte dann drei Tage, in ihrem Zimmer fest eingeschlossen, fast ohne Nahrung, fieberkrank, und ohne Lord Argylle zu sehen.

XII.

Glänzendes Leben!! — holder Schimmer der Kunst, des Kunstfleißes und der Arbeit — — rastloses Leben!! — Rennbahn zu edlen Zielen, beflaggt und bewimpelt vom Ruhm, — holdseliger Schein!! Wenn wir aufblicken zu Deinem fröhlichen Treiben, Deinem sonnigen Lächeln, das Du bereit hast für Alle, — sollte man nicht meinen, die dunkle Kehrseite des einzelnen Schicksals sei nur eingebildeter Schatten? Es hat Tage gegeben, wo Jeder von uns, herzbedrückt, hinaustrat auf eine buntwogige Straße und sein Gefühl sich verändern fand, und er heiter ward, als ob er plötzlich an keinen Schmerz des Lebens mehr glaube! O, sehr

sehr heiter sieht die Oberfläche sich an; — und Eines ist sicher: der Mensch, und unter den Menschen am meisten die dämonische Natur, soll die Einsamkeit fliehen! Man soll sich hüten, selbst sein einziger Gesichtspunkt zu werden! — denn wenn man rings um sich her tausend Arme, Unbeglücktere, fröhlich die Tage mit ihren Hindernissen besiegen sieht, so kann man wohl noch leiden — — aber es ist schwer, zu verzweifeln!

Die Stadt Dublin war auf den Beinen, die Dächer waren besetzt; es weheten unzählige Fahnen; die Equipagen der Reichen, die Lohnwagen, die Leviathans der Omnibusse stauten sich in den Straßen. Auf allen Gesichtern lag eine Erwartung, eine Spannung, ein' und dieselbe Schaubegier! — ein und dasselbe königliche, selbstbewußte Vergnügen! In Aller Augen spiegelte sich das leidenschaftliche Glück der Empfindung: Geben ist die Seligkeit der Welt! — und das seligste des Seligen ist: Liebe und Ehre und unsterbliche Huldigung dem zu bringen, der sie verdient — Liebe und Ehre und unsterblichen Dank für das Geschenk der empfangenen Freiheit!

Es war Mittag; der Tag nebelte ein wenig, doch nicht genug, um die Luft undurchsichtig zu machen.

Es war Oktober; die Blätter begannen zu fallen; doch hatte der herbstliche Monat noch genug Blumen zu Kränzen hergegeben, und noch viel kräftiges, nur leicht gefärbtes Laub zu festlichem Schmuck. Auf dem Stadthaus sollte Lord Argylle aus den Händen des Magistrats und einer zu dem Zweck gewählten Bürger-Deputation die Dankadresse der Stadt, und ein Ehrengeschenk empfangen. In freiwilliger Ehrenbezeigung hatte der katholische Würdenträger der Stadt, Erzbischof von Armagh, mit einem Gefolge von Priestern und Dekanen, imgleichen das Domkapitel sich der Volksfeier angereiht. Die Stadt hatte sich das Vorrecht der festlichen Bewirthung, der Lordlieutenant die Ehre des Nachtlagers erbeten, und das überall zahm gewordene, eingeschüchterte Beamtencorps sich, — (nicht ohne Zank), zu einer besonderen Adresse vereint. Als endlich in den Straßen der Ruf erscholl: „Sie kommen! sie kommen!“ — wurden den beweglichen Irländern die Augen feucht, noch eh' der Wagen in Sicht; und aus tausend Fenstern schwenkten, bevor noch das Rasseln der Räder von der Staatskutsche des Triumphators in den gesperrten Straßen hörbar ward, hunderttausend lustig wehende Tücher.

In einem Wagen mit weißen Sammetpolstern,

mit Wappen und Kronen verziert, von gepuderten Bedienten mit goldenen Stäben und Blumensträußen überragt und von prachtvollen Hengsten gezogen, erschien endlich in Sackvillestreet, der Hauptstraße von Dublin, Lord Argylle; und ihm zur Seite in Goldbrokat, mit Diamanten auf Armen und Stirn, die marmorne Gestalt seiner Gemahlin, Lady Geraldine. Bei ihrem Anblick brach aus den Volksreihen lautbewundernder Jubel, lauter Streit, wer von Beiden, der äußeren Erscheinung nach, den Vorzug verdiene — ein nicht zu entscheidender Streit: denn Beide waren gleich prächtig; strotzend von Schönheitsfülle und Jugendkraft, — beide in unwiderleglichem Gepräge den Stempel des Geistes in Antlitz und Haltung tragend! Indem sie so Beide neben einander saßen, Beide gleich gebieterische Gestalten, dünkte es dem zuschauenden Volk, als seien sie eigens durch eigenen Götterbeschluß, recht eigentlich für einander geschaffen! — Am Stadthause stiegen sie aus; der Magistrat und die Bürgerdeputation kam ihnen bis an den Wagen entgegen. Lord Argylle reichte seiner Gemahlin den Arm; und majestätisch, die Freitreppe hinauf, von Bewunderern umdrängt, rauschte, in reichen Falten unter dem Hermelinmantel hervorquellend, Lady Geraldinens

brokat'ne Schleppe. Hier, in der nächsten Nähe, unter feierlichen Anreden und Begrüßungen, die seiner Gemahlin galten wie ihm, sahen wohl Einige ihre schweren Augen, — sahen wie sie bleich war; ja es dünkte Einigen, daß sie leicht zittere am Arm ihres berühmten Gemahls; jedoch man schob es auf die ungewohnte Anstrengung und Aufregung des Festzuges — ein, auch der unfreundlichsten Einbildungskraft zu nah liegender Grund, als daß Jemand an diesem Tage böswillig nach einem andern gesucht hätte. Lord Argylle schien heiter; er schien es auch nicht allein, er war es wirklich! — Warum sollte er sich so vielem Vollbringen und Glück gegenüber nicht noch zum Hochgefühl des Lebens erheben können? Sein Blick, in letzter Zeit häufig getrübt, war wieder feurig wie in den seligen zügellosen Tagen der Jugend, wo er dem Volk von Irland das Versprechen gegeben, das er nunmehr gelös't! Zuweilen, — zuweilen wandte er das Auge aus dem Nebel von Licht, Schmeichelei und Glanz der ihn umringte, mit sichtlichem Antheil, der hier und da fast zur Unachtsamkeit gegen das ihn anderweitig Beanspruchende ward, auf das schöne Weib an seinem Arm, gleich als fühle er eine Besorgniß um sie —: ein Zug des Herzens, der von den

Umstehenden nicht sobald bemerkt, ihm, statt fremde Eitelkeiten zu verletzen, an diesem, allseitigstem Optimismus gewidmeten Tage plötzlich von einer neuen Seite her die Herzen gewann! Welcher Art, wie gemischt die Besorgniß war, die er so viel fremden Augen gegenüber empfand, ahnte keiner dieser harmlos beobachtenden Zeugen. Jedoch der Tag ging hin und Lady Geraldine gab dem Glanz von Glück, der über ihrer Vereinigung mit dem Gefeierten zu schweben schien, keine Widerlegung, noch sich eine Blöße; sie wußte zu gut, was sie dem tausendäugigen Antheil schulde, der an ihren Schritten und Mienen hing; auch hatte sie zu Gericht gesessen mit ihrer Vergangenheit und sich innerlich gefaßt. Sie hatte ihr Herz zu überwinden, — in die Zukunft zu bleiben gesucht, hatte einen Halt in der letztern gefunden! Sie hatte sich vorgenommen, ihr bisheriges Leben sammt dem ganzen Elend und den letzten Aufregungen desselben zu betrachten wie einen bösen Traum; war sie doch immer noch jung, und im Besitze aller Zauber des Weibes! — war doch in der That das Leben noch da, und sie noch immer ausgestattet mit jeder Fähigkeit, es zu genießen! „Vermählt oder unvermählt!“ hatte sie sich gesagt; und stand ihr doch in

der That selbst diese Wahl noch frei, sobald sie es wollte, sobald sie einen einzigen verheißenden Bick auf Sir Tristan wagte, der noch vorhin am Stadtthor, wo er an der Spitze eines reichen Gefolges sie begrüßt, ihr, ohne es zu wissen, ohne es zu beabsichtigen, mit jeder Miene die Ueberzeugung ins Herz gesenkt: daß sie nur frei zu sein brauche, um ihn als Gebieterin namenlos zu beglücken!! — Der Gedanke: also wählen zu können, hatte sie kalt und sicher gemacht; er hatte ihr die Ueberzeugung unterbreitet: sie sei mit ihrem Anspruch an Glück nicht auf ein einziges Menschenleben beschränkt und angewiesen!! — Der Tag ging hin; das Festessen auf dem Stadthause ging ohne Störung vorüber. Die Sonne winkte durchs hohe Bogenfenster im Untergang und mahnte zum Aufbruch. Lord Argylle erhob sich, trank einen letzten Becher auf das Wohl der Stadt und der Bewohner, warf dann in einer Laune den Pokal hinter sich, „damit, (wie er sagte), Niemand nach diesem Toast einen andern, weniger würdigen aus ihm trinke," — dankte in seinem und seiner Gemahlin Namen der Stadt für ihre reiche Gastfreundschaft, und führte Lady Argylle unter Zuruf, Abschiedsgrüßen und Segenswünschen die Treppe des Stadthauses hinab. Indem er den

Speisesaal des Stadthauses verließ, war ihm plötzlich, als vernehme er dicht neben sich, von einer ihm unbekannten Stimme, in deutlichem Ausruf seinen Namen. Er stutzte, horchte — — es mußte wohl Täuschung gewesen sein; er schritt weiter; die Scherben des Pokals, die auf der Schwelle lagen, stieß er mit dem Fuß beiseit, daß sie klirrten. Er wußte nicht, wie es kam, daß er sich jenes Festmahls erinnerte wo ihm auch, (damals unfreiwillig!) das Glas zersprungen war in der Hand; ihm war, als sähe er in diesem Augenblick, plötzlich, zwischen sich und dem ihn draußen erwartenden Volk den Schatten seiner Mutter, — jedoch er machte eine schnelle Anstrengung des Geistes, und das Gespenst verschwand. Indem er unten an der Treppe, wo der Staatswagen hielt, seine Gemahlin in den Schlag hob, und dann selbst einsteigend, dem Kutscher das Signal zum Fortfahren gab, scheuten die Pferde plötzlich vor einem dunkeln Gestaltenkranz, der unter dem Volk auftauchend, sich im Halbkreis heranzog, — jedoch alsbald zurückgedrängt von den Wellen des Volks, das immerfort sein: „Hoch!" und „Gott segne den Lord!" — in die Lüfte sandte, in der unsicheren Helle der sich eben erleuchtenden Straßen verschwand. Eine einzige Gestalt hielt sich, einen

Augenblick lang, fester als die Andern, hart am Wagenfenster, wo Bryan saß; aber unmöglich wie es war, in dem Gedränge nur einen Arm zu rühren, fand sich auch diese willenlos bald den Uebrigen nachgeschwemmt. Lord Argylle hatte unter dem beschattenden Priesterhut das Gesicht gesehen und erkannt, — — durch das Jubelgeschrei dünkte es ihn, als vernehme er, verhallend in dem Geschwirr, einen Fluch; er wandte sich unwillkürlich nach seiner Gemahlin, und sah einen fahlen Hauch über ihr Gesicht zucken — er sah es; er faßte ihre Hand; sie wollte sie zurückziehen; jedoch er zuckte gebieterisch mit den Augenbrauen, und sie hielt inne. In plötzliches leises Zittern ausbrechend murmelte sie: „Es ist Pater O'Toole! — Er hat uns nie Gutes bedeutet; — Cäsar verachtete den Auguren, eh er aufs Capitol ging; man sollte solche Festzüge fliehen: man sollte nichts thun, den Neid der Menschen zu erregen!" — Dann schwieg sie. Es war als habe sie obige Worte wider Willen hervorgestoßen; erstaunt blickte Lord Argylle sie an. Diesen Ausdruck einer unfreiwilligen Erschütterung, die noch seiner Wohlfahrt galt, hatte er nicht mehr von ihr zu hören gehofft: und seltsam zu sagen, er dankte es ihr wie ein Zeichen, daß sie noch Antheil

an einer ihrer gemeinsamen Beziehungen fühle. Er stutzte indem er seine eigene Erschütterung ob dieser Beobachtung bemerkte; dieser Mann, der so keck, so unabhängig von fremdem Gefallen oder Nicht-Gefallen ins Leben gestürmt, machte in diesem Augenblick eine Erfahrung, die Jedem, der lebt, für eine unverhoffte Stunde aufgespart wird: „Seien wir so groß oder so gering, so stolz oder so demüthig, — seien wir so berühmt, so weise oder so tugendhaft, seien wir so thatkräftig, steigen wir so hoch das Schicksal den Menschen zu tragen vermag, — endlich erkennen wir uns als arm und abhängig von dem Herzschlag eines einzigen uns verbundenen Wesens! —" Der Weg vom Stadthaus bis zum Palast des Lordstatthalters, wohin sie nunmehr fuhren, war kurz. Vor Tristans Residenz angelangt, oben, — nach kurzer festlicher Begrüßung, nach dem nothwendigsten Austausch der nun hier noch unvermeidlichen Höflichkeiten, nach dem unmöglich auszuschlagenden Thee, nach der wiederholten Einladung zu einem Ball für die folgende Nacht, bat Ralph den Freund mit einem Anflug früherer, herzlicher Zwangslosigkeit: „ihm nunmehr endlich Ruhe zu gewähren." Er warf bei diesen Worten einen Blick auf Geraldine, — sie antwortete ihm

nicht. Durch ihre vielverrathende Aeußerung vorhin im Wagen ermuthigt — zu widerwilliger Hoffnung angefacht, lag sein Blick fernab den Gedanken, die in den letzten Monden mit schwarzen Flügeln um ihren ehelichen Heerd gerauscht: — der lange, glorreiche Tag hatte sie ausgelöscht; leicht, wie ein Mann Herzenssachen zu behandeln pflegt, befragte er seine Erinnerung um die letzten Vorgänge zwischen ihm und ihr, — um ihre beiderseitigen letzten Entschließungen, die ihm plötzlich kindisch und unwahr erschienen! Schwankend zwischen einem Rest von Zorn und einer leichtsinnigen Ungläubigkeit an das, seinem Haus drohende Schicksal verdüsternder Vereinsamung, folgte er den voranschreitenden Dienern und der von Kerzenlicht umströmten Blendgestalt seiner Gemahlin in das ihnen bereitete Prunkgemach mit dem gemeinsamen Lager. Es war ein hohes Gemach, mit Silberadlern auf lichtgrauem Seidengrund tapeziert; vom Kamin herab flammten silberne Kandelaber; auf Postamenten rings umher standen große Marmorschalen mit späten Rosen gefüllt; das Zimmer mahnte in seiner Pracht an die Zeiten der Glut die er mit ihr durchträumt; er sah sich nach ihr um, — wollte die von Arbeit und Lebensunruhe endlich auch ermüdete Stirn an ihre

Wange legen, wie er ehemals gethan, — — aber sie war bereits im Nebenzimmer verschwunden, wo sich der Spiegel befand, und er wagte nicht gleich ihr zu folgen. Auf und abgehend, dachte er nach! „Er selbst hatte voreilig das trennende Wort gesprochen, — nicht sie!“ — Seit fast einem Jahr ihrer körperlichen Nähe entwöhnt, hatte er die Wirkung derselben auf ihn vergessen gehabt und in der Ueberraschung seines empörten Stolzes geglaubt, er könne sie entbehren, — dieser Tag an ihrer Seite hatte ihn wieder entflammt: Er schritt, während sie sich im Nebenzimmer entkleiden ließ, hin und her; er zählte die Minuten, bis sie zurückkommen würde; verzehrt von Ungeduld stieß er endlich die Thür auf, und sah sie im Nachtkleid, allein, mit aufgelös'ten Haaren vor dem Spiegel sitzen; die Kammerfrau hatte sich durch eine Seitenthür entfernt. In Gedanken versunken, mußte sie in dieser Stellung schon lange gesessen haben; bei seinem Eintritt zuckte sie, ein wenig, zusammen; doch so vertieft war sie, daß sie nicht gleich zu wissen schien, wer sie störe und weshalb es geschehe, denn sie regte sich nicht.

„Geraldine!“ murmelte er. Sie stand bei diesen Worten auf und sah ihn abwesend an. Ihre schöne Erscheinung spiegelte sich in der erregten Tiefe seiner

Augen, jedoch sie schien nichts von ihrem Ausdruck zu verstehen.

„Geraldine!“ wiederholte er inniger. Der Ton machte sie beben. Sie blickte auf, ihm gerade in die Augen, und murmelte schmerzlich: „Es gab eine Zeit, wo ich Dir nicht die Erbarmungslosigkeit zutraute, mich einer Andern halber zu verrathen.“

„Wie kommst Du darauf, — spukt dieses Gespenst noch immer?“ rief er unwillig — „ich hab' Dir oft betheuert, daß ich Dich nie verrieth! Laß die Vergangenheit! — — Ich sehe Dich wieder!“ sagte er, ihre Hand fassend, tief und lebendig; „sage, wie geschah es, daß wir so unsern Anfang vergaßen, Geraldine, wie kamen wir so weit?“

Lady Argylle schüttelte den Kopf.

„Ich weiß nicht. Wir wissen nicht, was uns bevorsteht!“ murmelte sie, auf dieselbe Stelle starrend. — „Wir wissen auch nicht vorher, was wir fähig sind zu thun.“

„Komm!“ sagte er nach kurzer Stille. Er faßte sie, wieder, sanft bei der Hand und schritt bis zur Schwelle des Schlafgemachs; — sie folgte ihm wie ein wandelnder Marmor, eigentlich ohne Willen, auch ohne Sträuben. Doch auf die Schwelle gelangt, bebte

sie plötzlich, dämonisch von Erinnerung umleuchtet, zurück, — blickte hinter sich nach der Thür, als habe sie etwas gehört: — „es war mir, als hätt' es geklopft!" murmelte sie. — „Die drei Schläge um Mitternacht, pah!" rief er, und zuckte halb ungeduldig halb bitter die Achseln; sie sah es nicht; sie hatte das Prunkbett in's Auge gefaßt, weh! — er hatte die Rosenhaufen aus den Schalen genommen und auf's Bett geworfen wie am Tag ihrer Hochzeit; — an dem traurigsten aller Abgründe, wo Beide standen, berührte diese Schwelgerei ehemaliger Zeiten sie wie Etwas Fürchterliches, wie gespenstiger Hohn; sie fuhr auf, schüttelte heftig den Kopf und rief abwehrend, erwachend: „Nichts! — Nichts! Keine Bestechung, kein Spiel von ehedem, Ralph, — — — denn Du liebst mich nicht mehr!"

Sie hatte seine Hand weggestoßen. Er, — trat einen Schritt zurück bis auf einen Punkt, wo er vom Scheitel bis zur Sohle in ihrer blendenden Gliederpracht, sie sah: indem er den Blick über sie hinspielen ließ, seufzte er auf, als zerspringe ihm unter dem Seufzer die Brust! — was auf Augenblicke tief und glühend vorhin in seinem Herzen erwacht, war vor ihrem Sträuben schon wieder dahin; nichts blieb als

die bleiche Begier; und die Linien ihres Körpers nachzeichnend mit plastischem Blick, begann sein übermüthiger Geist mit der gefährlichen Situation zu spielen! „Du hast ganz Recht!" sagte er, die Arme kreuzend, ohne sich ihr wieder zu nähern, und mit Spuren des alten Hohns sie ansehend, — „ich liebe Dich nicht mehr. Du hast Haare wie die flüssige Welle des Paktolus, — wie Sonnenlicht unter Weinlaub am goldschimmernden Ufer funkelnd! — — Schöne Löwin! Du weißt, wie oft Deine Mähne mein Blut zu Flammen gepeitscht! — du hast Augen wie kostbare Krystalle im Bergschacht, spielend mit Wasserklarheit, so lang' Dein Gemüth ruhig, — metallisch blitzend wie das eherne Auge der Schlange, wenn der Dämon in Dir brütet; Dein Blut rauscht durch Deine Adern wie Aether und färbt Deine Wange mit unirdischen Lichtern; Du weißt, wie oft jede zitternde Röthe auf diesem Antlitz mich in Entzücken gestürzt! Und doch! ja, allerdings! — wenn ich mir sage, daß ich dieselbe Form, dieses selbe Gesicht in seinen zauberischsten Wandlungen schon sah, ohne Etwas dabei zu fühlen, — wenn ich mir sage, daß ich's vermocht, Dir zu zürnen, diesem Gesicht gegenüber den Gedanken der Trennung zu denken und auszusprechen, — muß ich

mir allerdings gestehen: „Du hast Recht, ich liebe Dich nicht mehr!!" — Doch! — wenn Du, weil ich Dich nicht mehr liebe, geglaubt: Du seiest nun frei, Dir irgend wo anders einen Altar des Glückes zu bauen, schöne Geraldine, — so ist Deine Rechnung falsch!! glaubst Du wirklich, ich werde Dich gehen lassen, weil Du ein Blatt Papier mit Schmähungen gegen mich beschrieben, oder weil Pater O'Toole Dich mit einer geistlichen Floskel in Angst gesetzt, und mich wie ein Ungeheuer gemalt, das zu verrathen und zu verderben verdienstlich wäre? Glaubst Du im Ernst, daß Pater O'Toole, oder wer sonst von den Narren, in deren Raubhöhle ich mich hundert Male gewagt, die Leute sind, mich zu beirren, selbst wenn sie so weit gingen, Dir zu vertrauen? Denkst Du, ich ward den Irländern ein Held, oder stieg vor England so hoch, über jede Nebenbuhlerschaft hinaus, um schließlich einer Dummheit wegen die drei Königreiche mit einem Ehescheidungsskandal zu belustigen? Behalt' Dein Geheimniß oder nicht; Du selbst wirst ja wohl keinen Streich gegen mich thun; denn nach Allem und Allem, — was hab' ich gegen Dich begangen? Ich hab' doch bei all' meinem Mühen und Thun auch an Dich mit gedacht! hab' Dich nach mancher, treu über-

dauerten Prüfung erheben wollen zur ersten Frau der Gesellschaft, wie Du ja völlig dazu berufen bist durch Schönheit und Geist! Wir haben Manches gegen die öffentliche Meinung gethan, um einander zu gehören; Du weißt, gegen welche Angriffe wir unsere kühn geschlossene Ehe haben vertheidigen müssen, und wie das Geschrei der beleidigten Feinde endlich zum Schweigen gebracht worden, indem ich auftrat und ihnen den Handschuh mit den Worten des Diktators hinschleuderte: „Ich hab' es so gewollt!!" — Soll ich die Welt nun sagen lassen, ich hätte Dich gegen den Willen Deiner Familie gefreit, und einem König und der ganzen Hierarchie des Landes, die ich Deinetwegen beleidigt, die Spitze geboten, um mich schließlich ausstechen zu lassen von Sir Tristan Graham's bleichwangigem Puppengesicht? — Nein!! Hoffe nichts dergleichen! —" (und er umfaßte sie und drückte sie heftig gegen seine Brust) — „Du bleibst bei mir!! — können wir nicht glücklich sein, so laß uns unglücklich sein mit einander!! — und denkst denn Du, Du werdest mich verschmerzen? — frage Dich selbst, Geraldine, ob Du den Muth hast, mich zu verlieren, mich zu entbehren, weil ich bisweilen in Worten rasch bin, wenn Ge-

schäfte mich plagen! — Siehe, Du hast Scenen gemacht, hast mich gereizt, hast eifersüchtig gewüthet gegen ein Dir unbekanntes Geschöpf, das, (was ich auch einmal darüber gesagt haben mag,) in seinen schönsten Augenblicken nicht gleichkommt nur dem Schatten Deines Schattens! — Du hast unnütz Dich und mich gemartert, Geraldine! — ich schwör's Dir, hier, vor dem heiligen Himmel: sie war mir nichts als eine Erinnerung, als ein Gegenstand innigen Mitleids, für den ich gern alles in der Welt gethan! — — jetzt ist sie in Cork im Kloster; wer der Welt angehört, wird ihr nicht mehr begegnen, — während Du mir noch immer bist, als was Du zuerst mir erschienst, — die letzte, höchste Glorie in einem Leben des Glanzes und Ruhms, das nur Reiz hat mit Dir!"

Er zog sie auf's Bett. Sie schluchzte. Er preßte sie an sein Herz im wildesten Sturm. Die Flammen wirbelten auf um ihre sich sträubenden Sinne, — „göttlich! göttlich!" murmelte er; — auch sie umfaßte ihn plötzlich und küßte ihn heftig; ihre heißen Thränen rannen über seine Augen; die Kerzen brannten herab; es ward tiefe Mitternacht; endlich schlief er ein. Sie wachte. Ihr Herz schlug wild; ihr war, als

schlage es durch ihre Erschöpfung in schmachberedtem Weh über den Tod ihrer Seele. „Gekettet, gekettet, ohne Rettung bezwungen, gebannt!“ — Sie liebte ja diesen Mann!! — Was er vorhin halbhöhnend in seiner Sicherheit ihr in's Gesicht geworfen, war ja nur allzu wahr: — sie konnte ihn nie verschmerzen!! So wüthend sie ihn haßte, so wüthend sie litt in seinem Bann, — immer war, was sie fühlte, dasselbe! — in wechselnder Gestalt die alte, immer wieder sich offenbarende Liebesglut! — Leidenschaft, Wuth, Sklaverei!! — — „Eins nur blieb unumstößlich stehen: Nur die Wahrheit ihrer Entwürdigung, nichts als die Wahrheit ihrer Vernichtung überlebte den Rausch!“ Was er mit Küssen erstickt, die sie glühend erwiedert, stand plötzlich wieder blitzklar vor ihrem Geist: „Sie entfloh ihm nicht! — so lange Eins von ihnen lebte, mußte sie leiden!“ — — — und sie sprang plötzlich vom Bett auf die Erde, so gedankenhaft lautlos, daß nicht eine Falte des Betttuchs unter ihrer Bewegung raschelte noch aus der Lage wich!

Es war sehr spät in der Nacht, als Lord Argylle plötzlich erwachte. Die Thür des Nebenzimmers, dünkte ihn, hatte in den Angeln gekreischt. Die verlöschenden Kerzen qualmten in den Leuchtern. Indem

er sich emporrichtete, gewahrte er aufrecht neben dem Bett eine weiße Gestalt; durch den rothen Schein der meist nur noch glimmenden Dochte erkannte er in ihrem langen Nachtgewand Lady Geraldine.

„Schläfst Du denn nicht? — — was hältst Du in der Hand?" murmelte er, leicht gähnend zwischen Schlaf und Wachen, und verdrießlich über die Störung. „Komm doch zur Ruhe! — ich kann das Nachtwandeln nicht leiden; Du mußt Dich von all' diesen übeln Angewohnheiten befreien."

„Ich werde wandeln — bald!! — unter dem Beil, zum letzten Mal! — Nimm Deine Augen weg! ich will Ruhe haben vor Dir!" kreischte sie auf, in der Wuth ihres Elends seinen nervigen Hals umklammernd.

„Ich glaube Du bist rasend! — soll sich die Scene von letzthin wiederholen?" rief Lord Argylle auffahrend. „Achte wenigstens den Anstand: wir sind nicht auf eigenem Gebiete, nicht in Argylle-House, wo Niemand uns hört; willst Du den fremden Palast und die Stadt aus dem Schlafe schreien?"

„Ich will Dich tödten, tödten!" schluchzte sie, sich an ihn hängend, die Arme mit jeder Minute fester um ihn strickend, — „was willst Du gegen mich thun? — Da liegt die zweite Erinnerung an Deine

Hochzeit! — fort, fort, fort mit diesen fürchterlichen Rosen, — hier ist mein Dolch!" —

Lord Argylle sprang auf: doch in demselben Augenblick fuhr er mit der Hand nach der Brust, — ein breiter Blutstreif rieselte purpurschwarz über die Kissen. Auf's Bett zurücktaumelnd, gegen den, wie eine Schlange um seinen Hals geringelten Arm noch kämpfend, — noch dem fliehenden Athem gebietend, rief er: „Das Weib bringt mich um! — so, so zu enden!!" — Dann stürzte er sich zurück, als müsse die herkulische Brust mit der Bewegung die Waffe ausstoßen, die ihn getroffen, und dann die Wunde durch eigene Muskelkraft schließen, — umsonst! „Mit einem Hohn!!" ächzte er auf — „sterben und nichts vollendet haben, ein Puppenspiel, verflucht!! — — — — Gott sei mir gnädig!"

„Und mir!" rief Geraldine, ihn loslassend und neben ihm niederstürzend. Eine plötzliche lautlose Stille trat ein. Ihr Körper streifte den Bettrand; auf dem Teppich am Fußboden blieb sie liegen und küßte mit rasenden Küssen seine herabhängende Hand. Der Morgen brach an; durch die niedergelassenen Persianen zitterte blaugrau der Tag; in völligem Bewußtsein ihrer That erhob sie sich endlich vom Boden.

Sie war todtbleich: aber wer sie gesehen hätte in diesem Augenblick, hätte eine seltsame, den flüchtigen Betrachter sicher befremdende Entdeckung gemacht! Eine Spur kalter Befriedigung schimmerte durch die Starrheit ihres Anblicks; gefaßt, ohne Grauen, wie sie ehedem ihres Vaters Leiche gesehen, blickte sie auch jetzt auf den Leib dessen, den sie geliebt. Lord Argylle's Haupt lag abgewandt, halb vom Betttuch bedeckt: sie stand aufrecht und rührte nicht daran; plötzlich fuhr sie mit der Hand gegen die Stirn, über die Augen, als wolle sie weinen. Doch indem sie hinsah, hinsah, — und nichts sich mehr regte, und er so starr vor ihr lag, wie die nunmehr entschiedene Zukunft, — da brach von ihren Lippen ein Wort, mit einem Ton, wie Jemandes, den die Erde nicht mehr kümmert, — Ton eines entsetzlichen Triumphs.

„Er ist todt, wird nicht wieder erwachen; ich hab' ihn ermordet! — — eh' diese Form zerfällt, lieg' ich wie er! — Nun bin ich ruhig!" murmelte sie, tief athmend, still neben ihm niedersinkend; — und in Marmorruhe blieb sie wie eine Schlummernde liegen, — in einer stumpfen Empfindung des Wohlseins, des Athmen-Dürfens — — bis man, spät, gegen Mittag, sie fand.

Schluß.

Wenn man einen Helden begräbt, singt man ihm einen Todtengesang; — einem Greise das Lob seiner Tugend; einem Jüngling die Klage um alle Hoffnungen, die die Mitwelt in ihm verlor. Dem Manne jedoch in der Vollkraft der That, mit einem schon ausgelebten Leben, das dasteht, nicht nur in sich geschlossen, sondern auch als Markstein der allgemeinen Entwickelung, — dem kann man die Gruft nicht anders zieren, als indem man die Gedanken, nach denen er lebte und fortgewirkt haben würde, als Denkspruch auf den Marmor schreibt.

In der Schreibtafel Lord Argylle's fand man nach seinem Tode, unter Anderem verstreut, folgende abgerissene Sätze:

„„Alles ist vorgesehen in der Kette der Begebenheiten; Zufall ist nichts.

„„Alles in der Welt ist Ausdruck der Vernunft, die sie leitet und die sie geschaffen. Wenn in dem Leben einer Nation unabweisliche Bedürfnisse eintreten, schafft sich in ihrer Mitte das Organ derselben von selbst und zu rechter Zeit. Oft fallen diejenigen als Opfer, welche unter tausend Gleichfühlenden und Gleichleidenden den Muth haben, sich zu Organen zu machen.

„„Zu allen Zeiten hat es für schön und beneidens-

werth gegolten: unmittelbar in seinem Berufe zu sterben; oder doch hinzugehen, wenn man vollbracht, was man gesollt, bevor man noch Zeit gehabt, auf einen Abschnitt glanzvoller That das minder Glanzvolle zu setzen.

„„Auserwählte haben den Glauben, daß Niemand stirbt, bevor er seine Aufgabe vollbracht.

„„Ein anderer Tod ist für Herrscher, ein anderer für Sklaven. Der Auserwählte, — wie auch das Schwert heißt, das ihn schlägt, — wird niemals sterben wie ein Sklav.

„„Unter allen Umständen ist es ein glückliches Loos, im Strahl der Schönheit zu leben; hat man das Unglück, durch sie, wie am Sonnenstich zu sterben, so muß man der Gottheit auch dafür, wie für eine Auszeichnung, dankbar sein.

„„Unter Uebel sich beugen ist hart; jedoch kein Uebel so schrecklich, daß der Tod es nicht endigte! Dies ist der gleiche Trost für den verzagten, wie für den heroischen Geist.

„„Der größeste Trost aber sind die großen Nothwendigkeiten der Natur, wie Geburt und Tod, die da kommen, wie sie müssen, nicht fragend nach dem Willen der Menschen.““

Indem ich nunmehr, mit Ueberlieferung obiger Vermächtnißworte meines Helden, von meiner Aufgabe scheide, möchte ich, (ob es gleich eine Dichtung unkünstlerisch abschließen heißt,) die selten gebotene Gelegenheit benutzen, selbst noch auf die Lehre hinzudeuten, um deren Mittheilung willen ich allein in das Zeitbild, das ich zu zeichnen versucht, die oben abgeschlossene Darstellung menschlicher Herzensverirrung verflocht. — Es sollte mir leid thun, wenn Einer meiner Leser den richtenden Zweck dieser Darstellung mißverstanden hätte.

Die tausend Uebelstände, an denen das einzelne Menschenleben in seinem Zusammengehen mit Anderen krankt, liegen nicht allein in dem Quell, worin man sie meist allein zu suchen liebt, in der spezifisch so benannten Erziehung. Was in der Familie, seltsamer Weise, zumeist vernachlässigt wird, ist das gegenseitige Verhalten ihrer Begründer — das Verhältniß von Mann und Weib, des Vaters und der Mutter ihrer Kinder.

— So wie die meisten Frauen die physische Gesund-

heit ihrer Kinder durch That und Rathschlag pflegen, und die eigene Gesundheit, und mit ihr das in der Erziehung Bestwirkende, das lebendige Beispiel, verabsäumen, so erziehen Mann und Weib angeblich auch die Seelen ihrer Kinder, und vernachlässigen unter diesem Vorwand die fortdauernde Selbsterziehung; denn es giebt nichts Bequemeres, als unsere Fehler einfach unsern Eltern aufzubürden, uns vorzunehmen, es unsrerseits besser zu machen — und hierauf uns zu beruhigen und nichts mehr für uns zu thun.

Das macht das Mißkennen und die Mißachtung der Liebe in ihrer Eigenschaft als hoch-bewegendes Weltprinzip; das macht, weil sie in seltenen Fällen anders behandelt und betrachtet wird, als eine schönblühende Giftblume der Sinnlichkeit, mit all' ihren glühenden Farben und Wirkungen, die dem Verderben gehören!

Nach ihrem Abblühen, wenn man erkennt, daß man das Schönste, die Frische und Unschuld des Lebens, an ihrer Entblätterung verlor, bleibt nur die traurige Wahl, zu versinken entweder in Verzweiflung oder in Trivialität.

Das große Wort der Welt ist Freiheit! —

Jedes menschliche Liebesband soll ein Wegweiser sein zur freiesten vollherrlichsten Entfaltung der beiden betheiligten Naturen, nicht aber eine Kette, woran der der Anlage nach Stärkere den Schwächeren sklavisch zu lenken strebt.

Das große Wort der Welt ist Freiheit!! — Liebe kann nur in der Freiheit wurzeln und gedeihen. Es braucht Niemand darüber zu erschrecken: denn Freiheit ist nicht bloße Ungebundenheit; noch weniger ist sie eigensinniger Trotz und Beharren auf Selbstsucht!

Nicht Einer soll von dem Andern Unterordnung verlangen! Nicht Einer soll den Andern einseitig an seine Interessen zu schmieden verlangen, und als Gegenleistung Gleichgültigkeit geben. Jeder soll mit allem Fleiße forschen nach den tiefsten Bedürfnissen der anderen Natur; und mit Vernunft, (nicht mit blindem Herzensinstinkt oder gar mit herrischer Forderung von einer oder der andern Seite,) sollen, die sich lieben und mit einander leben wollen, ihre Bedürfnisse in einander schicken; Freiheit des Einzelnen beruht auf Gegenseitigkeit!

Vor Allem soll man sich tragen, sich stützen, sich schonen, sich gegenseitig helfen. Man soll die Liebe

betrachten wie ein schwer zu schaffendes, leicht verletzliches Kunstwerk. Man soll nicht rücksichtslos sein! — Auch nicht aus Idealismus rücksichtslos, wie Einige wollen. Die Stärke eines Bandes zu erproben, soll man nicht ohne Noth daran reißen. Es kommen die Stunden, wo das Schicksal es thut; man schone in den guten Zeiten das Band, damit es sich in der Stunde der Noth nicht als abgenutzt erweise.

Vor Allem soll man sich hüten, auf das Geliebte zu drücken. Nur in schlechten Versen giebt es süße Lasten; in Wahrheit ist jede Beschwer bitter; und jeder Last gegenüber liegt das Verlangen zu nah, um jeden Preis ihrer ledig zu sein.

Was hier gesagt, ist sicher von Tausenden beobachtet und ausgesprochen worden. Man vergebe die Wiederholung. Beobachter und Lehrer zählen gewöhnlich Viele auf Einen, der Lehren befolgt; ein Uebelstand, an dem, so lang' er besteht, Jeder arbeiten muß, ohne zu verzagen.

Thatsächliches von den Personen, die außer dem Helden und der Heldin dieser Erzählung vielleicht noch die Theilnahme des Lesers erweckt, bleibt nicht

viel nachzuholen. Etwa nur, daß Miß Auguste Collingwood kurz vor der Katastrophe dieser Erzählung ihren Vater verlor, und daß die dadurch über ihre Familie verhängte Trauer den ostensiblen Bewerbungen Lord Percy Molyneux', zur großen Beunruhigung seiner Gläubiger, eine Unterbrechung gebot. Als er nach Verlauf eines halben Jahres seine Bemühungen wieder aufzunehmen versuchte, erhielt er ein Handbillet Miß Augustens, mit Einschluß einer Anweisung auf eine Million. Das Briefchen lautete wie folgt: „„Sie erinnern sich, lieber Lord Molyneux, daß ich Ihnen vor etwa 7—8 Monaten eine Götzensammlung abkaufen wollte, die, wie ich zu meinem Bedauern höre, seitdem in die Privatgallerie eines gewissen kunstliebenden Pairs übergegangen ist. Sie scheinen jedoch noch im Besitze eines Hauptgötzen zu sein, der eigentlich mir gehört und den ich Ihnen zum Behuf eines gewissen Cultus auf eine Zeitlang überließ: ich meine nämlich mein Herz! Das Ding ist zwar, wie ich seitdem erkannt, nicht viel werth und hat außerdem arge Beschädigungen erlitten; ich möcht' es aber doch, und just deshalb gern zurück haben, um es ausbessern zu lassen. Genehmigen Sie den Rückkauf durch einliegendes Papier, und verzeihen Sie mir die kleine,

damals, — — auf Politik angelegte Mummerei, die ich mir gegen Sie erlaubte. Ich habe mit Ihnen in der Voraussetzung gehandelt, daß wir zwei Leute von Geist seien; ich hoffe, mich nicht geirrt zu haben, und bleibe auch künftig,

die Ihrige

A. C.

Lord Argylle ward in Dublin beigesetzt; — da keine Verfügung für den Fall seines Todes in seinen Papieren sich fand und die Familiengruft in Argylle-House noch immer der Ausführung des von der Herzogin von Waterford hinterlassenen Bauplans wartete, hatten die ersten Städte der Insel um die Ehre seiner Asche unter sich das Loos entscheiden lassen. — Am Tage seines Begräbnisses verurtheilte das rasende Irland sein Weib; eine Partei der Priester bemüht sich umsonst, sie zu retten.

Ende.

Druck von J. Blumenthal in Berlin, Adlerstr. 9.